



12. Sitzung

Donnerstag, 25. August 2011

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsidentin Kersten Artus

Inhalt:

		(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)	
Mitteilung der Präsidentin			
Fortsetzung der Tagesordnung	811		
		Antrag der SPD-Fraktion:	
Aktuelle Stunde	811	Verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser	
Fraktion der GAL:		– Drs 20/1218 –	821
Warum kommt der SPD-Senat nicht in die Gänge? Entscheidung zum Gängeviertel ist überfällig		dazu	
Olaf Duge GAL	811, 816, 820	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Andy Grote SPD	812, 817, 819	Die dauerhafte Überbelegung und personelle Unterbesetzung der Frauenhäuser endlich beenden	
Jörg Hamann CDU	813, 817	– Drs 20/1309 –	821
Dr. Kurt Duwe FDP	814	Annkathrin Kammeyer SPD	821
Norbert Hackbusch DIE LINKE	814, 819	Katharina Wolff CDU	822
Barbara Kisseler, Senatorin	815	Dr. Stefanie von Berg GAL	822
Fraktion der FDP:		Martina Kaesbach FDP	823
Tarnen, tricksen, täuschen – der Haushalt der SPD		Kersten Artus DIE LINKE	824
(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)		Detlef Scheele, Senator	825
		Sabine Steppat SPD	826
Fraktion DIE LINKE:		Beschlüsse	827
Hilfen zur Erziehung: Ursachen der steigenden Fallzahlen klären		Antrag der CDU-Fraktion:	

Hamburgs Hochschulen erfolgreich weiterentwickeln		Christiane Blömeke GAL	850
– Drs 20/1225 –	827	Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	851
dazu		Beschluss	853
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Änderung des Hochschulgesetzes muss auskömmliche Finanzierung, Planungssicherheit, Autonomie und Demokratie stärken		Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
– Drs 20/1317 –	827	Die Hamburger Museen	
		– Drs 20/931 (Neufassung) –	853
Thilo Kleibauer CDU	827, 837	Norbert Hackbusch DIE LINKE	853, 861
Dr. Sven Tode SPD	829	Gabi Dobusch SPD	855, 862
Dr. Eva Gümbel GAL	830, 838	Dietrich Wersich CDU	856
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	832, 840	Christa Goetsch GAL	858
Dora Heyenn DIE LINKE	833, 839	Katja Suding FDP	859
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin	835	Barbara Kisseler, Senatorin	860
Dr. Andreas Dressel SPD	839	Beschluss	862
Beschlüsse 840			
Antrag der SPD-Fraktion:			
Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben			
– Drs 20/1219 (Neufassung) –			862
dazu			
Antrag der GAL-Fraktion:			
Hamburg, Europäische Umwelthauptstadt 2011 (1): Plastik kommt nicht in die Tütel!			
– Drs 20/1036 –			841
Jens Kerstan GAL	841	Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben	
Dr. Monika Schaal SPD	842	– Drs 20/1347 –	
Dennis Thering CDU	843	863	
Dr. Kurt Duwe FDP	844	Jan-Hinrich Fock SPD	863
Dora Heyenn DIE LINKE	844	Hjalmar Stemmann CDU	864
Beschluss 845			
Antrag der FDP-Fraktion:			
Alle Hamburger Grundschüler müssen schwimmen lernen!			
– Drs 20/1050 –			845
dazu			
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben			
– Drs 20/1347 –			863
Jan-Hinrich Fock SPD			
Hjalmar Stemmann CDU			
Dr. Stefanie von Berg GAL			
Anna-Elisabeth von Treuenfels			
FDP			
Dora Heyenn DIE LINKE			
Beschlüsse 866			
Antrag der FDP-Fraktion:			
Alle Hamburger Grundschüler müssen schwimmen lernen!			
– Drs 20/1050 –			845
dazu			
Antrag der GAL-Fraktion:			
Jedes Kind soll schwimmen lernen – Wassergewöhnung schon im Vorschulalter fördern			
– Drs 20/1332 –			845
Martina Kaesbach FDP	845, 852	Umwelthauptstadt war gestern: Kippt der neue Senat die Landstromversorgung?	
Gerhard Lein SPD	847, 852	– Drs 20/1014 –	
Thomas Kreuzmann CDU	848	866	
Birgit Stöver CDU			
Anne Krischok SPD			
Robert Heinemann CDU			
Jens Kerstan GAL			
Dr. Kurt Duwe FDP			

Norbert Hackbusch DIE LINKE	871	Beschlüsse	877
Kenntnisnahme	871	Große Anfrage der GAL-Fraktion:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Wirtschaftspolitik des Senats – 100-Tage-Bilanz	
Eingaben		– Drs 20/489 –	877
– Drs 20/876 –	871	Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	877
Bericht des Eingabenausschusses:		Große Anfrage der Fraktion DIE LIN- KE:	
Eingaben		Auswirkungen der Novellie- rung des HmbSOG im Jahre 2005	
– Drs 20/877 –	871	– Drs 20/491 –	877
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	878
Eingaben		Große Anfrage der Fraktion DIE LIN- KE:	
– Drs 20/879 –	871	Busverkehr in Hamburg	
Beschlüsse	871	– Drs 20/492 –	878
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	878
Eingaben		Große Anfrage der Fraktion DIE LIN- KE:	
– Drs 20/880 –	872	Das Haushaltskonzept des neuen SPD-Senats: "Gutes Re- gieren" – glaubwürdiges Kon- zept oder konzeptionsloses Wunschdenken?	
Antje Möller GAL	872	– Drs 20/559 (Neufassung) –	878
Sören Schumacher SPD	872	Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	878
Mehmet Yildiz DIE LINKE	873	Große Anfrage der Fraktion DIE LIN- KE:	
Christa Goetsch GAL	873	Das Haushaltskonzept des neuen SPD-Senats: "Gutes Re- gieren" – glaubwürdiges Kon- zept oder konzeptionsloses Wunschdenken?	
Jörg Hamann CDU	873	– Drs 20/559 (Neufassung) –	878
Dirk Kienscherf SPD	873	Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	878
Beschlüsse	874	Große Anfrage der Fraktion DIE LIN- KE:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Gesundheit älterer Menschen in Hamburg	
Eingaben		– Drs 20/672 –	878
– Drs 20/881 –	874	Beschluss	878
Heidrun Schmitt GAL	874	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Ekkehard Wysocki SPD	875		
Mehmet Yildiz DIE LINKE	876		
Dr. Walter Scheuerl CDU	876		
Beschlüsse	877		
Sammelübersicht	877		

Seniorentreffs in Hamburg – Drs 20/915 –	878	Einrichtung einer Jugendberufsagentur (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/781 –	879
Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	878	Robert Heinemann CDU	879
		Andrea Rugbarth SPD	880
		Dietrich Wersich CDU	880
Große Anfrage der FDP-Fraktion:			
Rolle und Kosten des IT-Dienstleisters Dataport – Drs 20/969 –	878	Beschluss	881
Beschlüsse	878	Bericht des Europaausschusses über den Abschluss einer Subsidiari- tätsprüfung:	
Große Anfrage der GAL-Fraktion:		hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Energieeffizienz und zur Aufhebung der Richtlinien 2004/8/EG und 2006/32/EG (BR-Drs. 379/11; KOM(2011) 370) – Drs 20/1343 –	881
Finanzielle Ausstattung und Spielräume der Bezirke in Grün- und Naturschutzaufgaben – Drs 20/1018 –	879		
Beschluss und Kenntnisnahme ohne Besprechung	879	Kenntnisnahme	881
Senatsantrag:		Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/117:	
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2011 – Drs 20/1107 –	879	Abschiebungen von Roma und Sinti in die Nachfolgerepubliken Jugoslawiens stoppen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/1008 –	881
Beschluss	879	Beschluss	881
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/268:	
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20. Januar 2011 Drs. 19/8348: Aufenthaltsrechtliche Perspektiven für gut integrierte Kinder und Jugendliche (Drs. 19/7566) und Aufenthaltsrechtliche Perspektiven für Kinder unabhängig von den Eltern (Drs. 19/7657) – Drs 20/1031 –	879	Hamburgs Beitrag zum Schutz von Flüchtlingen aus Nordafrika und dem Nahen Osten (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/1009 –	881
Beschluss und Kenntnisnahme	879	Beschlüsse	881
Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/106:		Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/256:	

Radverkehrsforum erhalten – Radverkehrsstrategie umsetzen (Antrag der CDU-Fraktion) und 20/387: Radverkehrsstrategie konsequent umsetzen (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/1112 –	881	Beschlüsse	882
Beschlüsse	881	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Entgeltgleichheit durchsetzen. Wir brauchen ein Gesetz mit Biss: Novellierung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) voranbringen – Bundesratsinitiative sofort! – Drs 20/1081 (Neufassung) –	882
Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/416:		Beschluss	882
Zukunftsfähigkeit des Luftfahrt- und Industriestandortes Hamburg absichern: Nachhaltige Ausrichtung der Verkehrsinfrastruktur am Luftfahrtstandort Finkenwerder herstellen (Antrag der CDU-Fraktion) und 20/535: Umgehungsstraße Finkenwerder – Versäumnisse der CDU-Senate beseitigen! (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 20/1113 –	882		
Beschlüsse	882		
Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/270:			
Kinderschutz durch verbindliche Kooperation stärken – für ein Netzwerk „Frühe Hilfen“ (Antrag der GAL-Fraktion) und 20/385: Weiterführung und Ausbau des Programms Frühe Hilfen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/1187 –	882		
Beschlüsse	882		
Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/105:			
Integrationsbeirat für Hamburg (Antrag der CDU-Fraktion) und 20/199: Integrationsbeirat ernst nehmen – Mitbestimmungs- und Entscheidungsrechte schaffen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/1188 –	882		

Beginn: 15.02 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. – Die Sitzung ist eröffnet.

Wir setzen die

Aktuelle Stunde

von gestern fort.

Ich rufe dazu das dritte Thema auf, das gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt werden konnte, angemeldet von der GAL-Fraktion:

Warum kommt der SPD-Senat nicht in die Gänge? Entscheidung zum Gängeviertel ist überfällig.

Herr Duge wünscht das Wort und Sie haben es.

Olaf Duge GAL: Sehr geehrte Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren!

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das heißt Präsidentin, wir sind nicht in der Bezirksversammlung!)

Es ist offenbar nicht nur der Eindruck der GAL, sondern auch der Eindruck mehrerer Medien, der im "Hamburger Abendblatt" und in der "tageszeitung" letzte Woche zum zweijährigen Bestehen der Künstlerinitiative im Gängeviertel verbreitet wurde, dass die Bewegung dort nicht vorangeht, sondern dass auf der Stelle getreten wird. Auch auf meine Nachfragen bei den Beratungen im Haushaltsausschuss, wie es denn dort aussehe, haben wir keine klare Antwort bekommen. Frau Senatorin Blankau wusste nur zu sagen, dass sie keine Stellung während der laufenden Verhandlungen nähme. Das ist ein ganz klares Zeichen dafür, dass keine Fortschritte erzielt worden sind. Manchmal kommt es mir so vor, dass der Senat in seinem großen roten Baulaster sitzt und mit dem Bleifuß aufs Gaspedal drückt, sodass der Motor laut vernehmbar aufheult und eine Pressemitteilung nach der anderen ausgespuckt wird wie kürzlich beispielsweise mit diesen erst einmal etwa 3000 Genehmigungen für Wohnungen.

(Andy Grote SPD: Die haben Sie nicht bekommen!)

In Wirklichkeit bewegt sich dieser Lkw nicht von der Stelle, weil die Gangschaltung immer noch im Leerlauf ist. Suchen Sie endlich einmal den richtigen Gang und legen Sie ihn ein.

(Andy Grote SPD: Sie haben es doch sonst nicht so mit dem Autofahren!)

Warum geht es denn nicht voran im Gängeviertel? Eine Entscheidung ist doch dringend notwendig und das wissen Sie auch. Das hängt nicht zuletzt mit der Bausubstanz in diesem Viertel zusammen,

denn die ist so marode, dass es notwendig sein wird, spätestens zum nächsten Winter hin einige Teile zu sichern. Die Künstlerinitiative – seit zwei Jahren dabei – hat schon sehr deutlich gezeigt, wie konstruktiv und auch kreativ sie bereit ist, hier mitzuwirken und mitzugestalten, und das ist eine riesige Chance, die wir aufgreifen sollten.

(Beifall bei der GAL)

Diese Initiative und der alte Senat haben Ihnen eigentlich schon die Wegweiser hingestellt, wo es denn weitergehen soll, aber offenbar scheint die SPD diese Wegweiser nicht zu erkennen. Aber was unter der neuen Leitung der BSU nicht verstanden wird, ist, dass das Projekt von Anfang an etwas war, das nicht so richtig in das Bauwesen passt. Es handelt sich um ein soziales Kulturprojekt mit Ausstrahlung über das Viertel selbst hinaus, doch stattdessen werden nur akribisch Wohneinheiten gezählt. Eine notwendige fachübergreifende Einbeziehung zum Beispiel der Kulturbehörde, was ein nächster Schritt gewesen wäre, bleibt aus. Ihnen fehlt dafür offenbar die Sensibilität.

Schwerwiegender finde ich aber, und das haben wir auch gestern in der Debatte gesehen, dass die ausstehenden Verhandlungen mit Initiativen, zum Beispiel auch zum Volksentscheid "UNSER HAMBURG – UNSER NETZ", und auch die mangelnde Kooperation mit freien Trägern, wie wir das ebenfalls im Sozialbereich gesehen haben, darauf hindeuten, dass dem Senat die Fähigkeit fehlt, konstruktive Gespräche oder gar Verhandlungen mit örtlichen Initiativen zu führen. Stattdessen droht der Senat sich im Rückwärtsgang zu verirren und an die Wand zu fahren.

(Dirk Kienscherf SPD: Bei Ihnen war Stillstand!)

Ein Kooperationsvertrag mit der Künstlerinitiative im Gängeviertel, der nicht auf einer Einigung beruht, sondern vom Senat diktiert wird, kann von der Initiative doch nur mit Misstrauen beäugt werden. Als fünftes Rad am Wagen ist diese Initiative wirklich nicht zu missbrauchen.

(Beifall bei der GAL)

Es ist notwendig, dass die Initiative Möglichkeiten hat, auch Fachpersonen ihres Vertrauens bei der weiteren Ausgestaltung einzubeziehen. Es ist eine unerträgliche Situation, wenn der Senat die baulich drückende Situation ausnutzt, um der Initiative einen Kooperationsvertrag vorzulegen nach dem Motto: Friss, Vogel, oder stirb. Verantwortliches Handeln erschöpft sich doch nicht darin, das alles selbst zu entscheiden, sondern auch Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten an verantwortliche Träger abzugeben. Übergeben Sie deshalb die Bewirtschaftung der Bauabschnitte nicht erst am Sankt-Nimmerleins-Tag der Genossenschaft im Gängeviertel. Wer sich Verantwortung so vorstellt, dass er ständig alles in der Hand behält,

(Olaf Duge)

der hat Verantwortung falsch verstanden, denn das führt zur Gängelung.

(Beifall bei der GAL)

Deshalb fordere ich den Senat auf, endlich in die Gänge zu kommen und einen gemeinsamen, von allen Seiten getragenen Vertrag abzuschließen, damit wir endlich vorankommen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Grote.

Andy Grote SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Duge, wenn man es nicht gewohnt ist und in große Fahrzeuge steigt, dann kann man sich schon einmal verschalten, und so ist es Ihnen eben auch gegangen.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre doch eigentlich nach zwei Jahren durchaus der Zeitpunkt, auch einmal darauf hinzuweisen, was im Gängeviertel alles erreicht wurde. Da war die GAL nicht immer an vorderster Front, wenn ich die Zeitabläufe seit der Besetzung im Sommer 2009 einmal Revue passieren lasse. Insofern ist es gut, dass die GAL-geführte Behörde am Ende einen anderen Weg eingeschlagen hat, und inzwischen ist einiges erreicht.

(*Jens Kerstan GAL:* Genau! und Beifall)

Es ist inzwischen klar, dass die Gebäude nicht veräußert werden und in private Hand kommen, sondern in städtischem Eigentum geführt und entwickelt werden, dass die historische Bausubstanz komplett erhalten und saniert wird und dass wir mindestens 80 geförderte günstige Wohnungen bekommen und außerdem günstige Flächen für Gewerbe und Künstler. Wir haben hier ein einzigartiges soziokulturelles Zentrum und einen insgesamt in Deutschland einzigartigen, nicht kommerziellen, künstlerisch-sozial geprägten Ort des lebendigen und vielfältigen Austausches, offen für alle. Ermöglicht wird das durch die Festsetzung des Gebiets als Sanierungsgebiet und durch eine Investition aus öffentlichen Mitteln von mehr als 20 Millionen Euro.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Hört, hört!)

Das alles ist auch gar nicht streitig. Jetzt gibt es aber zwei offene Punkte und die betreffen die Absicherung der Rolle der Initiative Gängeviertel selbst im Sanierungsverfahren und bei der Nutzung der Flächen. Das sind Dinge, die jetzt in einer Kooperationsvereinbarung geregelt werden sollen. Dazu kann ich Ihnen einmal sagen, weil Sie meinen, das Wegweisende sei alles schon unter der GAL gemacht worden, welchen Sachstand wir zu diesem Kooperationsvertrag bei Regierungsübernahme vorgefunden haben, nämlich gar keinen.

Den gab es nicht, es gab nicht einmal einen Entwurf eines Kooperationsvertrages. Wenn die GAL die anderthalb Jahre ihrer Verantwortung für das Gängeviertel genutzt hätte und diesen Job auch zu Ende gebracht hätte, dann müssten wir heute nicht mehr darüber diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Nach dem Regierungswechsel wurde sofort ein Entwurf für einen Kooperationsvertrag erarbeitet. Er wurde im Mai der Initiative vorgelegt und seitdem wird kooperativ, auf Augenhöhe und partnerschaftlich in einem langen Prozess verhandelt. Das dauert dann manchmal auch ein bisschen, aber jetzt ist dieser Vertrag unterschriftsreif und er könnte sofort unterschrieben werden. Der Vertrag sichert erstmals die zentrale Rolle der Initiative als maßgeblicher Partner in allen Belangen des Gängeviertels rechtlich ab; das war unter Ihnen nicht gegeben und nicht einmal vorbereitet. Insbesondere enthält der Vertrag umfassende Mitwirkungsrechte bei der Sanierung, die Übergabe sämtlicher gewerblicher und soziokultureller Flächen an die Initiative sofort nach dem jeweiligen Ende der Sanierung, die Belegung der Wohnungen nur im Einvernehmen zwischen Stadt und Initiative und nach der Sanierung des Gängeviertels insgesamt exklusive Verhandlungen nur mit der Initiative über den Kauf des gesamten Quartiers. Das ist eine außergewöhnlich weitreichende und exklusive Partnerschaft zwischen Stadt und Initiative und auch ein großer Vertrauensbeweis, wenn wir uns überlegen, um wie viele öffentliche Gelder es geht, und das geht weit über das hinaus, was die GAL mit der Initiative vereinbart hatte.

Ich halte das vor dem Hintergrund des großen Verdienstes der Initiative um das Quartier für gerechtfertigt. Wir würden über diese Zukunftsperspektive heute nicht sprechen, wenn es die Initiative nicht gäbe. Insofern kann man das gar nicht hoch genug einschätzen. Natürlich geht es auch darum, genau diesen Charakter, der dem Viertel durch die Initiative jetzt neu gegeben wurde, auch dauerhaft abzusichern. Das sind alles Dinge, zu denen wir uns ausdrücklich bekennen.

(Beifall bei der SPD)

Aber es gibt zwei darüber hinausgehende Forderungen und die sind allerdings noch diskussionswürdig. Zum einen geht es darum, jedes einzelne Gebäude sofort nach der Sanierung komplett in die alleinige Verfügungsgewalt der Initiative zu übergeben, und in der Verfügung der Initiative heißt es dazu, einschließlich der Sozialwohnungen, die dann zwangsweise in die Genossenschaft eintreten sollen. Der zweite Punkt ist die Beauftragung eines von der Initiative mit ausgesuchten Architekten für die Planung und Durchführung, wobei die Planung wortwörtlich unabhängig von der Finanzierung sein soll. Wenn man das ein bisschen böswillig zuspitzt, könnte man sagen, die Rolle der

(Andy Grote)

Stadt solle sich nach Beginn des Verfahrens im Wesentlichen aufs Bezahlen beschränken und dabei auch mit möglichst geringer Kostenkontrolle. Das halte ich für eine unglückliche Rollenverteilung.

(Beifall bei der SPD)

Insofern sind alle Beteiligten, auch die Initiative, weiter aufgefordert, konstruktiv am Abschluss der Vereinbarung mitzuwirken. Wir werden das tun und ich hoffe, dass alle anderen das auch tun werden, einschließlich der GAL. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Hamann, Sie haben das Wort.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Komm in die Gänge" war Motto, das vor zwei Jahren diese Stadt erheblich aufgescheucht und aufgewühlt hat und das dazu geführt hat, dass wir bisherige Überlegungen und Projekte, die wir bis zum damaligen Zeitpunkt weitestgehend einvernehmlich zwischen allen Fraktionen entwickelt haben, noch einmal überdacht und neue Konzepte dafür erarbeitet haben. Insofern steht der Verdienst der Initiative "Komm in die Gänge" hier überhaupt nicht zur Diskussion; das haben auch meine Vorredner deutlich gemacht. Ein bisschen bedauerlich ist es aber in der Tat, dass diese Vereinbarungen, die meiner Kenntnis nach sehr wohl weitestgehend ausgehandelt und unterschriftsreif waren,

(Andy Grote SPD: Kein Stück!)

bis zum heutigen Tage nicht unterzeichnet wurden, Herr Grote.

Die Zeit rast, das weiß jeder. Das erste halbe Jahr dieses Senats seit der Wahl ist im Grunde vorbei. Wenn Sie so wollen, ist ein Achtel Ihrer Zeit gelaufen, ohne dass Sie dieses Projekt weitergebracht haben. Nun können Sie zu Recht sagen, das sei nicht allzu viel und Sie würden auf noch mehr Zeit hoffen, nur so viel Zeit, auch das haben alle Vorredner schon gesagt, hat das Gängeviertel gar nicht mehr. Wenn wir jetzt zwei Jahre Initiative feiern, ist das zwar einerseits ganz schön, aber es heißt im Grunde nur, dass sich zwei Jahre lang der bauliche Zustand weiß Gott nicht verbessert hat und dass viele, die in dem Viertel immer noch leben und auch arbeiten, ganz extrem darunter leiden, dass die Zustände so sind, wie sie heute sind. Insofern wäre es schön, wenn der Senat nun endlich mit einem Ergebnis käme.

Da hören wir jetzt von dem Kollegen Grote als Bote, es sei nun alles ausverhandelt und es gebe Vereinbarungen. Da wären wir im Grunde bei der Debatte, die wir gestern geführt haben. Wenn es

diese Vereinbarung gibt und es ausverhandelt ist, warum weiß dann das Parlament nichts davon und warum bekommt der Ausschuss es nicht? Warum bespricht man es mit Ihnen – gut, das kann ich mir noch irgendwie polittaktisch erklären –, aber warum unterrichtet man dieses Parlament nicht und legt offen auf den Tisch, was man doch angeblich so Gutes ausgehandelt hat?

(Andy Grote SPD: Haben Sie alle Ihre Entwürfe immer hier vorgelegt?)

Die zuständige und federführende Senatorin in diesem Bereich ist heute auch nicht da, Herr Kollege Grote. Es mag sein, dass sie einen Termin hat, aber auch ihr Staatsrat hat den Weg nicht hierher gefunden. Er findet ohnehin recht selten den Weg auf die Senatsbank. Da scheint die Arbeitsteilung zu sein: Der eine macht's, die andere sagt's. Ob das eine gut ist oder das andere passt, das lasse ich einmal dahingestellt sein.

(Thomas Völsch SPD: Bringen Sie hier doch einmal ein bisschen Substanz!)

Es ist insgesamt ein sehr unglückliches Bild, das Sie in dieser Situation leider erneut zeigen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie tatsächlich der Ansicht sind, dass alles so weit ausverhandelt ist, dann stellen Sie es doch hier zur Diskussion. Entscheidende Punkte haben Sie hier angesprochen, beispielsweise was mit dem Eigentum geschieht. Wer bekommt das Eigentum an dem Grundstück und damit auch letztlich an den Häusern?

(Andy Grote SPD: Wie ist denn da Ihre Meinung?)

Wenn es da Vereinbarungen mit der Initiative gibt, dann sollte man auch ganz klar sagen, ob sie eines Tages Eigentümer wird oder nicht. Irgendwelche Formulierungen zu finden, von denen ich mir habe erzählen lassen,

(Andy Grote SPD: Ach so!)

in denen es heißt, es könnte einmal sein, dass die Initiative Eigentümer wird, das wird weder der Stadt gerecht noch dem Parlament und auch nicht der Initiative. An diesem Punkt zumindest sollten Sie die Vertragstrickserei lassen,

(Andy Grote SPD: Wie möchten Sie es denn geregelt haben?)

denn das bringt unterm Strich weder der Stadt etwas noch der Initiative. Da ist Klarheit erforderlich, dass Sie sagen, was Sie wollen und was Sie für politisch vertretbar halten.

(Beifall bei der CDU)

Genauso ist Klarheit in anderen Punkten erforderlich; ich finde in der heutigen Diskussion viele Parallelen zur gestrigen Diskussion. Da war von Ihnen

(Jörg Hamann)

voller Inbrunst und Überzeugung zu hören, wie unmöglich es gewesen sein soll, die Elbphilharmonie zu bauen, obwohl Entwurfs- und Ausführungsplanung noch nicht fertig gewesen seien. Jetzt sind wir beim Gängeviertel, da haben Sie 20 Millionen Euro genannt. Meine Damen und Herren von der SPD, einmal gemessen an Ihren eigenen Maßstäben, wo ist denn die Entwurfs- und wo ist denn die Ausführungsplanung?

(Dirk Kienscherf SPD: Hat doch gar keiner gesagt, dass das getrennt werden soll!)

Wie wollen Sie denn jetzt 20 Millionen Euro bei einem zentralen Grundstück der Stadt verbauen, wie wollen Sie die entsprechenden Zuschüsse und die entsprechenden Titel beschließen, wenn nach Ihren eigenen Maßstäben die Entwurfs- und Ausführungsplanung für dieses Bauvorhaben noch überhaupt nicht da ist?

(Metin Hakverdi SPD: Aber es wurde schon gestern der Vertrag geschlossen!)

Herr Kollege Hakverdi, beantworten Sie doch beispielsweise einmal solche Fragen. Sie haben das doch alles gestern zum großen Maßstab dafür gesetzt, was unbedingt sein muss. Aber Sie halten Ihre eigenen Maßstäbe nicht ein, sondern drehen und wenden es dann letztlich, wie Sie wollen.

(Beifall bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Erst ist es zu langsam, jetzt ist es zu schnell!)

Genossenschaften sind letztlich nichts anderes als Körperschaften des privaten Rechts.

(Dirk Kienscherf SPD: Genossenschaften sind schon ein bisschen mehr!)

Insofern halte ich es nicht für sinnvoll, ihnen das Eigentum zu übertragen. Und, das sei Ihnen auch mit auf den Weg gegeben, der Großteil der Zeit hier ist für Sie bereits abgelaufen, kommen Sie da in die Gänge. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Herr Dr. Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in der Hamburger Innenstadt leider nur sehr wenige alte Stadtviertel. Es gibt nur kleine Bereiche, in denen man noch erkennen kann, wie die Stadt vor 50, 60 oder 80 Jahren ausgesehen hat. Und ich glaube, da für alle sprechen zu können, dass es ein Skandal ist, was mit dem Gängeviertel bisher geschehen ist. Es ist ein Wunder, dass es das noch gibt, und es ist der Verdienst auch und gerade dieser Künstlerinitiative, dass wir dieses Gängeviertel vielleicht noch retten können. Das sollten wir an dieser Stelle einmal betonen.

Derzeit haben wir die große Herausforderung, dass zwischen der Stadt und der Initiative eine Kooperationsvereinbarung geschlossen werden soll, wobei es der FDP sehr am Herzen liegt, dass das nicht auf Kosten Dritter – ob das Steuerzahler, Mieter oder Gewerbetreibende sind – geschehen soll. Deshalb sind wir sehr dafür, dass, wenn es einen Entwurf für diese Kooperationsvereinbarung gibt, er diesem Hause auch zugestellt wird, damit wir wissen, wie diese Vereinbarung aussieht.

Das Gängeviertel ist ein städtebauliches Highlight und es ist nicht nur ein künstlerisches Projekt. Es ist eben auch ein Bereich in Hamburg, in dem man das Recht auf Stadt einmal in Gänze betrachten sollte. Das Recht auf Stadt gibt es nicht nur für einzelne Personen, sondern das gibt es nur für alle Hamburgerinnen und Hamburger. Daher sehe ich die Stadt in der Verantwortung, dieses Gängeviertel auch weiter zu betreuen. Und ich sehe es mit etwas Erstaunen, dass man denkt, man könne einer Genossenschaft ganz schnell sehr viel Verantwortung übertragen, ohne dass gewährleistet ist, dass die Stadt dort immer noch Einflussmöglichkeiten hat. Wir sind sehr dafür, dass diese Künstlerinitiative dort arbeiten und sich auch verwirklichen kann, aber wir wollen dort Steuergelder in sehr hohem Maße investieren und dieses Gängeviertel gehört allen Hamburgerinnen und Hamburgern. Aus diesem Grunde würden wir es sehr begrüßen, wenn der Senat diese Kooperationsvereinbarung, bevor er das alles vertraglich regelt, in der Bürgerschaft noch einmal zur Diskussion stellen würde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich natürlich sehr, dass es eine so breite Unterstützung des Gängeviertels gibt. So viele lobende Worte und so viele schöne Beschreibungen sind schon einmal ein ganz guter Anfang, um das Thema angemessen behandeln zu können. Umso unklarer ist natürlich die Situation, worüber wir genau diskutieren. Das wurde eben bei dem Wortwechsel zwischen der GAL und Herrn Grote deutlich. Ich kenne diese verschiedenen Entwürfe nicht, ich bekomme sie als Parlamentarier auch nicht geliefert und da muss ich als Parlamentarier feststellen, dass wir seit zwei Jahren in einer Situation sind, die nicht vorankommt, und da muss wohl jeder in diesem Saal zustimmen, dass das unakzeptabel ist. Zwei Jahre lang, zwei Winter müssen die maroden Gebäude in gewisser Weise gesichert werden, obwohl es viele Initiativen gibt. Dieser Zustand ist unakzeptabel und das muss die Bürokratie einmal lösen. Wenn die Bürokratie das nicht schafft, dann müssen wir als Parlament das in die Hand neh-

(Norbert Hackbusch)

men, und ich möchte, dass wir jetzt diese Verträge in die Hand bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Da kann Herr Grote auch einmal deutlich darlegen, wie der Entwurf der GAL war und wie der Entwurf der SPD gegenwärtig ist.

(*Andy Grote SPD*: Es gab keinen Entwurf!)

Wenn es ihn nicht gab, dann können wir darüber wenigstens debattieren, anstatt hier eine Gespensterdiskussion zu führen, die ich selbst überhaupt nicht einschätzen kann. Damit tun Sie weder Hamburg einen Gefallen noch kommen wir insgesamt dadurch in irgendeiner Form weiter.

(*Andy Grote SPD*: Sie waren doch bei der Pressekonferenz im Gängeviertel heute Morgen!)

– Ich war bei einigen Pressekonferenzen und habe vieles mitbekommen, aber es ist natürlich ein Unterschied, ob man etwas auf einer Pressekonferenz hört oder ob man bestimmte Sachen aus der Bürokratie, also aus den Behörden erfährt. Das sollte noch ein Unterschied sein. Ansonsten müsste ich von einer Pressekonferenz zur nächsten sausen, um Informationen zu bekommen; das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt zu den Punkten, die dort einfach passiert sind. Diese Initiative war nicht nur in der Lage, einen Edelstein in dieser Stadt zu sichern, sondern sie ist auch in der Lage – mittlerweile seit zwei Jahren, nächstes Wochenende gibt es ein großes Fest – zu zeigen, wie man vitale Kultur in die Innenstadt bekommen kann, an eine Stelle, wo kaum jemand gedacht hat, dass dort überhaupt Kultur hinpassen könnte. Das alles geschieht übrigens ohne Subventionen, was hoffentlich auch ein Argument für die FDP ist. Das sollte uns doch dazu hinführen, dass wir zu dieser Genossenschaft, die das seit zwei Jahren organisiert und übrigens auch die Bauträgerschaft organisiert, großes Vertrauen haben können, weil sie bewiesen hat, dass sie in der Lage ist, so etwas durchzuführen, und das viel besser als viele Sachen, die wir staatlicherseits verordnet haben. Dementsprechend ist es doch auch vernünftig, denen das in die Hand zu geben, denn das ist nichts Einfaches, was sie dort machen. Alleine in dem Fabrikgebäude gibt es sechs verschiedene Initiativen, die auf verschiedensten Böden völlig unterschiedliche Sachen machen. Dafür braucht man Dutzende, wenn nicht Hunderte von Leuten, die das aktiv betreiben. Das haben die Initiativen und das hat diese Genossenschaft seit Jahren bewiesen und deshalb sollten sie von diesem Parlament auch das Vertrauen bekommen, dass sie die Richtigen sind, das weiterzuentwickeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich verlange, dass das in der nächsten Zeit organisiert wird. Wenn es nicht weiterkommt, dann brauchen wir umgehend die Verträge oder die Ansätze dafür in die Hand, damit es eine öffentliche Debatte in Hamburg darüber gibt und keine Debatte, bei der man gar nicht weiß, wo man steht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Senatorin Kisseler.

Senatorin Barbara Kisseler: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich darf mich zunächst einmal bei der Opposition bedanken, dass sie das Thema Gängeviertel aufgerufen hat, denn sie eröffnet damit dem Senat die Gelegenheit zu verdeutlichen, welche Anstrengungen der neue Senat unternommen hat, um dieses wichtige Projekt gemeinsam mit den Menschen im Gängeviertel zum Erfolg zu führen. Ich glaube, die Geschichte des Projekts kann in diesen Räumen als bekannt vorausgesetzt werden, noch dazu, wo der Abgeordnete Grote das gerade noch einmal in dankenswerter Deutlichkeit geschildert hat.

Ich möchte gerne auf den Verhandlungsstand eingehen, den der neue Senat vorgefunden hat, nachdem im Dezember 2010 die Gängeviertelinitiative einen Entwurf für eine Rahmenvereinbarung an die BSU übermittelt hat. Die Forderungen in diesem Entwurf gingen allerdings weit über die im gemeinsamen Diskussionsprozess verabredeten Konzepte und Verfahren hinaus und daher kam es auch nicht zu einer Senatsbeschlussfassung. Es lohnt sich schon, sich noch einmal die damaligen neuen Forderungen der Initiative ins Gedächtnis zu rufen.

Erstens: Selbstverwaltung der Gebäude insgesamt. Dies sollte auch die öffentlich geförderten Wohnungen betreffen und eine Verwaltung durch die STEG wurde abgelehnt.

Zweitens: die eigene Durchführung der Sanierung beziehungsweise deren Steuerung in Kooperation mit dem Sanierungsträger. Im Falle des Scheiterns des Projekts wollten der Verein respektive die Genossenschaft Gängeviertel eine entsprechende Entschädigung für die erbrachten Leistungen erhalten.

Drittens: Gängeviertel e.V. wollte nun die Zusage der Stadt, die Grundstücke und die Gebäude nach Abschluss der Sanierung für 99 Jahre in Erbbau-pacht zu übernehmen, ohne dass Zusatzkosten gegenüber den tatsächlichen Sanierungskosten für die Initiative entstehen.

Der neue Senat hat dann in der Tat rasch reagiert. Beim ersten Besuch von Frau Senatorin Blankau im Frühjahr 2011 wurde auf Wunsch des Gänge-

(Senatorin Barbara Kisseler)

viertel e.V. vereinbart, dass über einen Kooperationsvertrag – hier jetzt mehrfach erwähnt – mit der Stadt verhandelt wird, und ein erster Vertragsentwurf des Fachamts wurde dem Verein Mitte Mai 2011 zugeleitet und in mehreren Runden intensiv und eindeutig auf Augenhöhe verhandelt.

Der Senat hat dem Verein und der Genossenschaft sehr weitgehende Zugeständnisse und umfangreiche Mitwirkungsbefugnisse eingeräumt, von denen ich hier einige nennen möchte: Er hat für die grunderneuerten gewerblichen und soziokulturellen Flächen die Selbstverwaltung auf der Grundlage eines generalen Mietvertrags mit pauschalieren Mieten angeboten. Er hat darüber hinaus zugesagt, für die Nutzung der Wohngebäude bei Verwaltung der Objekte durch den Treuhandeigentümer der Stadt eine – ich betone – einvernehmliche Belegungsstrategie zu verfolgen, und hat dafür auch die Bildung einer gemeinsamen Belegungskommission angeboten. Schließlich ist der Senat auch weiter noch auf die Initiative zugegangen und hat der Genossenschaft das alleinige Recht eingeräumt, nach Abschluss der Sanierung mit der Stadt über einen Ankauf des Gesamtobjekts oder von Teilen des Objekts zu verhandeln.

In zwei Fragen besteht momentan noch keine Einigkeit, das ist in der Tat richtig, und zwar in der Frage der sofortigen Übergabe der sanierten Wohnungen in die Verwaltung der Genossenschaft und in der Beauftragung eines zusätzlichen versierten Architekten, der das Vertrauen der Initiative genießt.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich wollen wir auch über die verbliebenen Fragen mit der Initiative weiter intensive Gespräche führen, denn diese Häuser verdienen nach Jahren der Vernachlässigung mehr als eine Standardsanierung, damit die vielen historischen Details auch für zukünftige Generationen erhalten werden können.

(Beifall bei der SPD)

Allerdings sind der Möglichkeit zu weiteren Zugeständnissen des Senats dort Grenzen gesetzt, wo der Freien und Hansestadt Hamburg kein Gestaltungsspielraum verbleibt.

Die Sanierung der Gebäude ist zudem mit einer hohen städtischen Investition verbunden und umso wichtiger ist es, ganz klare Regelungen zu treffen, um die Flächen nicht für einen wie auch immer gearteten exklusiven Kreis, sondern für alle Bürger zu öffnen.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der guten Basis des bisher gemeinsam Erreichten und nicht zuletzt aufgrund der kulturellen und städtebaulichen Bedeutung des Projekts wollen wir die Einigung rasch auf den Weg bringen. Nach einem Beschluss über die förmliche Festlegung als Sanierungs- und Stadtumbauegebiet

könnte die Sanierung beginnen. Wir arbeiten intensiv an einer Einigung mit Verein und Genossenschaft und der Unterzeichnung des Kooperationsvertrags, der der Drucksache anliegt. 90 Prozent dieses Weges sind wir bereits gegangen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir die letzten 10 Prozent nicht auch noch schaffen. – Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt jetzt Herr Duge.

Olaf Duge GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war auffällig, dass es zwischen den Ausführungen von Herrn Grote und der Senatorin Divergenzen gab. Wenn Herr Grote wörtlich sagt, der Vertrag sei unterschriftsreif, dann frage ich mich, warum er dann nicht unterschrieben worden ist.

(Beifall bei der GAL und bei *Dietrich Wersich CDU – Dirk Kienscherf SPD*: Sie können doch nicht nur Sitzungsgeld kassieren und dann nicht zuhören!)

Die Frau Senatorin erzählt uns nun, dass es offenbar an einigen Punkten hakt; es ist ganz offensichtlich, dass man dort nicht weitergekommen ist.

Ich möchte auch noch ein Wort zu diesem ominösen Kooperationsvertrag sagen, den ich im Detail nicht kenne, von dem ich aber weiß, dass im Wesentlichen Punkte darin enthalten sind, die im integrierten Entwicklungskonzept zu unserer Zeit eigentlich schon vorgesehen waren und die Sie dann nur verschriftlicht haben. Das ist dann Ihre einzige Leistung gewesen;

(*Dirk Kienscherf SPD*: Bei Ihnen reicht schon eine Audiodatei!)

die Punkte, die noch unklar waren, haben Sie nicht weiterentwickelt.

Was die Eigentumsfrage angeht, war in wesentlichen Punkten bereits in der Zeit zuvor deutlich geworden, dass das in der Hand der Stadt bleibt und später dann gekauft werden kann; auch das war also eigentlich schon vorher gelaufen. Aber an den entscheidenden Stellen ist es nicht weitergegangen. Und ich sage noch einmal, es geht dabei nicht um Kleinigkeiten, die noch vereinbart werden müssen. Die Mitglieder der Initiative, die mit ihrer ganzen Kraft dieses Kleinod – und das haben wir ihnen zu verdanken – bewahrt haben, werden bei der Gestaltung praktisch ausgeschaltet; sie sollen dort später auch wohnen

(*Karin Timmermann SPD*: Das müssen sie nicht!)

und ihre künstlerischen Aktivitäten entfalten, aber sie werden quasi zu Pausenclovn gemacht. Es geht nicht, dass sie keine Möglichkeiten bekom-

(Olaf Duge)

men, auch mit Fachleuten ihres Vertrauens an der Seite, an der Gestaltung entscheidend mitzuwirken. Hier brauchen wir Bewegung.

(Beifall bei der GAL)

Dieser Senat, ich habe es eben schon angedeutet, hat seine Schwierigkeiten damit, Gespräche mit Initiativen zu führen und in Bewegung zu kommen. Wir haben das gestern in den Diskussionen gesehen und es ist eben auch schon angesprochen worden. Ich hoffe, dass die Gespräche im Interesse der Stadt – denn wir haben alle gewollt, dass dieses Projekt vorangebracht wird – endlich weiterkommen und auf eine gemeinsame Basis gestellt werden. Ich sehe immer noch die Gefahr, dass hier auf Zeit gespielt wird. Die Gebäude stehen kurz vor dem Zusammenbruch und es kann nicht angehen, dass man der Initiative einen Kooperationsvertrag vorlegt, den sie dann entweder nur annehmen oder ablehnen kann. Das ist keine Verhandlungsbasis.

Und ich frage mich in diesem Zusammenhang noch etwas. Am 19. September will der Bürgermeister Olaf Scholz im "KörperForum" an einer Podiumsdiskussion mit dem Titel "Wie viel Macht den Bürgern?" teilnehmen. Ich bin sehr gespannt darauf, weil es hier genau um das Thema geht,

(Dr. Till Steffen GAL: Der ist für die Gegenseite zuständig!)

wie man mit Menschen verfährt, die nicht alles so lassen wollen, wie es ist. Ich frage mich, wo geht es hin.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält Herr Grote.

Andy Grote SPD: Frau Präsidentin! Herr Duge, nur noch ein paar kurze Anmerkungen – wo ist er?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Hier! Er hat sich zu uns gesetzt!)

– Alles klar.

Divergenzen kann ich beim besten Willen nicht feststellen. Ganz deutlich gesagt: Es liegt ein im Prinzip unterschriftsreifer Text vor, aber an zwei Punkten gibt es noch keine Einigung mit der Initiative. Die sind beide auch genannt worden und darüber muss jetzt noch gesprochen werden.

Aber ich finde es interessant, dass die GAL nun als großer Initiativenversther auftritt und uns vorwirft, wir könnten mit denen überhaupt nicht reden. Ich möchte Sie daran erinnern, Herr Duge, wie Ihre Partei sich geäußert hat, als im Gängeviertel vor ungefähr zwei Jahren das Manifest "Not In Our Name" vorgestellt wurde, aus dem dann die Initiative "Recht auf Stadt" hervorgegangen ist – alles, was jetzt im Nachhinein praktisch als GAL-Idee darge-

stellt wird. Ihr kreativpolitischer Sprecher hat das damals als bornierten Kulturbolschewismus bezeichnet.

(Beifall bei der SPD und bei Robert Bläsing FDP)

Ich will jetzt gar nicht all die Bürgerbegehren aufzählen, die Schwarz-Grün in diversen Bezirken evoziert hat, aber es ist doch auffällig, dass Ihr Verständnis für Initiativen in der Opposition immer stark zunimmt, Herr Duge.

Dann frage ich auch einmal, was die GAL denn eigentlich will. Ich habe Ihnen dargestellt, welche Punkte noch offen sind. Das ist in Wahrheit auch kein Geheimnis, denn darüber wird ständig geredet und in der Zeitung berichtet. Das Gängeviertel hat sich auch heute Morgen dazu geäußert und es noch einmal ganz deutlich gemacht. Auch die Position der Stadt ist bekannt; ich habe noch einmal wiederholt, wo es Schwierigkeiten gibt. Wenn Sie sagen, es müsse jetzt sofort, unmittelbar eine Lösung her, was soll dann passieren? Soll den Forderungen der Initiative komplett nachgegeben werden oder sollen die Verhandlungen abgebrochen werden? Was ist Ihr Vorschlag, das möchte ich von Ihnen jetzt einmal hören.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen ist es natürlich so, dass der Prozess auf Augenhöhe verläuft. Das ist ein Verhandlungsprozess und der erste Entwurf hat sich inzwischen an sehr vielen Stellen verändert. Das ist jetzt ein völlig anderer Vertrag, wie es eben ist, wenn zwei Partner auf Augenhöhe miteinander verhandeln. Das führt aber auch dazu, dass es länger dauern kann, vielleicht auch länger, als Ihnen lieb ist. Aber das kann nicht dazu führen, dass wir einseitig sagen, jetzt aber Schluss. Wir werden auch die letzten Meter des Weges noch in aller Ruhe gehen und so lange werden Sie noch Geduld haben müssen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es genug Kompromissfähigkeit auf beiden Seiten gibt, das zum guten Abschluss zu bringen. Bei der Frage des Architekten, der das vonseiten der Initiative begleitet, kann ich mir ein Entgegenkommen durchaus vorstellen, bei der Alleinverfügung über sämtliche Flächen inklusive Wohnungen finde ich das außerordentlich schwierig. Aber ich würde von Ihnen auch gerne einmal ein Argument zur Sache hören, statt dass Sie sich nur beschweren, ohne den Sachstand überhaupt zu kennen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Nun hat Herr Hamann das Wort.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Geschätzte Frau Senatorin Kisser, wie haben Sie gestern so schön gesagt: Kei-

(Jörg Hamann)

ne Spielchen mehr. So schnell holen einen die eigenen Worte ein. Was sind das denn hier für Spielchen?

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

Es geht um ein zentrales Grundstück und eines der wichtigsten Projekte in dieser Stadt und die SPD-Fraktion gibt sich informiert oder dann doch nicht informiert und das Gleiche gilt für den Senat.

(Dirk Kienscherf SPD: Nur Sie sind nicht informiert! Das würde mir zu denken geben!)

Uns wird brockenweise, genau wie gestern, eine Informationspolitik hingeworfen, was wir vielleicht wissen dürfen. So genau wissen Sie scheinbar auch in diesem Punkt wieder nicht, was oder wohin Sie wollen. Uns wird mit voller Inbrunst vom Kollegen Grote und von der Senatorin erzählt, der Vertrag sei unterschrittsreif, aber an zwei wesentlichen Punkten sei er noch nicht unterschrittsreif. Was ist das für ein Vertrag? Entweder Sie haben sich geeinigt und er ist unterschrittsreif oder nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Was ist das für ein Umgang mit dem Parlament, den Grünen vorzuwerfen, sie hätten keinen Vertrag hinbekommen, sich selbst aber hinzustellen und zu sagen, wir haben einen unterschrittsreifen Vertrag, aber so ganz unterschrittsreif ist er doch noch nicht.

(Jan Quast SPD: Wer hat das Thema denn angemeldet? Hätten Sie gewartet!)

Hin und her, Mick und Muck – Sie wissen überhaupt nicht, was Sie da machen, und Sie wissen anscheinend auch nicht, was Sie da im Einzelnen wollen.

Und wenn ich dann höre, was für Brocken uns hingeworfen werden: Sie wollen einen Generalmietvertrag abschließen – so etwas haben wir in der Stadt nur mit der Sprinkenhof AG, und das aus gutem Grund. Wie soll denn das funktionieren? Entweder erhält der Vertragspartner über diesen Generalmietvertrag von seinen eigenen Mietern zu wenig Miete, dann hat er wirtschaftliche Probleme, oder er erhält zu viel Miete, dann verdient er sich eine goldene Nase. Wir wollen weder das eine noch das andere.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was ist denn Ihr Vorschlag? Was wollen Sie denn?)

Was soll das für ein Konzept sein, was Sie sich da im Einzelnen ausgedacht haben?

(Beifall bei der CDU)

Dann sagen Sie – auch das wieder zum Thema "keine Spielchen mehr", Frau Senatorin –, nach Ablauf des Vertrags, also nach 20 Jahren oder wann auch immer, soll über den Ankauf verhandelt werden. Da sage ich Ihnen im Namen der CDU-Fraktion: Ein Verkauf gerade dieser Flächen und

dieses zentralen Grundstücks ist aus Sicht der CDU falsch. Es war damals allgemeiner Konsens hier,

(Jan Quast SPD: Das ist allgemeiner Nonsens, was Sie da reden!)

dass es verkauft werden sollte, städtebaulicher Wettbewerb; Sie waren alle dabei. Wir haben uns dann aber in den Diskussionen und Gesprächen darauf geeinigt, dass wir es eben nicht verkaufen wollen. Jetzt sagen Sie, wir wollen es vielleicht verkaufen und mit der Genossenschaft über den Ankauf verhandeln. Was heißt das, das müssen Sie dann konkret sagen. Dieser Satz heißt zunächst gar nichts. Sie wollen verhandeln heißt, Sie wollen das Gespräch aufnehmen. Dann können Sie sagen, ich will das Gespräch nicht fortsetzen, oder Sie können sagen, unter den folgenden Bedingungen oder Voraussetzungen wird verkauft.

(Jan Quast SPD: Was ist Ihr Vorschlag?)

Sie müssen schon ganz konkret sagen, was Sie wollen. Unsere Vorstellungen habe ich Ihnen eben genannt: kein Verkauf städtischen Eigentums an dieser Stelle, unter keinen Umständen. Sie sagen nicht einmal – das würde auch die Fairness gegenüber der Genossenschaft gebieten –, unter welchen Bedingungen Sie verkaufen wollen. "Keine Spielchen mehr" haben wir gestern gehört, aber das sind Spielchen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das Zitat hat Ihnen gut gefallen oder?)

schlechte Spielchen zulasten der Genossenschaft, zulasten der Stadt und zulasten aller Beteiligten.

(Beifall bei der CDU)

Das ist insgesamt eine ganz schräge Logik,

(Dirk Kienscherf SPD: Sie und schräge Logik!)

eine SPD-Logik, zu sagen "unterschrittsreife Verträge" und "keine Spielchen mehr" und dann zu versuchen, dieses hier durchzuziehen.

Wir dürfen dieses Grundstück nicht verkaufen. Eine Genossenschaft ist für alles Mögliche eine wunderbare Rechtsform, aber natürlich kann auch eine Genossenschaft in die Insolvenz gehen, natürlich kann sich auch bei einer Genossenschaft der Vorstand ändern und der Aufsichtsrat. Wir haben dann überhaupt keinen Einfluss mehr darauf, wer letztlich diese Genossenschaft leitet im Wirtschaftlichen wie auch im Unternehmenspolitischen; das geben wir völlig aus der Hand. Sie wollen völlig auf jegliche Einfluss- und Kontrollmechanismen verzichten, wenn Sie dieses Grundstück auf die Genossenschaft übertragen wollen. Dieser Weg ist das Falscheste, was dieses Grundstück in den letzten Jahrzehnten gesehen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hamann, das Falscheste kann es nicht gewesen sein, das Falscheste waren die früheren Planungen. Da haben wir uns einheitlich gesagt, dass ein anderer Weg nötig sei. Aber ich möchte mich darüber beschweren, dass wir in einer Aktuellen Stunde quasi Verhandlungen führen; das ist im Parlament zumindest unüblich. Wir werden aber die verschiedenen Punkte gerne ein bisschen durchdiskutieren. Auch dieses Hickhack zuvor zwischen SPD und GAL war mir nicht so ganz klar, ein Hin und Her zwischen Liebe und Hass, ohne dass ich die Argumente richtig verstanden habe.

Mich hat irritiert, dass Herr Grote zwei Punkte genannt hat und die Frau Senatorin ebenfalls. Diese beiden Punkte unterschieden sich allerdings. Völlig klar war, was zum Thema des zusätzlichen Architekten gesagt wurde. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass der Architekt des Vertrauens dieser Genossenschaft der Streitpunkt sein kann. Wenn man so ein Projekt mit der Initiative gemeinsam macht, kann das nicht der Streitpunkt sein; das hat Herr Grote auch schon gesagt.

Die Senatorin hat allerdings gesagt, man wolle eine Übergabe, aber nicht zum jetzigen Zeitpunkt, sondern später. Herr Grote hat gesagt, man wisse gar nicht genau, ob man diese Übergabe so wolle und ob nicht die Möglichkeiten der Stadt, sich dort einzumischen, noch andere sein sollten. An dem Punkt unterscheiden sich beide deutlich, das ist doch auch die Befürchtung dabei. Wenn man der Initiative sagt, ihr bekommt das in zwei oder drei Jahren überschrieben – ich weiß nicht genau, welcher Zeitraum geplant ist –, dann ist nicht klar, in welcher Form das dann geschehen soll. Und wenn Sie sagen, das ist noch nicht klar, sondern wir werden den Gestaltungsspielraum dann nennen, dann sagen Sie doch, dass Sie dafür gegenwärtig kein Konzept haben. Dementsprechend bedeutet das für die Initiative eine Unsicherheit in diesem Prozess, das leuchtet mir ein. Wenn es so weit Vertrauen gäbe und man sagen würde, dieser Weg ist richtig, dann wäre der Übergang jetzt möglich und man könnte klare Vereinbarungen treffen. Das war mein erster Punkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite Punkt, an dem ich große Befürchtungen habe, bezieht sich auf das Argument von Frau Kisseler, es sei wichtig, die Flächen für alle Bürger zu öffnen. Das ist völlig richtig und ein großer Anspruch. Die Schwierigkeit besteht aber doch darin, was gerade im kulturellen Bereich die Öffnung für alle Bürger bedeutet. Ist die Kunsthalle für alle Bürger geöffnet? Als Kulturpolitiker wissen wir, dass es da große Schwierigkeiten gibt. Die Kunsthalle

ist nicht für alle Bürger geöffnet, denn es gibt einen großen Teil von Bürgern, die dort nicht hingehen. Man kann der Kunsthalle die Auflage machen, sie müsse ein völlig neues Konzept entwickeln, damit sie sich für alle Bürger öffnet. Aber wie wird eine solche Debatte verlaufen? Das ist ein Anspruch, der so allgemein, unklar und nebulös ist, dass man damit eigentlich gar nichts anfangen kann. Und dann entstehen natürlich Befürchtungen, wenn man mit solchen Ansprüchen kommt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, der Weg ist an und für sich klar. Eigentlich sind diese beiden Stöckchen leicht zu überspringen. Der Architekt dürfte nicht das Problem sein. Es wäre der vernünftige Weg, sich zum jetzigen Zeitpunkt mit der Initiative zu einigen und nicht erst in zwei Jahren. Gehen Sie diesen Weg, und zwar morgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Grote, Sie haben das Wort.

Andy Grote SPD: Ich muss doch noch einmal etwas zu Herrn Hamann sagen, ich hätte mir das gerne geschenkt,

(*Jörg Hamann CDU: Machen Sie's!*)

weil es immer in gleicher Weise unerfreulich ist, wenn er sich äußert. Wirklich keine Fraktion hat ein derart klägliches und trauriges Bild abgegeben während des gesamten Gängeviertel-Prozesses über die ganzen zehn Jahre Ihrer Regierung

(*Dietrich Wersich CDU: Wie die SPD Hamburg-Mitte mit Herrn Schreiber an der Spitze!*)

und auch in der Zeit seit der Besetzung. Und dass Sie einen derartigen Ehrgeiz an den Tag legen würden, so nahtlos daran anzuknüpfen, das überrascht mich dann doch ein bisschen, Herr Hamann.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt muss angeblich ganz schnell etwas passieren. Seit zehn Jahren verfällt das Gängeviertel. Kurz vor Ihrer Regierungsübernahme gab es ein Konzept der SAGA. Ihr Finanzsenator Peiner hat entschieden, es auf den Markt zu bringen und an einen privaten Investor zu verkaufen.

(*Jörg Hamann CDU: Sie haben es doch unterstützt, Herr Grote!*)

Und an dieser Position haben Sie die ganzen Jahre über festgehalten. Nachdem Sie alles unternommen haben, es an einen privaten Investor zu verkaufen, sagen Sie, kein Verkauf mit der CDU. Jetzt, wo es an eine Genossenschaft gehen soll, ist es plötzlich falsch, das Grundstück zu verkaufen, da erkennen Sie den Wert. Das glauben Sie doch selbst nicht, Herr Hamann.

(Andy Grote)

(*Dietrich Wersich CDU*: Sie haben es nicht begriffen, Herr Grote!)

Vielleicht noch etwas zur Klarstellung an Herrn Hackbusch: Es gibt keine Divergenz. Ich glaube tatsächlich, dass man sich beim Architekten einigen kann. Es gibt den Wunsch, dass es einen gemeinsam ausgesuchten Architekten geben soll. Das finde ich schwierig, aber ich kann mir vorstellen, dass es eine engere architektonische Begleitung durch einen Architekten des Vertrauens der Initiative gibt, der sicherstellt, dass man während des Sanierungsverfahrens bei allen baulichen Fragen auf Augenhöhe ist. Das ist, glaube ich, machbar. Dass das möglicherweise nicht komplett so regelbar ist, wie die Initiative sich das vorstellt und wie Sie sich das auch vorstellen, hat etwas damit zu tun, dass das eine komplett öffentlich finanzierte und außerordentlich komplexe und umfassende Sanierung ist. Mit einem Verlauf von über acht Jahren und einem Volumen von 20 Millionen Euro wird das eines der größten Bauvorhaben der Stadt sein. Bei einem derartig hochkomplexen Projekt braucht man eben einen erfahrenen Sanierungsträger, der solche Verfahren auch durchführen kann. Insofern ist es auch sinnvoll, dass die Sanierung im Ganzen zu Ende geführt wird, denn Sie wissen ganz genau, dass alle Häuser miteinander verschränkt und verbunden sind und man sie während der Sanierungsphase nicht sinnvoll voneinander trennen kann. Deswegen ist es auch vernünftig, zuerst sämtliche soziokulturellen Flächen – Gewerbeflächen, alles, wo das eigentliche Leben heute im Gängeviertel spielt – sofort nach der Sanierung an die Initiative zu geben, aber mit den Gesamtgebäuden abzuwarten, bis die Sanierung durch ist. Auch da gibt es keine Divergenz, wir wollen das nicht sofort machen, aber es gibt die klare Zusage, dass nach ordnungsgemäßem und erfolgreichem Abschluss der Sanierung mit der Initiative, und auch nur mit der Initiative, verhandelt wird, dass sie das Gelände übernimmt.

(*Jörg Hamann CDU*: Was heißt denn verhandeln?)

– Sie müssten eigentlich wissen, was verhandeln heißt, Herr Hamann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – *Jörg Hamann CDU*: Das sind doch Spielchen, die Sie da machen!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Duge, Sie haben das Wort.

Olaf Duge GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Grote, das ist schon ein merkwürdiger Umgang mit dem Wort "Unterschriftsreife". Ich glaube, Sie unterscheiden auch zwischen gefühlter Unterschriftsreife und tatsächlicher Unterschriftsreife.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Andy Grote SPD*: Das ist das Einzige, an dem Sie sich jetzt noch festhalten!)

Ich denke, insgesamt ist noch etwas anderes aufgefallen. Dieses Projekt ist als ein integriertes Projekt zu verstehen, bei dem es nicht nur um Wohnungsbau und die Wohnungsbaugenossenschaft geht, sondern um eine integrierte sozial-kulturelle Einheit, die auch entsprechend begleitet werden sollte. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen – das ist ein wichtiger Punkt –, dass hier nicht nur die BSU, sondern auch die Kulturbehörde einbezogen werden muss.

(Beifall bei *Jens Kerstan GAL* – *Andy Grote SPD*: Das wird sie doch!)

– Aber Sie muss eine aktive Rolle haben, nicht nur im Beirat sitzen; eine solche aktive Rolle spielt sie im Moment nicht.

(Zuruf von der SPD)

– Reden kann man viel, aber tun muss man auch etwas.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Natürlich fällt es uns schwer, an einzelnen Punkten zum Sachstand etwas Genaues zu sagen oder zu sagen, wie man das anders machen kann. Legen Sie doch die Dinge endlich einmal auf den Tisch, damit wir uns das ansehen können.

(Zurufe von *Andy Grote SPD*)

– Herr Grote, Sie können mir das später noch erzählen, aber nicht so zwischendrin, zwischen Suppe und Kartoffeln.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Dieser Sachstand liegt uns nicht vor, entsprechend können wir natürlich zu den Details nichts sagen. Aber es geht natürlich nicht, dass eine Künstlerinitiative sich engagiert und dann bis nach Fertigstellung – ich weiß nicht, wie lange das dauert, acht, zehn oder zwölf Jahre – wartet, bis sie die Bewirtschaftung übernehmen kann; das muss schneller gehen.

(Beifall bei der GAL)

Ich möchte noch etwas zum Stichwort Augenhöhe sagen. Das bedeutet nicht nur, dass man einen Architekten des Vertrauens hinzuzieht, sondern auch, dass man die entsprechenden Vetorechte hat, um sich in die Gestaltung einmischen zu können. Da geht es ins Detail und da möchten wir ein bisschen Butter bei die Fische haben, um das entsprechend prüfen zu können.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zum Punkt 84 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/1218, Antrag der SPD-Fraktion: Verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser
– Drs 20/1218 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1309 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Die dauerhafte Überbelegung und personelle Unterbesetzung der Frauenhäuser endlich beenden
– Drs 20/1309 –]**

Beide Anträge möchte die CDU-Fraktion federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration sowie mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen. – Frau Kammeyer, Sie haben das Wort.

Annkathrin Kammeyer SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gewalt an Frauen ist eine weltweit verbreitete und schwere Menschenrechtsverletzung.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der LINKEN)

Oftmals außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung findet tagtäglich auch in Deutschland Gewalt gegen Frauen statt und muss bekämpft werden. Es handelt sich hierbei nicht um ein Frauenthema, das milde belächelt werden kann, und nicht um tragische Einzelfälle. Dieses Thema betrifft die ganze Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL und der LINKEN)

Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. schreibt in seinem Bericht von 2010 zur Situation der Finanzierung der Frauenhäuser in Deutschland, dass in der Bundesrepublik 25 Prozent aller Frauen von sexueller und körperlicher Gewalt betroffen sind. Zusätzlich werden oft auch Kinder in Mitleidenschaft gezogen. Dass jede vierte Frau in Deutschland Erfahrung mit körperlicher und sexueller Gewalt machen musste, ist ein unhaltbarer Zustand, der beendet werden muss.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei der GAL und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

Der Anteil von 25 Prozent zeigt uns sehr deutlich, wie dringend eine verlässliche und solide Finanzierung von Frauenhäusern und -beratungsstellen ist.

Wir in der SPD-Fraktion kämpfen seit Jahren für einen besseren Schutz von Frauen vor Gewalt. Erst im Jahr 2009 haben wir einen Landesaktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen gefordert. Es gilt, die Prävention zu stärken, aber auch die Betreuung betroffener Frauen zu verbessern. Mit dem nun vorliegenden Antrag wollen wir die Frauenhäuser in Hamburg qualitativ weiterentwickeln, ihre Finanzierung nachhaltig sichern und einige seit Langem bekannte Schwachpunkte im Hilfesystem beseitigen.

Neben der Verbesserung in Hamburg wollen wir aber auch die bundesweite Situation im Blick behalten. Das dringlichste Problem bundesweit ist derzeit die uneinheitliche Finanzierung der Frauenhäuser. Die Bundesländer haben nicht nur unterschiedliche Finanzierungsmodelle, es gibt auch eklatante Unterschiede bei den Zugangsmöglichkeiten, der Ausstattung und den Angeboten.

(*Dietrich Wersich CDU:* Aber wir sind da Vorbild in Hamburg, oder?)

– Genau, dazu komme ich gleich.

Eine sicher finanzierte Infrastruktur der Frauenhäuser auf großflächig ausreichendem Niveau ist in Deutschland zurzeit jedoch nicht gewährleistet. Das muss sich ändern.

(Beifall bei der SPD)

Mit der in fast allen Bundesländern verbreiteten Praxis der Finanzierung, basierend auf Tagessätzen, verstößt Deutschland sogar gegen das UN-Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung an Frauen. Die Konvention fordert eine sichere Finanzierung sowie einen niedrigschwelligen und diskriminierungsfreien Zugang zu Frauenhäusern. Die Finanzierung nach Tagessätzen kann diese Anforderung unter anderem deshalb nicht erfüllen, weil beispielsweise Krankenkassen und Ämter für Grundsicherung in den Fall eingebunden sind, wodurch die Identität der Frau und ihr Aufenthaltsort nicht anonym bleiben. Dieser Missstand wurde vom zuständigen Ausschuss der Vereinten Nationen wiederholt kritisiert.

Nur Berlin, Schleswig-Holstein und Hamburg haben ein Finanzierungsmodell, das der UN-Konvention entspricht. Hamburg finanziert die Frauenhäuser pauschal über Zuwendungen und gewährleistet so eine anonyme Aufnahme, unabhängig vom Einkommen. Frauen können hier schnell und sicher Schutz finden. Diesen Anreiz gilt es bundesweit umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist besonders auch deshalb wichtig, weil Frauen oft Schutz in Bundesländern fern von ihrem Heimatort suchen oder sich eher in Metropolregionen sicher fühlen. Zum einen gilt es nun, einen bundesweiten Standard zu implementieren, der den Anforderungen der UN-Konvention gerecht

(Annkathrin Kammeyer)

wird; zum anderen werden die bestehenden Probleme bei der Kostenerstattung unter den Bundesländern beseitigt, die regelmäßig zulasten der Betroffenen gehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es herrscht dringender Handlungsbedarf, den wir jetzt gemeinsam bewältigen wollen. Wir brauchen eine verlässliche Finanzierung sowie eine Weiterentwicklung der bisherigen Hilfen. Wir müssen in Hamburg unbedingt an unserem pauschalen Finanzierungssystem festhalten, im Bund für dieses Modell werben und dazu beitragen, dass Deutschland schnellstmöglich endlich die UN-Konvention erfüllt. Anonymität und Sicherheit der Frauen müssen jederzeit gewährleistet sein, es muss genügend Plätze geben und Frauenhäuser müssen in einem wohnenswerten Zustand sein. Der vorliegende Antrag nimmt all diese Punkte in Angriff, deswegen bitte ich um große Zustimmung. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Frau Wolff.

Katharina Wolff CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielleicht kann ich mir heute ein paar mehr Freunde in den Reihen der SPD machen als gestern, denn wir können diesem Antrag im Kern auf jeden Fall zustimmen, da er sehr viele schöne Dinge enthält. Aber was wären wir für eine Opposition, wenn wir nicht zumindest ein kleines Aber hätten,

(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)

und zwar ein Aber, das auf eine Ergänzung zielt. In Punkt d) des Antrags wird gefordert, der Senat solle dafür Sorge tragen, dass betroffene Frauen und Kinder in den Frauenhäusern zumutbare räumliche Gegebenheiten vorfinden. Das ist absolut richtig, wir würden diesen Punkt nur gerne über die Qualität der Räumlichkeiten hinaus ergänzen, und zwar um die Qualität der Ausbildung des dort tätigen Personals und dessen Eignung,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da haben Sie ja zehn Jahre lang Maßstäbe gesetzt!)

die Sicherstellung der Erstversorgung und die Garantie der dauerhaften Qualitätssicherung der Frauenhäuser über angekündigte behördliche Kontrollen hinaus.

Darüber hinaus habe ich noch eine Frage, und zwar, ob sich der Punkt der Finanzierung nur auf die jetzt geplanten Maßnahmen bezieht oder auch auf die Maßnahmen, die aus dem angekündigten Qualitätsentwicklungsprozess resultieren? Aus diesen Gründen fanden wir es richtig, den Antrag jetzt noch einmal an den Sozialausschuss und den Haushaltsausschuss zu überweisen. Falls Sie diesem Überweisungsbegehren nicht folgen wollen,

was ich befürchte, dann sind wir in jedem Fall gespannt, ob diese Punkte vielleicht noch in dem Landesaktionsplan "Gewalt gegen Frauen" vorkommen werden. Das wäre für uns sehr schön.

Zusammenfassend: Der Antrag ist sinnvoll und gut, zwar noch nicht ganz vollständig, deswegen das Überweisungsbegehren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Dann hat Frau von Berg das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Debatte um die Frauenhäuser einen so prominenten Platz gleich nach der Aktuellen Stunde gefunden hat,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da haben wir fix Klausur gemacht!)

da sonst in der Gesamtgesellschaft das Thema "Gewalt gegen Frauen", insbesondere Frauenhäuser, manchmal eher einen marginalen Platz einnimmt. Ich habe aber an dem breiten Beifall, als Frau Kammeyer über Gewalt gegen Frauen sprach, wahrgenommen, dass in der Bürgerschaft ein breiter Konsens darin besteht, dass Gewalt gegen Frauen unbedingt angegangen werden muss und die Frauenhäuser verlässlich finanziert werden müssen.

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Zum SPD-Antrag: Wir können diesem Antrag im Prinzip in allen Punkten zustimmen und begrüßen ihn auch sehr; das möchte ich dringend vorwegschicken. Ich möchte aber auch zum letzten Punkt, zum Thema Qualitätsentwicklungsprozess, deutlich anmerken, dass ein Qualitätsentwicklungsprozess an sich die Probleme noch nicht löst. Er kann sinnvoll sein, wenn er vernünftig durchgeführt wird und nicht nur Papiertiger produziert. Er kann auch dazu beitragen, Ressourcen besser zu steuern und Frauenhäuser wirklich gut auszustatten. Aber das Problem ist, dass so ein Qualitätsentwicklungsprozess natürlich lange dauert. Wer so etwas schon einmal gemacht hat, weiß, dass hier durchaus ein bis zwei Jahre vergehen können.

Das Problem ist aber, dass wir jetzt mehr Platz für Frauen in den Frauenhäusern brauchen. Wir brauchen jetzt einen besseren Personalschlüssel. Wir haben in den Hamburger Frauenhäusern einen Personalschlüssel von 1:8,25. Das reicht nicht aus, wir brauchen 1:5. Das wird immer wieder gefordert.

(Beifall bei der GAL und bei Kersten Artus und Heike Sudmann, beide DIE LINKE)

Im Antrag der SPD wird auch angemerkt, dass die Wohnraumsituation überprüft werden soll. Ange-

(Dr. Stefanie von Berg)

sichts der ganzen Anfragen, die auch in der letzten Legislaturperiode schon gelaufen sind, frage ich mich, warum es nicht klar ist, dass Frauenhäuser massiv überbelegt sind, und das schon seit Jahren.

(Karin Timmermann SPD: Und warum haben Sie es nicht gemacht?)

Also appelliere ich an den SPD-Senat, möglichst schnell zu handeln, damit diese Notsituation geändert werden kann.

Man muss sich die Lebenssituation dieser Frauen einmal vorstellen. Sie kommen aus traumatischen Verhältnissen, teilweise aus einem jahrelangen Martyrium. Sie sind wirklich schutzsuchend. Sie kommen mit ihren Familien, sie reißen ihre Familien aus ihrem Umfeld heraus. Sie selbst geben unter Umständen ihre Arbeitsstelle auf. Sie begeben sich in ökonomisch wirklich abenteuerliche Situationen und kommen eventuell in ein Frauenhaus, das sagt, es hätte keinen Platz mehr, und sie werden dann in ein anderes Frauenhaus überwiesen oder müssen in Noträumen leben mit Matratzen auf dem Boden, damit sie überhaupt Schutz bekommen. Immerhin bekommen sie Schutz und da ist Hamburg, zwar nicht gerade vorbildlich, aber durchaus auf einem guten Weg ist.

Apropos Opferschutz: Ich bin sehr froh, dass die SPD sich dieses Thema auf die Fahne geschrieben hat. Ich frage mich nur angesichts dieser Thematik Opferschutz, die ganz oben auf der Tagesordnung steht, warum die "Arbeitsstelle Vielfalt" gestrichen wurde. Das kann ich nicht verstehen.

(Beifall bei der GAL)

Die "Arbeitsstelle Vielfalt" diente durchaus zur Prävention, weil sie für die Antidiskriminierung zuständig war. Leider ist sie jetzt eingestampft worden und wir werden sehr genau beobachten, wie das Thema Antidiskriminierung vom SPD-Senat durchgeführt wird.

(Dirk Kienscherf SPD: Jetzt ist es wirksamer geworden!)

Ich komme von der Prävention weg und hin zur akuten Situation in den Frauenhäusern. Ich mache mir ein wenig Sorgen, und das widerspricht auch dem, was Frau Kammeyer sagte. Ich habe in der Schriftlichen Kleinen Anfrage der LINKEN vom 3. Mai gefunden, dass gefragt wurde, ob es angebracht sei, von einer Pauschalfinanzierung abzugehen. Sie ist nämlich eine sehr gute Möglichkeit, Frauenhäuser verlässlich zu finanzieren. Dort wurde gesagt, dass es durchaus angedacht werde, und das betrachte ich mit Sorge, denn diese Tagessatzfinanzierung, die ich zumindest herauslese, kann dazu führen, dass diese unbürokratische Hilfe, die Frauenhäuser im Moment in Hamburg häufig bieten können, nicht mehr gesichert ist. Ich bitte dringend darum, das noch einmal zu überdenken.

Insgesamt jedoch stimmen wir dem Antrag sowohl der SPD als auch der LINKEN, die noch ein Stück weiter geht und auch konkreter wird, zu. Wir werden dementsprechend auch dafür stimmen, diese beiden Anträge, wie von der CDU beantragt, an den Sozialausschuss unter Mitberatung des Haushaltsausschusses zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Frau Kaesbach hat das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Am vergangenen Sonntag fand zum wiederholten Male unter dem Motto "Laufen gegen Gewalt" ein Benefizlauf zugunsten der autonomen Frauenhäuser statt, der auf das Thema häusliche Gewalt aufmerksam machte. Häusliche Gewalt kommt entgegen der landläufigen Annahme in allen Gesellschaftsschichten vor. Frauen sind unabhängig von Alter, Bildungsgrad und Einkommen betroffen. Die Zahlen – Frau Kammeyer berichtete es bereits – sind erschreckend. Trotz eines gesteigerten Bewusstseins in der Öffentlichkeit wird Gewalt gegen Frauen noch allzu oft als Privatangelegenheit betrachtet und tabuisiert. Der Schritt, ein Frauenhaus aufzusuchen, ist oftmals die Konsequenz einer langen Vorgeschichte.

Vor diesem Hintergrund haben Frauenhäuser eine wichtige Funktion. Sie bieten ein zuverlässiges Angebot, das allen Frauen für diese Notlage zur Verfügung steht. Um dieses Angebot sicherzustellen, ist eine ausreichende Anzahl an Plätzen notwendig. Es stellt sich jedoch die Frage, wie viele Plätze tatsächlich benötigt werden. Belastbare Zahlen sind bisher leider Fehlanzeige. Natürlich müssen zumutbare räumliche Begebenheiten gegeben sein, aber auch in diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, dass die genannte Auslastung von nahezu 100 Prozent, die der Senat im Rahmen der Haushaltsberatungen genannt hat, lediglich eine Schätzung ist.

Der Senat hat für dieses Jahr ein verbessertes Berichtswesen angekündigt, mit dem der tatsächliche Bedarf an Frauenhausplätzen ermittelt werden soll. Wir warten gespannt auf verbindliche Antworten des Senats hinsichtlich der tatsächlich benötigten Plätze und der Auslastung. Erst wenn diese Zahlen bekannt sind, sollten das weitere Vorgehen und möglicherweise die notwendigen Maßnahmen beschlossen werden. Trotzdem finden wir den Grundsatz des Antrags gut und plädieren für eine Überweisung an den Haushaltsausschuss.

Was die Frage der Finanzierung von Frauenhäusern in den anderen Bundesländern betrifft, sind wir der Auffassung, dass diese in der Hoheit der Bundesländer bleiben sollen. Diese sollten selbst darüber entscheiden, wie sie die Zuwendungen

(Martina Kaesbach)

ausgestalten. Der Aufenthalt in einem Frauenhaus ist eine vorübergehende Lösung, länger als drei bis sechs Monate sollte ein Aufenthalt nicht dauern. Das Ziel ist immer, eine Perspektive für die betroffenen Frauen zu entwickeln und ihnen einen Neuanfang zu ermöglichen. Um diesen Start in einen neuen Lebensabschnitt zu erleichtern, begrüße ich die Forderung, eine verbesserte Zusammenarbeit mit den Hamburger Jobcentern anzustreben. Nur dann, wenn Frauen nach einer traumatisierenden Gewalterfahrung die Möglichkeit bekommen, wieder auf eigenen Füßen zu stehen, kann ein wirklicher und erfolgreicher Neuanfang aus ihrer schwierigen Lage gelingen.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. – Frau Artus hat das Wort.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Schwarz-Grün hat die Frauenhäuser am Leben erhalten, aber das war auch schon alles. Trotz unserer mehrfachen massiven Hinweise und vieler parlamentarischer Initiativen mussten die Zufluchtsstätten für Opfer häuslicher Gewalt in unzureichender Form ihre Hilfsangebote aufrechterhalten. Deswegen bin ich froh und dankbar, dass wir heute mit dem Antrag und hoffentlich auch mit unserem Antrag dazu gute Schritte für die Frauenhäuser in Hamburg gehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sehr geehrte Herren und Damen, liebe Kolleginnen aus den Frauenhäusern, die heute der Debatte beiwohnen! Wenn eine Frau, womöglich mit ihren Kindern, Zuflucht in einem Frauenhaus sucht, dann hat sie das Recht, sich zu erholen von den psychischen und physischen Strapazen, von den Misshandlungen und Demütigungen, die sie in der Regel seit Jahren erlebte. Sie braucht einen Ort, an dem sie Kraft tanken und in Ruhe darüber nachdenken kann, wie sie der Gewaltspirale entkommt, ob und wie sie künftig womöglich familiäre Bindungen abschneidet, wie sie als Frau und Mutter künftig leben will.

Die autonomen Frauenhäuser und das Frauenhaus der Diakonie bieten seit Jahrzehnten in Hamburg ein niedrigschwelliges Angebot für die Opfer häuslicher Gewalt. Wir erfahren in der Regel nur von den grausigen Gipfeln. Wenn ein sogenanntes Familiendrama stattgefunden hat, wenn beispielsweise ein sogenannter Familienvater seine Familie tötete. Zuletzt habe ich in einem Bericht vom März 2011 gelesen, dass eine 43-jährige Mutter und ihr fünfjähriger Sohn von dem Mann erstochen wurden.

Der SPD-Antrag ist daher eine dringende Konsequenz und findet unsere Unterstützung. Er wurde auch bereits in der Antwort auf meine Schriftliche

Kleine Anfrage, die Frau Dr. von Berg auch erwähnte, die ich Anfang Mai an den Senat richtete, weitgehend angekündigt. Ich hätte aber, liebe Kollegen und Kolleginnen der SPD-Fraktion, einen etwas konkreteren Antrag erwartet, einen, der bereits Eckpunkte für eine Fortschreibung des Landesaktionsplans Opferschutz benennt beziehungsweise dessen Neuausrichtung konkret einfordert. Dies hat der Senat auch schon angekündigt. Insofern ist mein Eindruck, dass dieser Antrag hinter dem zurückbleibt, was der Senat Anfang Mai durch seine Antworten auf meine Anfrage darstellte.

(Dirk Kienscherf SPD: Da kann ich Sie beruhigen! Ist nicht!)

Ich hatte auch erwartet, dass die Absicherung der Finanzierung der Frauenhäuser schon weiter vorangeschritten ist und es nicht auch noch einer Ziffer a) bedarf, um dies erneut festzustellen – aber nun gut.

Bei Punkt d) – Frau Wolf hat ihn erwähnt – wird es interessant und hier setzt auch unser Erweiterungsantrag an. Es heißt, der Senat solle ersucht werden, dafür Sorge zu tragen, dass betroffene Frauen und ihre Kinder in den Frauenhäusern zumutbare räumliche Begebenheiten vorfinden. Auch hier ist der Senat in der Antwort auf meine Anfrage schon konkreter geworden, denn er hatte geschrieben, dass der bereits eingeleitete Qualitätsentwicklungsprozess eine schrittweise Überprüfung der Verfahrensabläufe, der bestehenden Konzepte und der räumlichen Ausstattungen bedeute. Warum beantragt die SPD-Fraktion etwas, was der Senat bereits macht?

Was ist das größte Problem, das gelöst werden muss? Das ist – auch dies wurde von meinen Vordrönerinnen schon benannt – die Überbelegung der Frauenhäuser. Im letzten Sommer war es ganz besonders schlimm, da waren wir bei über 100 Prozent. Wegen Überfüllung geschlossen zu sein, geht in Frauenhäusern nicht. Stellen Sie sich vor: Eine Frau wird gewürgt, zusammengeschlagen und wiederholt mit dem Tod bedroht. Sie flieht zur Nachbarin, sie ruft die Polizei. Dann wird sie in ein Frauenhaus vermittelt. Und dann muss sie dort auf einer Matratze im Gemeinschaftszimmer schlafen, und zwar nicht nur für eine Nacht, denn auch die Verweildauern haben zugenommen. Die akute Wohnungsnot und nicht bezahlbarer Wohnraum bedeuten, dass aus der Verweildauer in den Frauenhäusern, die eigentlich eine vorübergehende Notaufnahme für von Gewalt betroffene Frauen sein sollen, mehrmonatige Aufenthalte werden. Deswegen, Frau Dr. von Berg, bin ich nicht damit einverstanden, dass es eigentlich drei bis sechs Monate sein sollen. Auch diese Zeit ist schon viel zu lang.

Leider, und darauf weisen wir LINKEN seit Jahren hin, ist der schwarz-grüne Senat den Ursachen häuslicher Gewalt nicht ernsthaft genug begegnet.

(Kersten Artus)

Er hat sie nur verwaltet. Der Landesaktionsplan Opferschutz, der noch von CDU und GAL verantwortet wird, lässt nämlich die Gründe völlig außer Acht, und das ist seine größte Schwäche. Die Ursachen sind: fehlende Gleichstellung der Frau, manifestierte Geschlechterrollen und eine fehlende Auseinandersetzung mit dem männlichen Besitz-, Kontroll- und Machtverhalten, prekäre Einkommens- und Arbeitslosigkeit, fehlende Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen, fehlender bezahlbarer Wohnraum, aber auch unzureichende Hilfen gegen Alkoholsucht und kein selbstständiger Anspruch unter 25-Jähriger auf staatliche Leistungen.

Die Links-Fraktion erwartet von einem SPD-Senat, dass er die Sache jetzt anders anpackt als sein Vorgänger und dass er das Übel der häuslichen Gewalt bei der Wurzel packt, und zwar mit allerhöchster Priorität. Das kann die Links-Fraktion bei diesem von der SPD-Fraktion gestellten Antrag leider nicht in vollem Maße erkennen. Dennoch unterstützen wir ihn und werden ihm auch zustimmen.

Jede vierte Frau, dies wurde ebenfalls erwähnt, wird in ihrem Leben mindestens einmal Opfer häuslicher Gewalt. Und 1510 Frauen und Kindern, die pro Jahr die Frauenhäuser aufsuchen – davon geht der Senat aus – stehen 194 Plätze zur Verfügung. Dauerhafte Überbelegung ist die Folge und dafür brauchen wir konkrete Lösungen, und zwar umgehend.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. *Isabella Vértes-Schütter SPD*)

Es gibt noch einen Aspekt. Wie werden die Frauen, wenn sie im Frauenhaus leben, auf dem Weg in ein neues Leben ohne Gewalt und Angst in geschützte vier Wände begleitet? Wie sollen die spezifischen Aspekte häuslicher Gewalt, zum Beispiel auch Zwangsheirat und Genitalverstümmelung, aber auch Gewalt gegen behinderte und alte Frauen, aufgefangen werden, wenn die Frauenhäuser zwar mit den speziellen Einrichtungen vernetzt sind, aber insgesamt einfach nicht genügend Personal da ist, um die Betroffenen zu begleiten? Wie sollen die Kolleginnen, die diese harte Arbeit verrichten, diese auch vernünftig machen, wenn es einfach zu wenige sind? Eine Fachfrau auf 8,25 Frauenhausplätze ist zu wenig. Dauerhafte Überstunden sind Alltag. Und da auch niemand da ist, der sie ersetzen kann und es sich bei Beziehungsgewalt nicht um ein saisonales, sondern um ein dauerhaftes Phänomen dieser patriarchalen Gesellschaft handelt, können diese Überstunden auch nicht abgebaut werden. Gerade aber diese Arbeit erfordert regelhafte Erholung.

Unser Antrag formuliert die notwendigen Anforderungen und wir bitten darum, dass wir auf seiner Grundlage eine schnelle Situationsbeschreibung erhalten sowie unverzüglich weitere Plätze eingerichtet werden, die den Opfern von häuslicher Ge-

walt wirksam helfen. Wenn Sie aufmerksam waren, was ich vielen Abgeordneten aus diesem Hause unterstelle, dann werden Sie vielleicht gesehen haben, dass unser Antrag im weitesten Sinne ein SPD-Antrag ist, der im letzten Jahr gestellt wurde. Insofern müssten Sie doch einmal weniger Probleme haben, dem auch zuzustimmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Dr. *Stefanie von Berg GAL*)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. – Das Wort hat Senator Scheele.

Senator Detlef Scheele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, in der vierten oder fünften Woche meiner Amtszeit habe ich das zweite Hamburger Frauenhaus besucht.

(*Kersten Artus DIE LINKE:* Männer haben da gar keinen Zutritt!)

Ich bedanke mich ausdrücklich dafür, dass sie mir Einblick in ihre Arbeit gewährt haben. Was ich gesehen habe, war sehr beeindruckend, und die Bedingungen, unter denen sie es gerade in dem Frauenhaus tun, sind nicht zumutbar. Unter räumlichen Gesichtspunkten kann man nicht sagen, dass dieses Frauenhaus lange erhalten bleiben sollte. Wir suchen gemeinsam mit den Frauen nach einer Alternative. Das ist nicht ganz einfach, aber wir sehen genau wie Sie, dass das insbesondere dort nicht fortzuführen ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL und der LINKEN)

Die Mitarbeiterinnen haben mir von ihren Sorgen berichtet, dass auch Hamburg, wie andere Bundesländer, auf Tagessatzfinanzierung umsteigen könnte. Daraufhin haben wir uns alle bei uns in der Behörde getroffen, mit den Vertreterinnen aller Hamburger Frauenhäuser, und haben das Thema erörtert. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, nachdem ich das Für und Wider verschiedener Finanzierungsformen unter dem Aspekt der finanziellen Notlage abgewogen habe, dass eine Tagessatzfinanzierung für die Hamburger Frauenhäuser ausscheidet.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL und der LINKEN)

Ich teile nämlich die Auffassung der Mitarbeiterinnen, dass, wenn man auf die Tagessatzfinanzierung umsteigt, bestimmte Bevölkerungskreise ausgeschlossen sind und die Anonymität gefährdet ist. Deshalb bleibt es bei der Zuwendungsfinanzierung in Hamburg.

(*Dietrich Wersich CDU:* Wer wollte das denn? Wollte das schon jemand anderes?)

Wir haben aber gemeinschaftlich mit den Frauen bei uns in der Behörde folgendes Problem identifi-

(Senator Detlef Scheele)

ziert, das ich gern vortragen möchte, wenn mein Vorgänger es auch hört. Wir zahlen zurzeit, wenn Hamburger Frauen im Umland untergebracht werden, an die entsprechende Kommune einen entsprechenden Tagessatz. Gleichzeitig nehmen wir aber, wenn Frauen aus anderen Bundesländern bei uns untergebracht werden, nichts ein. Und die Frauenhäuser, das habe ich eben gesagt, befinden sich durchaus in einer finanziellen Notlage. Deshalb muss man nach Refinanzierungsmöglichkeiten schauen, die sowohl dem berechtigten Interesse des Staats, aber auch den berechtigten Interessen nach unbürokratischer, einfacher Aufnahme aller Frauen, unabhängig von ihrer Herkunft, unter Anonymitätsgesichtspunkten Rechnung tragen.

Wir sind zu folgender Lösung gekommen, die wir gemeinsam in Arbeitsgruppen mit den Mitarbeiterinnen zurzeit weiter vertiefen. Wir wollen uns natürlich durch die Kommunen, aus denen Frauen zu uns kommen, weil sie flüchten müssen und hier in ihrer Not eine Unterkunft finden, nach Paragraph 36 SGB II refinanzieren. Das werden wir aber nicht den Frauenhäusern zumuten, sondern das werden wir quasi als Backoffice der Frauenhäuser, als Behörde machen. Wir werden an die Kommunen herantreten und sagen, eine Frau war in Hamburg im Frauenhaus und wir erbitten Erstattung in folgender Höhe in Tagessätzen. Wir verhandeln zurzeit mit den Frauenhäusern darüber, mit welchen Daten wir umgehen können und wie die minimale Berichtspflicht gegenüber den abgebenden Kommunen aussieht, damit es zu einer Kostenerstattung kommt. Ich denke, das ist zunächst einmal ein Weg, mit dem wir an das Geld kommen, mit dem wir möglicherweise besser arbeiten können als bisher.

Wir versuchen das Gleiche mit team.arbeit.hamburg zu machen, um auch KdU für Frauen zu bekommen, die aus Hamburg in Frauenhäuser flüchten müssen und die auch zu einer Refinanzierung beitragen. Auch da reden wir zurzeit mit team.arbeit.hamburg und den Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser, um eine datensichere Refinanzierung dieser KdU zu erreichen.

Ich glaube, dass wir gegenwärtig auf einem guten Weg sind, hier nicht nur die einfache Zuwendungsfinanzierung zu erhalten, sondern sie mit Refinanzierungsmöglichkeiten zu verbinden, ohne dass die Anonymität der Frauen in den Frauenhäusern gefährdet wird und ohne dass das unbürokratische Aufnahmeverfahren ohne langwierige Namensnennung und so weiter behindert wird. Das scheint mir, im Einvernehmen mit den Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser, möglich zu sein. Und sollten wir mehr refinanzieren können, als wir gegenwärtig ausgeben und quasi an Kostenerstattung an andere Kommunen zahlen, dann hätten wir vielleicht ein positives Delta, mit dem wir auch die Finanznot der Hamburger Frauenhäuser ein bisschen bekämpfen

könnten. Das fände ich jedenfalls sehr wünschenswert.

(Beifall bei der SPD)

In einem Prozess, in dem man miteinander spricht und der von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung geprägt ist, kann es gelingen, das Hamburger Modell der Zuwendungsfinanzierung mit der Kostenerstattung von Dritten und durch team.arbeit.hamburg zu versöhnen und vielleicht einen kleinen Obolus überzubehalten, der auch dazu beiträgt, den Standard in den Frauenhäusern zu verbessern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Vielen Dank. – Jetzt hat das Wort die Abgeordnete Frau Steppat.

Sabine Steppat SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kaesbach hat schon auf den "Lauf gegen Gewalt" am Sonntag hingewiesen. An diesem Lauf haben sich auch viele Engagierte der SPD beteiligt, wie in den Jahren zuvor. An dieser Stelle sei auch ein Dank an die Organisatorinnen und die Sponsoren ausgesprochen, dass sie mit dieser Veranstaltung das wichtige Thema Schutz vor häuslicher Gewalt Jahr für Jahr ins öffentliche Bewusstsein holen.

(Beifall bei der SPD)

Aber allein mit einem Benefizlauf ist es natürlich nicht getan. Über die Situation der Frauenhäuser, die Auslastung und die Bedarfe sowie die finanzielle und personelle Ausstattung hat es in diesem Haus in den vergangenen Jahren immer wieder Debatten gegeben. Egal, welcher Fraktion die Rednerinnen angehörten, war Mann beziehungsweise Frau sicher in den Zielen weitgehend immer einig. Zu deren Erreichung ist eine verlässliche Finanzierung der Frauenhäuser in jedem Fall die Grundlage. Unser Antrag benennt dafür die wesentlichen Punkte. Frau Kammeyer hat bereits auf die Vor- und Nachteile der verschiedenen Finanzierungssysteme hingewiesen.

Es sei noch einmal erwähnt, dass die bisher in Hamburg praktizierte Pauschalfinanzierung als einzige die Forderung der UN-Konvention, der CEDAW, erfüllt und somit sicherstellt, dass alle Frauen, unabhängig von ihren Bezügen, erst einmal sofortige Hilfe in Anspruch nehmen können. Darauf kommt es zunächst einmal an.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern den Senat daher in unserem Antrag auf, initiativ zu werden, damit auch andere Bundesländer die Niedrigschwelligkeit und Nicht-Diskriminierung im Sinne der CEDAW-Konvention künftig gewährleisten.

(Sabine Steppat)

Der SPD-Senat hat sich mit seinem Arbeitsprogramm vorgenommen, dass die Hamburger Frauenhäuser einen umfangreichen Qualitätsentwicklungsprozess erfahren sollen. Dort heißt es – ich zitiere –:

"Ziel sind einheitliche Qualitätsstandards in den Häusern bei konzeptioneller Weiterentwicklung in Kooperation mit anderen Beteiligten im Hilfesystem."

Was bedeutet das konkret? Welche besonderen Aspekte gibt es zu beachten? Dazu vier Anmerkungen.

Erstens: Es ist wichtig, eine Verbesserung der Wohnraumversorgung zu erzielen. Die Verweildauer der Frauen in den Frauenhäusern muss durch eine verbesserte Vermittlung in passenden Wohnraum begrenzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Wir brauchen eine Verbesserung der Datenerfassung. Um verlässliche Aussagen über die tatsächlichen Platzbedarfe zu bekommen, müssen wir die Datenlage hinsichtlich der aufgenommenen Frauen und Kinder verbessern. Dabei gilt es auch, entsprechende Angaben anderer Bundesländer zu erhalten.

Drittens: Die Verfahrensabläufe und Konzepte müssen verbessert werden. Dies betrifft insbesondere das Aufnahmeverfahren. Mit Blick auf besondere Zielgruppen wie etwa Migrantinnen, ältere Frauen oder Frauen mit Behinderungen müssen die Konzepte weiterentwickelt werden.

Viertens: Wir müssen uns um die räumlichen Ausstattungen kümmern. Wie unterschiedlich die räumlichen Bedingungen in den Frauenhäusern sind, das haben wir in den Gesprächen mit den Vertreterinnen der Frauenhäuser erfahren. Hier bedarf es an vielen Stellen der Modernisierung.

Der Senat ist bei allen Punkten auf einem richtigen Weg, den wir als Bürgerschaft kritisch und konstruktiv begleiten werden. Daher ersuchen wir den Senat, bis Mitte nächsten Jahres einen Bericht zu erstellen, in dem nicht nur die Situation der Hamburger Frauenhäuser schonungslos aufgezeigt wird, sondern in dem er auch über den Stand der Umsetzung des angekündigten Qualitätsentwicklungsprozesses informiert. Davon sind auch die im Zusatzantrag der LINKEN enthaltenen Forderungen berührt. Folglich ist dieser Antrag überflüssig und wir lehnen den Zusatzantrag daher ab.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist ja erstaunlich!)

Die entscheidenden Elemente zur Zukunft der Frauenhäuser sind in unserem Ersuchen benannt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieses Thema ist zu wichtig, als dass es sich für parteipolitisches Gezänk eignen würde. Lassen Sie uns deshalb ge-

meinsam mit dem Hamburger Senat dafür Sorge tragen, dass wir auch in Zukunft ein funktionierendes Schutzsystem für die Opfer häuslicher Gewalt haben. Wir wollen keine Zeit verlieren. Wir wollen unseren Antrag also nicht überweisen an einen Ausschuss, wir bitten Sie hingegen, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Gibt es weitere Wortmeldungen? – Dies ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/1218 und 20/1309 federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration sowie mitberatend an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Überweisungsantrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/1309.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1218.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Er ist somit einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Ich rufe Punkt 88 der Tagesordnung auf, Drucksache 20/1225, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburgs Hochschulen erfolgreich weiterentwickeln.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburgs Hochschulen erfolgreich weiterentwickeln
– Drs 20/1225 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1317 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Änderung des Hochschulgesetzes muss auskömmliche Finanzierung, Planungssicherheit, Autonomie und Demokratie stärken
– Drs 20/1317 –]**

Beide Anträge möchte die GAL-Fraktion an den Wissenschaftsausschuss überweisen.

Das Wort hat Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eines der wichtigsten strukturellen Vorhaben im Wissenschaftsbereich ist ohne

(Thilo Kleibauer)

Frage die Novellierung des Hochschulgesetzes. Der vorherige Senat hat im letzten Jahr schon viele Vorarbeiten geleistet. Nach einer umfassenden Evaluation hatte der CDU-geführte Senat bereits kurz vor dem abrupten Ende der Legislaturperiode 2010 einen entsprechenden Gesetzentwurf vorgelegt. An der Ausarbeitung waren sowohl die Hochschulvertreter als auch sehr viele Experten beteiligt.

Der damals vorgelegte Gesetzentwurf berücksichtigt insbesondere auch den in der Praxis der letzten Jahre festgestellten Optimierungsbedarf in der inneren Organisation der Hochschulen, der ohne Frage besteht. Aber die Novellierung des Gesetzes sollte auch dazu genutzt werden, die Selbstverwaltung, die Selbstständigkeit und die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen weiter zu stärken.

(Beifall bei der CDU)

In den letzten Jahren wurden in Hamburgs Hochschullandschaft wichtige strukturelle Weichenstellungen getroffen, ebenso auch in anderen Bundesländern. Das Hochschulrecht wurde modernisiert, die Hochschulen wurden selbstständiger und handlungsfähiger. Dieser Weg muss fortgesetzt werden, wir müssen unsere Hochschulen weiter stärken und dürfen jetzt nicht den Rückwärtsgang einlegen.

In diesem Sinne haben wir Ihnen heute einen Antrag vorgelegt, mit dem wir die Flexibilität und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulen weiterentwickeln wollen. Unser Antrag enthält dabei keine abschließende Aufzählung von Änderungspunkten im Hochschulgesetz. Wir haben uns auf wichtige Eckpunkte konzentriert, die zu berücksichtigen sind. Hier muss der neue Senat Farbe bekennen, ob er einen erfolgreichen Weg weitergeht oder ob er einen gefährlichen Richtungswechsel einleitet.

(Beifall bei der CDU)

Insbesondere setzen wir uns dafür ein, anstelle jährlicher Ziel- und Leistungsvereinbarungen künftig mehrjährige Verträge mit den Hochschulen abzuschließen. In den Verträgen, die der Zustimmung der Bürgerschaft bedürfen, soll die staatliche Finanzierung und die von den Hochschulen zu erbringenden Leistungen vereinbart werden. Dies berücksichtigt den Planungszeitraum der Hochschulen viel besser.

(Beifall bei der CDU)

Wir alle wissen, dass unsere Hochschulen vor großen Herausforderungen stehen. Die Konkurrenz, inzwischen auch mit ausländischen Hochschulen, hat deutlich zugenommen. Die Anforderungen in der Lehre sind gestiegen und das Bachelor-Master-System muss weiterentwickelt werden. Diese Aufgaben erfordern ein hohes Maß an Gestaltungsautonomie der Hochschulen. Hierfür

wollen wir die Freiheit der Hochschulen weiter ausbauen, wir wollen keine behördliche Detailsteuerung und keine ständige Einmischung der Fachbehörde ins Tagesgeschäft der Universität.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Zur Planungssicherheit für unsere Hochschulen gehört dabei insbesondere auch eine finanzielle Planungssicherheit. Voraussetzung für den erfolgreichen Abschluss von Hochschulverträgen ist die verlässliche finanzielle Grundausrüstung der Hochschulen. Hier muss der Senat endlich Klarheit schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Der CDU-geführte Senat hatte mit dem Pakt für Exzellenz und Wachstum finanzielle Planungssicherheit über einen längeren Zeitraum garantiert. Bis ins laufende Jahr hinein werden Kostensteigerungen bei Personal und Sachmitteln ausgeglichen. Dieser Weg muss fortgesetzt werden. Hier warten die Hochschulen auf klare Aussagen des neuen Senats. Gerade angesichts der angespannten Haushaltslage brauchen unsere Hochschulen verlässliche Rahmenbedingungen über einen längeren Zeitraum.

(Beifall bei der CDU)

Frau Stapelfeldt, Sie verweisen an dieser Stelle zu treffenderweise immer darauf, dass den Hochschulen in diesem und im nächsten Jahr signifikante Beiträge aus dem Hochschulpakt zur Verfügung stehen – im Übrigen für Leistungen aus der Vergangenheit –, aber dies ist keine längerfristige Perspektive, dies ist eine sehr kurzfristige Betrachtung, die den Hochschulen sicherlich hilft. Wir brauchen jedoch eine Betrachtung, die auch über einen längeren Zeitraum geht. Wenn Sie diese nicht haben, finde ich es merkwürdig, dass Sie gleichzeitig die Rücklagenbildung bei den Hochschulen, die dann zu Recht erfolgt, kritisieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die Hochschulen brauchen auch für ihre Wettbewerbsfähigkeit eine stärkere personelle Flexibilität. Wir alle wissen, dass die Personalauswahl äußerst wichtig ist für die Profilbildung des Hochschulangebots. Hier müssen wir alles dafür tun, die Hochschulen bei der Gewinnung qualifizierter Wissenschaftler zu unterstützen. Mir ist bewusst, dass es sich dabei um eine sehr komplexe Materie handelt, bei der es viele Dinge zu regeln gibt. Dennoch sollten wir die Behörde klar beauftragen, in diese Richtung weitere Prüfungen zu unternehmen.

Abschließend gehen wir in unserem Antrag auch auf die Funktion der Hochschulräte ein. Die mit externen Experten aus vielen Bereichen besetzten Hochschulräte übernehmen wichtige Aufgaben in der strategischen Steuerung der Hochschulen. Sicherlich gibt es an den Hochschulen – da muss

(Thilo Kleibauer)

man sich alle Hamburger Hochschulen ansehen – sehr unterschiedliche Erfahrungen und sehr unterschiedliche Entwicklungen, was das Aufgabenprofil und die Rollenfindung der Hochschulen angeht. Der Wissenschaftsausschuss selbst hat sich vor einiger Zeit – ich glaube, es war im Jahr 2007 – auch in einer längeren Anhörung mit Hochschulräten aus allen Hochschulen beschäftigt. Da war eine sehr differenzierte Meinungsbildung zu diesem Thema herauszuhören.

Relativ einseitig finde ich hingegen das, was Frau Stapelfeldt bislang in öffentlichen Reden zu diesem Thema sagte. Wenn man das gesetzlich vorgeschriebene Instrument der Hochschulräte als intransparent beschimpft und sagt, sie hätten keine demokratische Legitimation, dann finde ich das für einen Senatsvertreter nicht angemessen.

(Beifall bei der CDU)

Das zeigt auch, dass bei Ihnen wenig Interesse besteht, mit externen Sachverständigen zusammenzuarbeiten.

Im Übrigen, Frau Heyenn, sind das nicht nur Leute aus der Wirtschaft.

(Zuruf von *Dora Heyenn DIE LINKE*)

– Ja, das kenne ich auch.

Ich habe mir heute noch einmal angeschaut, wer an den einzelnen Hochschulen im Hochschulrat sitzt. Sie sagen immer, das seien die Wirtschaftsvertreter, aber es sind sehr viele Leute aus der Wissenschaft und es sind Vertreter ausländischer Hochschulen, die dazu beitragen, über den Tellerand zu schauen. Es sind gerade auch Leute mit einem sehr eigenen Profil im Bereich der Kunsthochschulen und der Musikhochschule.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Nicht aus den Gewerkschaften!)

Ich finde, hier haben Sie eine sehr einseitige Betrachtungsweise.

(Beifall bei der CDU)

Ohne Frage sind die Mitwirkung und die Partizipation in den Gremien der Universität wichtig; das will ich nicht infrage stellen. Aber für viele Dinge ist es auch wichtig, eine Art von Rückkopplung und Aufsicht durch andere Personen, die dann nur von außen kommen, zu haben. Dies sollte man an dieser Stelle nicht vergessen, denn wenn wir den Hochschulrat schwächen, heißt das auch, dass stattdessen eine direkte Einmischung der Behörde droht. Das scheint an dieser Stelle wahrscheinlich beabsichtigt zu sein.

Das sind die Punkte, die ich Ihnen zu diesem Antrag mit auf den Weg geben wollte. Es gibt noch einen weiteren Antrag von Frau Heyenn. Ich habe gehört, dass bei der SPD die Bereitschaft nicht so groß ist, diese Anträge an den Ausschuss zu über-

weisen. Nichtsdestotrotz werden Sie nicht darum herumkommen, dieses Thema über kurz oder lang auch im Ausschuss weiter intensiv zu behandeln. Ich denke, der Ausschuss hat das auch verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Das Wort hat Herr Dr. Tode.

(*Dietrich Wersich CDU*: Da sind wir ja mal gespannt! Wo ist denn der Wissenschaftsprecher der SPD?)

Dr. Sven Tode SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, verehrter Herr Kleibauer, es ist knapp ein halbes Jahr her, dass Sie abgewählt wurden, abgewählt deswegen, weil Sie in dieser Stadt viele Scherbenhaufen hinterlassen haben, und zwar einen nach dem anderen. Einer der größeren Scherbenhaufen ist die Hochschulpolitik. Doch anstatt Ihre Fehler in Ruhe aufzuarbeiten und aus ihnen zu lernen, fangen Sie nun munter an, Ihre Regierungszeit zu verklären und genau die Rezepte zur Nachahmung zu empfehlen, mit denen Sie gescheitert sind.

Müssen wir Ihnen wirklich noch einmal die Bilanz Ihrer zehn Jahre Hochschulpolitik in Erinnerung rufen?

(*Dietrich Wersich CDU*: Ja, 40 Prozent mehr Absolventen!)

Zehn Jahre CDU-Hochschulpolitik bedeuten eine permanente Unterfinanzierung der Hochschulen

(*Dietrich Wersich CDU*: 30 Prozent Mehrausgaben!)

mit immer weiteren Kürzungen, allein 2009 und 2010 in Höhe von 18 Millionen Euro.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich zu?

Dr. Sven Tode SPD (fortfahrend): Nein, im Moment nicht.

(*Robert Heinemann CDU*: So viel Unsinn und Unwahrheiten!)

CDU-Hochschulpolitik bedeutet einen immer größer werdenden Sanierungsstau und ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass die Universität einen Sanierungsstau hat. Wenn Sie das noch nicht gesehen haben, dann tut es mir leid.

(Beifall bei der SPD)

(Dr. Sven Tode)

Statt diesem Sanierungsstau zu begegnen, haben Sie wertvolle Zeit und Ressourcen damit verdröckelt, die Verlagerungspläne voranzutreiben. CDU-Hochschulpolitik bedeutet auch ein absurdes Planungschaos bei der HafenCity Universität, das wir alle jetzt sehr deutlich sehen können.

Nicht zuletzt bedeutet die Einführung von Studiengebühren, dass Sie damit viele Studierende aus einkommensschwächeren Familien vom Studium abgeschreckt haben.

(Dietrich Wersich CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Der traurige Höhepunkt Ihrer Hochschulpolitik – Herr Wersich, es wäre schön, wenn Sie auch zuhören würden, anstatt immer nur herumzureden –

(Dietrich Wersich CDU: Dann sagen Sie mal, wo Sie Ihre Informationen herhaben!)

war das Bundesverfassungsgerichtsurteil. Vielleicht hören Sie dem Bundesverfassungsgericht kurz einmal zu. Das Urteil vom Dezember 2010 lautete, dass Teile des Hamburger Hochschulgesetzes verfassungswidrig seien und unvereinbar mit Artikel 5 des Grundgesetzes. In Artikel 5 heißt es – Zitat –:

"Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei."

– Ende des Zitats.

Was Freiheit von Forschung und Lehre bedeutet, muss Ihnen offensichtlich erst das Verfassungsgericht offenbaren.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben während Ihrer Regierungszeit eine Entdemokratisierung der Hochschulen betrieben. Deshalb ist es auch wenig glaubhaft, wenn Sie uns jetzt eine Stärkung der Hochschulautonomie empfehlen wollen. In Wahrheit haben Sie nämlich den richtigen Grundgedanken einer stärkeren Eigenständigkeit der Hochschulen in sein Gegenteil verkehrt. Sie haben die demokratischen Gremien entweder abgeschafft oder weitgehend ihrer Kompetenzen beraubt. Sie haben die Dekane und Präsidenten mit einer Machtfülle ausgestattet, wie sie eher vordemokratischen Epochen entspricht. Und gerade in Hamburg dachten wir, dass der Muff der Talare nicht wiederkommen würde.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben den Hochschulen zu allem Überflus einen mit mehrheitlich externen Mitgliedern besetzten Hochschulrat mit weitgehenden Machtbefugnissen aufoktroiert; das aber ist genau das Gegenteil von Autonomie. Das heißt, Sie haben die Hochschulen sowohl im Binnenverhältnis als auch nach außen ihrer demokratischen Selbstbestimmungsmöglichkeiten beraubt. Das Wesentliche haben Sie vergessen, nämlich dass Autonomie nur in

Verbindung mit Demokratie möglich ist, wenn sie nicht nur ein Deckmantel für weitere Fremdbestimmung sein soll.

Wir werden nun mit Ruhe und Gründlichkeit, aber auch mit Entschiedenheit und klaren Zielen daran gehen, all das wieder in Ordnung zu bringen, was Sie angerichtet haben. Wir werden zum Wintersemester 2012 die Studiengebühren abschaffen, den Hochschulen diese Mittel kompensieren und damit die öffentlichen Anstrengungen für die Wissenschaft insgesamt erhöhen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden den dringlichen Sanierungsstau angehen, den Sie offensichtlich noch nicht einmal erkennen. Wir werden die demokratische Mitbestimmung in den Hochschulen und Fakultäten wieder stärken. Wir werden die Hochschulräte auf eine beratende Funktion korrigieren und damit die Autonomie der Hochschulen wieder herstellen. Und wir werden den mit den Hochschulen begonnenen Dialog der SPD-Fraktion fortsetzen, mit ihnen über langfristige Vereinbarungen beraten, um eine verlässliche Planungssicherheit und eine überzeugende Zukunftsperspektive für die Wissenschaft und die Studierenden dieser Stadt zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD – Dietrich Wersich CDU: Spricht der Bürgermeister auch irgendwann mit den Hochschulen?)

Was Ihren Antrag betrifft, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, so sind wir uns in der Problembeschreibung in vielen Punkten einig, und bei der angezeigten Richtung Ihres Antrags kommen wir auch sehr schnell zueinander. Es gibt allerdings in einigen konkreten Fragen ein paar Probleme. So müssen Verträge grundsätzlich Verbindlichkeit gewährleisten, und dafür kann man nicht die üblichen Instrumente einfach außer Acht lassen. Daher müssen wir diesen Antrag in Gänze ablehnen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Dann können wir ja wieder ziffernweise abstimmen!)

Meine Damen und Herren! Was die Hochschulen jetzt brauchen, sind ernsthafte und vertrauensvolle Gespräche darüber, wie die Fehler der CDU in den letzten zehn Jahren sinnvoll korrigiert werden können. Was die Hochschulen jedoch gewiss nicht brauchen, sind die Ratschläge derjenigen, die diese Fehler zu verantworten haben und sich nun offensichtlich immer noch weigern, aus ihnen zu lernen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Dr. Gumbel.

Dr. Eva Gumbel GAL: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unsere Position in

(Dr. Eva Gümbel)

dieser Frage ist klar. Wir wollen, wie es die Hochschulrektorenkonferenz auch fordert, die innere und äußere Autonomie der Hochschulen. Das bedeutet für die innere Autonomie demokratische Wahl- und Abwahlverfahren für Dekane und Präsidien. Wir wollen die Selbstverwaltungsstrukturen unterhalb der Fakultätsebene stärken und sie mit ausreichenden Kontroll- und Mitspracheregeln ausstatten. Wir wollen die Funktionen des Hochschulrats überprüfen, so wie DIE LINKE auch. Da unterscheiden wir uns von der CDU.

Für die äußere Autonomie ist erforderlich, dass es mindestens vier Jahre dauernde Hochschulverträge gibt, um den Hochschulen auch eine finanzielle Sicherheit und eine längerfristige Entwicklungsperspektive zu geben. Zusätzlich brauchen die Universitäten und Hochschulen in Hamburg Unabhängigkeit in der Personalfrage.

Diese Positionen, nicht nur die unserer Fraktion, sondern auch die der CDU-Fraktion, so wie wir es eben gehört haben – ich gehe davon aus, dass auch Frau Heyenn ihre Positionen gleich darlegen wird und ebenso die FDP –, sind eigentlich alle hinlänglich bekannt. Wir wissen, wo Differenzen bestehen, wir wissen, wo wir uns einig sind. Das Verfahren ist nämlich an einem Punkt, wo der Ball beim Senat liegt. Der Senat muss liefern, er hätte es schon längst tun sollen. Er hat es bisher noch nicht getan.

Es geht um die Novellierung des HmbHG. Wir haben das in der letzten Legislaturperiode weitestgehend abgeschlossen, der Referentenentwurf lag soweit vor. Wenn ich die Äußerungen der Behörde richtig deute, dann setzt die Behörde hier auf und es wird wohl noch geringfügige Änderungen geben. Wir sind sehr gespannt. Wir finden es schade, dass die Drucksache noch nicht vorliegt. Es ist zumindest angekündigt, dass sie bald vorliegen wird. Ich hoffe, dass Frau Stapelfeldt gleich dazu spricht und zu diesem Termin etwas sagt.

Völlig erstaunlich aber finde ich die Art und Weise, Herr Tode, mit der die SPD offensichtlich denkt, im Parlament diese Dinge verhandeln zu können. Ich fand nicht nur Ihren Ton am Anfang Ihrer Rede befremdlich, sondern auch die Argumente eigenartig. Nun ist es Ihre erste Rede im Parlament und vielleicht war einiges der Nervosität geschuldet.

(Dirk Kienscherf SPD: Dieses Oberlehrerhafte können Sie sich sparen! – Gegenruf von Dora Heyenn DIE LINKE: Ihre Zwischenrufe können Sie sich mal sparen, etwas mehr Respekt!)

Ich fand es in der Tat merkwürdig, dass Sie glauben...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Frank Schira (unterbrechend): Das Wort hat Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL (fortfahrend): Lassen Sie mich zu einem Punkt kommen, den Herr Tode stark betont hat. Herr Tode hat dem Vorgängerse-nat vorgeworfen, dass gekürzt wurde. Das Gegenteil war der Fall, und das wissen Sie sehr genau.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir hingegen haben im Augenblick mit Ihren Kürzungen zu kämpfen, die Sie der Wissenschaft zuzumuten.

(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Was ist denn mit den Kompensationszahlungen für die Studiengebühren zum Beispiel?)

– Herr Kühn, wie schön, dass Sie mir diesen Hinweis liefern, sonst ich hätte ich das womöglich noch vergessen.

Genau, es geht auch um die Kompensationszahlungen für die Studiengebühren. Wir warten auf 2012, die 9 Millionen Euro finden wir nämlich nicht im Haushalt. Sie haben sie auch nicht gefunden. Da fehlen 9 Millionen Euro für die letzten vier Monate des Jahres, denn das Wintersemester, das wissen Sie so gut wie ich, beginnt am 15. Oktober. Davon steht nichts im Haushaltsplan; das ist das eine.

Das andere ist die berühmte globale Minderausgabe, von der wir gebetsmühlenartig hören, dass sie angeblich überhaupt nichts mache, weil nämlich in der Behörde 140 Millionen Euro Jahr für Jahr einfach so herumliegen und es deshalb überhaupt kein Problem sei, wenn man da einmal eben 12 Millionen Euro herunternehme. Das verkaufen Sie uns doch immer.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Ein weiterer Punkt, den ich auch merkwürdig finde, ist das vorgeschlagene Verfahren. Wenn es denn jetzt so ist, dass der Senat demnächst seine Drucksache dem Parlament zuführen wird, dann finde ich es über die Maßen kleinlich, die beiden Anträge, die zu dieser Sache im Parlament vorliegen, nicht auch an den zuständigen Wissenschaftsausschuss zu überweisen. Das wäre eine Kleinigkeit für Sie.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Wir jedenfalls wünschen uns, dass die beiden Anträge an den Wissenschaftsausschuss überwiesen werden. Da, wie wir gehört haben, die SPD-Fraktion dafür keinen Bedarf sieht,

(Robert Heinemann CDU: Keine Lust hat!)

(Dr. Eva Gümbel)

möchten wir den CDU-Antrag ziffernweise abstimmen, weil wir da in Sachen Hochschulrat anderer Auffassung sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Danke schön. – Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Tode, mit mancher Kritik am Vorgängersenate aus CDU und GAL haben Sie recht. Nur ein Punkt, diese Gespensterdiskussion über die Verlagerung der Hochschulen, ist, vorsichtig formuliert, peinlich. Insofern haben Sie recht. Nur, Herr Tode, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Was Ihre Senatorin in fünf Monaten angestellt hat, ist viel, viel schlimmer als das, was CDU und GAL vorher gemacht haben; lassen Sie mich dazu sechs Punkte nennen.

Erstens: reale Haushaltskürzung. Es mag sein, dass nominal eine Erhöhung kommen soll, in Wirklichkeit werden den Hochschulen die Gelder gekürzt. Das haben die Hochschulen ausführlich vortragen, wir haben eine entsprechende Anhörung gemacht. Hinzu kommt, was Frau Gümbel schon sagte, nämlich eine globale Minderausgabe in 2011 von 7,5 Millionen Euro, im nächsten Jahr dann von 12,5 Millionen Euro. Wenn man hier sagt, das werde man nur in der Behörde kompensieren, ist das allein deshalb schon Unsinn, weil Sie in der Drucksache 20/585, Seite 6, selbst sagten, dass es im Hochschulamt nicht möglich sei, Personal einzusparen. Wie wollen Sie denn dann 7,5 Millionen Euro und im Jahr darauf sogar 12 Millionen Euro bei nur 130 Mitarbeitern einsparen? Die globale Minderausgabe wird in voller Wucht die Hamburger Hochschulen treffen. Wer so etwas macht, sollte sich nicht über andere beklagen.

(Beifall bei der FDP und bei *Jens Kerstan GAL*)

Zweitens: Sie lassen die Hochschulen in Unsicherheit über die finanzielle Ausstattung. Sie haben im Wissenschaftsausschuss am 29. Juni gesagt, es werde noch zwei sehr weitreichende Drucksachen geben, die den Haushaltsplan ganz gewaltig ändern. Das ist zunächst einmal natürlich eine Missachtung des Parlaments. Der Wissenschaftsausschuss und jetzt auch der Haushaltsausschuss werden sich in den nächsten Wochen mit einem Haushaltsplan-Entwurf befassen müssen, von dem Sie selbst sagen, dass er Makulatur sein werde, weil er nicht in zwei oder drei Punkten, sondern grundlegend geändert werde. Noch schlimmer ist, neben der Missachtung des Parlaments, der Umgang mit den Hochschulen. Sie wissen noch gar nicht, wie sie getroffen werden sollen. Sie stehen unter dem Damoklesschwert ganz anderer Kürzungen, die noch gar nicht diskutiert wurden.

Drittens: schlechter Stil der Senatorin und der SPD-Fraktion. Frau Stapelfeldt, Sie haben als Oppositionspolitikerin manchmal durchaus zu Recht Kritik an Sparplänen von Schwarz-Grün geübt. Aber warum machen Sie dann jetzt dieselben Sparpläne und satteln noch obendrauf? Glaubwürdigkeit sieht anders aus.

(Beifall bei der FDP)

Ich hatte vorhin schon darauf hingewiesen, dass Sie per Antwort auf eine Schriftliche Kleine Anfrage mitgeteilt haben, dass in Ihrer eigenen Behörde keine Personaleinsparungen möglich seien. Dieselbe SPD sucht gleichzeitig aber händeringend danach, ob bei den Hochschulen vielleicht Personal einzusparen ist. Man fängt doch gerade in so einer Situation bei sich selbst an und teilt nicht mit, bei uns geht es nicht, spart ihr doch einmal ein. Auch das ist schlechter Stil.

Viertens: Schriftliche Kleine Anfragen. Herr Tode hat sich da besonders hervorgetan. Er meinte wirklich, in einer Schriftlichen Kleinen Anfrage, Drucksache 20/941, nach dem Büro für ungewöhnliche Maßnahmen fragen zu müssen. Einer Hochschule – hier die Universität –, die von Ihnen derartig unter Druck gesetzt wird, die so schlecht behandelt wird, muss es doch erlaubt sein, sich ohne Mehrausgaben eine Strategie in der Öffentlichkeitskampagne zu dieser Situation auszudenken. Ich finde es gut, dass die Universität so etwas macht. Herr Tode, es ist wenig hilfreich, das noch zu hinterfragen. Fragen Sie einmal lieber wegen der Aufblähung des Personalapparats bei der Gesundheitsbehörde. Es gibt 13 neue Stellen nur für die eigene Verwaltung. Das ist auch sehr unpassend.

(Beifall bei der FDP)

Fünftens: Die Senatorin ist dabei, Spitzenleute zu vergraulen. Bisher ist nur ein Fall richtig bekannt, Professor Debatin, der Ärztliche Direktor des UKE.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie hat ihn nicht vergrault!)

Vergleichen Sie doch einmal die Entwicklung beim Neubau des UKE und der Elbphilharmonie. Herr Debatin hat es geschafft, zur richtigen Zeit und ohne Mehrkosten einen Bau fertig zu stellen. Davon träumen die CDU und die GAL und ich wage die These, dass auch Frau Kisseler davon träumen wird. So einen Mann haben Sie vergrault. Das ist ein ganz schlechtes Zeichen für die Hamburger Hochschulpolitik.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sechstens: Im SPD-Wahlprogramm ist die Rede von Demokratisierung, das wurde auch schon gesagt. Jeder in diesem Hause ist für Demokratie. Aber wir erinnern uns noch, wie es bis 2001 war. Hamburg war in Forschung und Lehre, bei freundlicher Betrachtung, mittelmäßig. In einem Bereich war damals schon die Exzellenz erreicht, nämlich

(Dr. Wieland Schinnenburg)

im Bereich der Gremien. Die Hamburger Hochschulen zeichneten sich bis dahin durch eine Gremienvielfalt aus, durch Verschleuderung von Energien und Zeit in einem endlosen Wust von Gremien. Dahin dürfen wir nicht zurück. Wir sind gespannt, was die SPD hier machen wird; zu befürchten ist Schlimmes.

Meine Damen und Herren! Diese Entwicklung, die ich Ihnen in sechs Punkten genannt habe, wird in der deutschen und auch in der internationalen Wissenschaftsszene genau verfolgt. Bereits jetzt ist festzustellen – das wurde uns schon mehrfach berichtet, auch im Wissenschaftsausschuss –, dass der eine oder andere Interessent für eine Stelle, zum Beispiel ein Spitzenforscher, kein Interesse mehr daran hat, in so eine Stadt zu kommen, wenn die Perspektive für die Hochschulen so schlecht ist. Kein Wissenschaftssenator, auch nicht die von Ihnen teilweise zu Recht kritisierten Vorgänger, Herr Tode, hat den Hochschulstandort in Hamburg so sehr geschädigt wie Frau Stapelfeldt. Und dies wird ein langfristiger Schaden sein. Das kritisieren wir.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die FDP möchte, kurz zusammengefasst, sechs Dinge.

Erstens: mehr Autonomie der Hochschulen und weniger Einfluss der Behörde.

Zweitens: weniger Verwaltung, dafür mehr Geld für Forschung und Lehre.

Drittens: eine regelmäßige Evaluierung. Wir hatten den Bereich HCU hierzu schon thematisiert.

Viertens: eine verlässliche Finanzierung.

Fünftens: Bemühungen um Exzellenz außerhalb des Gremienbereichs.

Sechstens, vielleicht der wichtigste Punkt: Anerkennung und Wertschätzung für die Hochschulen. Das hat Frau Stapelfeldt in den letzten Monaten sträflich vermissen lassen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren! Die Tendenz des Antrags der CDU-Fraktion ist richtig, deshalb werden wir ihm auch zustimmen. Wir sind auch bereit, ihn an den Ausschuss zu überweisen und finden es schade, dass die SPD das nicht tun will.

Ich komme zum Antrag der LINKEN. Meine Damen und Herren von der Links-Partei, Ihr Antrag wiederum ist nichts anderes als ein Arbeitsprogramm zur Unterschreitung der Mittelmäßigkeit. Sie wollen einen aufgeblähten Funktionsapparat auf Kosten von Forschung und Lehre, Stichwort ist die paritätische Besetzung. Sie haben keine Ahnung davon, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit Steuergeldern gestaltet wird. Sie wollen ernsthaft Verträge ohne Sanktionen abschließen. Das können Sie

mit Ihrem privaten Geld so machen, aber doch nicht mit dem Geld der Steuerzahler. Diesen Antrag kann man nur ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Erster Vizepräsident Frank Schira: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Hamburger CDU legt heute einen Antrag vor, um ihn in die Bürgerschaft einzubringen, und zeichnet ein Bild der Wissenschaftspolitik der CDU der letzten zehn Jahre, das der Realität in keiner Weise standhält. Ein Erfolg reihte sich an den anderen, aber den größten Erfolg haben Sie leider in Ihrem Antrag vergessen. Das hat Herr Tode aufgeführt, nämlich das Urteil des Bundesverfassungsgerichts über das Hochschulgesetz von 2001. Ich möchte daran erinnern, dass dieses Hochschulgesetz die CDU, Schill und die FDP verfasst haben. Also, Herr Schinnenburg, sind Sie alles andere als unschuldig.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – *Thomas Völsch* SPD: Der war wahrscheinlich sogar dabei!)

Und die Politik der Wissenschaftsbehörde in den letzten zehn Jahren hat keineswegs zur Stärkung der Hamburger Hochschullandschaft beigetragen, wie man es im Antrag lesen kann. Darüber hinaus noch so zu tun, als seien die Kürzungsvorschläge für die Hochschulen einzig und allein der Sündenfall der neuen Senatorin Dorothee Stapelfeldt, kann ich eigentlich nur als verspäteten Wahlkampf abbuchen. Sie waren es, die mit den Kürzungen angefangen haben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wobei ich sagen muss, Herr Tode, dass man die Rolle der SPD, was die maroden Gebäude der Universität angeht, auch nicht verklären und beschönigen oder vielleicht sogar vergessen sollte. Da ist auch ein Teil Schuld bei den Sozialdemokraten, damals ist auch viel versäumt worden.

(*Dr. Andreas Dressel* SPD: Hauptsache, DIE LINKE hat überhaupt nie Schuld!)

Richtig ist, dass die anstehende Novellierung des Hamburgischen Hochschulgesetzes einen hohen Stellenwert hat. Und genauso richtig wäre es – da kann ich mich nur allen bisherigen Rednern anschließen –, diese beiden Anträge von der CDU und der LINKEN an den Ausschuss zu überweisen, damit sie diskutiert werden können. Wir warten natürlich mit Spannung auf die Drucksache des Senats.

Wenn wir uns als LINKE rückblickend ansehen, was denn diese großen Erfolge der CDU-Hochschulpolitik waren, dann finden wir folgende Merkmale: Das Wichtigste ist, das zeichnet sich bis

(Dora Heyenn)

heute ab, die strukturelle Unterfinanzierung. Sie wurde konsequent fortgesetzt und die Kürzungen wurden immer weiter verschärft. So viel dazu, Herr Kleibauer, dass man eine finanzielle Planungssicherheit hat. Die einzige finanzielle Planungssicherheit, die die Hochschulen während der CDU-Regierung hatten, war immer der Mangel an Geld.

(Beifall bei der LINKEN)

Der zweite Punkt sind die Gremien der demokratischen Selbstverwaltung, die abgeschafft und beschnitten wurden, auch das wurde schon angesprochen. Das ist genau das, was das Bundesverfassungsgericht in seinem Beschluss kritisiert hat, der besagte, dass das Hochschulgesetz verfassungswidrig sei und die Mitbestimmung nach dem Gesetz nicht gewährleistet sei. Sie muss jedoch gewährleistet sein. Auch die FDP wird die Mitbestimmung nicht aushebeln können.

(Beifall bei der LINKEN)

Als Drittes hat die CDU gern den Hochschulrat hofiert und mit einer nach unserer Auffassung sehr zweifelhaften Zusammensetzung, weil die Gewerkschaften fehlen. Umfassende Kompetenzen haben zunehmend Unmut erregt. Das war insbesondere deutlich bei der letzten Wahl des Präsidenten.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ein vierter Punkt: Mit der Einführung der Studiengebühren unter der CDU-Regierung wurde in Hamburg der Zugang zum Studium für junge Menschen aus Familien von Geringverdienern erheblich erschwert und der Zugang fast unmöglich gemacht.

Ein fünfter Punkt ist, dass wir es unter der CDU-Regierung an den Hochschulen mit einer zunehmenden Prekarisierung zu tun hatten. Wir haben immer mehr befristete Verträge und immer mehr Honorarverträge. So bekommt man keine tollen Wissenschaftler, wenn sie nicht einmal von ihrer Arbeit leben können.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein sechster Punkt ist, dass Forschung und Lehre unter der CDU-Ägide zunehmend wirtschaftlichen Interessen unterstellt waren. Auch das hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil deutlich gemacht, dass die Freiheit von Forschung und Lehre nach dem Hamburgischen Hochschulgesetz von CDU, Schill und FDP – ich sage es noch einmal – nicht gewährleistet sei. Hinzu kommt, dass das Studium zusehends verschult wird. Das wird auch von Herrn Professor Lenzen immer wieder eingebracht, und man spricht inzwischen schon von einer Bildungsfabrik. Da muss dringend etwas getan werden.

Dieser Kurs hat die Hamburger Hochschulen in eine existenzielle Krise geführt und wenn die CDU

jetzt eine höhere Personalautonomie fordert, dann macht sie das unter der fortbestehenden Unterfinanzierung, denn damit haben Sie angefangen und Sie haben auch immer wieder Kürzungsvorschläge. So wird im Grunde ein hochschulinterner Konkurrenzkampf vom Zaun gebrochen wird, der Forschung und Lehre nur empfindlich behindern kann und den Wissenschaftsstandort Hamburg empfindlich stört.

Für DIE LINKE ist die geplante Novellierung des Hamburgischen Hochschulgesetzes ein erster Schritt zur Redemokratisierung der Hochschulen. Das haben wir immer wieder gesagt und dabei bleibt es auch. Deshalb fordern wir demokratisch organisierte Hochschulen, in der sämtliche Mitglieder der Hochschulen in die zentralen Entscheidungen eingebunden werden und die Beschlüsse in einem transparenten Verfahren fallen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben im Oktober eine Evaluation des Hamburgischen Hochschulgesetzes vorgelegt bekommen, die noch von der CDU-Senatorin Gundelach in Auftrag gegeben wurde, und in dieser Evaluation findet sich der Hinweis auf eine bessere Partizipation der Hochschulmitglieder. Wörtlich heißt es darin:

"Hochschulen sind im besonderen Maße auf die Eigenmotivation und Selbstverpflichtung ihrer Mitglieder angewiesen, die deshalb in die Entscheidungsfindung adäquat eingebunden werden müssen."

Die Kommission empfiehlt deshalb, die Beteiligung der Fakultäten in Mitbestimmungsrechten gesetzlich zu verankern, und das unterstützen wir.

(Beifall bei der LINKEN)

Für DIE LINKE bedeutet das konkret, dass die Zusammensetzung der Kollegialorgane an den Hochschulen auf allen Ebenen möglichst den Ansprüchen einer paritätischen Besetzung aller in der Hochschule vertretenen Statusgruppen gerecht werden muss. Deshalb fordern wir, darauf hinzuwirken, dass Hochschulverträge und sonstige zentrale Entscheidungen, die die Entwicklung der Hochschulen betreffen und die zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und den Hochschulen ausgehandelt werden, der Hamburgischen Bürgerschaft zur Stellungnahme vorgelegt werden, und auch da sehen wir uns durch die Evaluation bestätigt. Durch diese Evaluation zieht sich nämlich wie ein roter Faden eine Kritik an dem bestehenden Hamburgischen Hochschulgesetz und sie lautet immer wieder: mangelnde Transparenz. Das können wir uns als Parlament nicht bieten lassen, da müssen wir etwas tun.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur Überraschung vieler hat diese Kommission festgestellt, dass die Rolle des Hochschulrats

(Dora Heyenn)

durchaus infrage zu stellen ist, und empfiehlt eine Änderung von einem Entscheidungsgremium in ein Beratungsgremium. So sollte zum Beispiel der Präsident oder die Präsidentin nicht wie bisher vom Hochschulrat, sondern vom Akademischen Senat gewählt werden. Wir als LINKE stellen die Frage, ob überhaupt ein Hochschulrat installiert werden muss, und möchten vom Senat geprüft haben, wie sich die Aufgaben des Hochschulrats hin zu beratender Funktion im neuen Hochschulgesetz insgesamt ändern sollen und inwieweit diese Institution dann noch eine Berechtigung hat. Den Forderungen nach einer stärkeren Autonomie der Hochschulen schließt sich DIE LINKE an, aber eine stärkere Autonomie ohne verbesserte demokratische Rechte kann es nicht geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Eines ist auch klar: Eine Entwicklung des Wissenschaftsstandorts Hamburg kann es nur geben, wenn die Kürzungsvorschläge von Schwarz-Grün und die zusätzlichen Einsparungen von der SPD-Regierung zurückgenommen werden und das erfüllt wird, was Olaf Scholz im Wahlkampf versprochen hat, nämlich eine auskömmliche Finanzierung der Universität und der Hochschulen in Hamburg.

Ich habe eben ein Signal von Herrn Tode vernommen, dass die SPD in vielen Punkten unseren Anträgen zustimmt, aber bei einem Punkt Probleme hat. Deshalb werden wir eine ziffernweise Abstimmung beantragen. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erst zwei Jahre her, dass der Stadt vor Augen geführt wurde, welche Konsequenzen für die Universität ein Hochschulgesetz hat, das in erheblichen Teilen die akademische Mitwirkung an den Hochschulen abgeschafft hatte. Es ging um eine tiefe Vertrauenskrise an der Universität und das damalige schwierige Ende der Amtszeit von Frau Auweter-Kurtz. Die CDU spricht in ihrem Antrag von wichtigen strukturellen Weichenstellungen für Hamburgs Hochschullandschaft in den vergangenen Jahren und sieht diese natürlich positiv an. Das haben Sie, Frau Heyenn, eben auch schon festgehalten. Am Beispiel des sogenannten Hochschulmodernisierungsgesetzes wird aber überdeutlich, dass das Gegenteil der Fall ist:

(Beifall bei der SPD)

ein Bruch mit der akademischen Selbstverwaltung und ein Weniger an Demokratie, Transparenz und Partizipation. Hochschulen sind auch nicht schlicht nach betriebswirtschaftlichen Kategorien eines

Wirtschaftsunternehmens zu führen. Ich halte wirklich viel von effizienter Verwaltung, ordentlicher Haushaltsführung, kaufmännischer Buchführung und transparenter Rechnungslegung auch an Hochschulen, aber im Kern geht es an Hochschulen um mehr.

(Beifall bei der SPD)

Der Rechtsrahmen ist von entscheidender Bedeutung für den Erfolg der Hochschulen. Ich möchte die Hochschulautonomie stärken und diese verlangt nach demokratischen Strukturen, damit die Autonomie in Verantwortung aller Mitglieder der Hochschulen wahrgenommen werden kann. Die Veränderungen des Hochschulgesetzes 2003 haben zu undemokratischen Verhältnissen, zu intransparenten Entscheidungsprozessen und auch zu Demotivierung geführt. Ich wiederhole deswegen auch gerne, was ich an dieser Stelle schon einmal gesagt habe. Die Universität braucht Demokratie und die Fähigkeit ihrer Mitglieder, Verantwortung in einem demokratischen System zu übernehmen. In diesem Sinne werden wir das Hochschulgesetz novellieren und die verhängnisvollen Veränderungen des letzten Jahrzehnts revidieren.

(Beifall bei der SPD)

Diese sind auch im Dezember 2010 vom Bundesverfassungsgericht festgestellt worden, das wesentliche Regelungen schlicht für verfassungswidrig erklärte. So monierte das Gericht im Kern, das geltende Gesetz beschneide die Wissenschaftsfreiheit, indem demokratische Mitwirkungsrechte ausgehöhlt würden. Ich hoffe sehr – und ich höre das zum Teil, wenn auch nicht von allen Fraktionen –, dass es hier fraktionsübergreifend einen Konsens gibt, das Hochschulgesetz im Sinne des Verfassungsgerichtsurteils zu verändern und die Mitwirkung auch zum Beispiel unterhalb der Fakultätsebene wieder einzuführen.

Interessanterweise fordert die CDU-Fraktion mit dem vorliegenden Antrag auch nur, Hochschulräte mit eigenen Entscheidungskompetenzen zur strategischen Steuerung der Hochschulen zu versehen. Ist es so zu verstehen, dass auch die CDU die Wahl der Präsidenten, die Genehmigung von Wirtschaftsplänen et cetera nicht mehr als Aufgabe des Hochschulrats ansieht? Wie auch immer, wir werden es in den Beratungen über das Gesetz sicherlich sehen.

Am Beispiel des Hochschulrats wird die Problematik des Gesetzes aber wirklich sehr deutlich. Abgesehen von der Art und Weise, wie die Zusammensetzung der Hochschulräte erfolgt, über die ich an dieser Stelle gar nicht reden will, ist nicht verständlich, warum nach dem Gesetz Hochschulräte ihre Entscheidung an keiner Stelle erläutern, legitimieren und damit öffentlich verantworten müssen. Das geht nicht, sondern das müssen wir umkehren.

(Beifall bei der SPD)

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mehrfach ist jetzt der Prozess der Hochschulgesetz-Novellierung angesprochen worden. Die Behörde arbeitet sehr intensiv daran und anders, als Sie glauben, Frau Dr. Gümbel, geht es nicht um kosmetische Veränderungen, sondern schon um ganz wesentliche, weil das, was der Entwurf im vergangenen Jahr vorgesehen hat, nicht vollständig dem entspricht, was wir uns unter demokratischer Mitwirkung an den Hochschulen vorstellen. Natürlich gehört in den Kontext der Beratungen, die wir auch hier im Parlament führen werden, zum Beispiel die Frage nach mehrjährigen Hochschulverträgen. Wenn man solche Hochschulverträge tatsächlich einführt, finde ich es richtig, dass nicht nur der Staat seine Leistungen zur Verfügung stellt im Sinne von Finanzierung und anderen Rahmenbedingungen, sondern dass auch die Leistungen der Hochschulen durchaus bewertet werden dürfen, und deswegen ist es schon eine Frage, was sich aus Verträgen tatsächlich im Endeffekt ergibt. Im Gesetzgebungsprozess wird es möglich sein, das alles zu diskutieren, wie im Übrigen auch die Frage nach der Autonomie in Personalfragen, die insbesondere angemahnt worden ist und die tatsächlich an dieser Stelle zu diskutieren zu umfangreich wäre. Es geht nicht alleine um gesetzliche Veränderungsnotwendigkeiten, sondern es geht auch um die Frage, wie die Praxis zu diesem Thema gelebt wird.

Wir werden Ihnen dieses Gesetz vorlegen. Ich freue mich sehr auf die Diskussion mit Ihnen über die vielen Themen und ich würde mich auch sehr freuen, wenn es möglich wäre, in einer größeren Mehrheit als nur durch die Mehrheitsfraktion der SPD ein neues Gesetz für die Hamburger Hochschulen zu schaffen, das die Grundlagen, wie ich sie eben beschrieben habe, tatsächlich enthält.

(Beifall bei der SPD)

Neben dieser Weichenstellung hin zu weniger Demokratie und nicht zu mehr gibt es zwei weitere richtig falsche strukturelle Entwicklungen aus den vergangenen zehn Jahren. Das eine ist die Entwicklung zu weniger Chancengerechtigkeit durch die Studiengebühren und das andere ist leider die Entwicklung, die zu einer Vernachlässigung der Bausubstanz an den Hochschulen geführt hat. Im Zusammenhang mit der Chancengerechtigkeit sind die Studiengebühren an erster Stelle zu nennen und ich bin sehr froh, dass es uns möglich sein wird, die Studiengebühren zum Wintersemester 2012/2013 wieder abzuschaffen, und das bei einer vollen Kompensation der wegfallenden Einnahmen für die Hochschulen. Eine entsprechende Drucksache wird in Kürze auf Sie zukommen.

(Beifall bei der SPD)

Die dritte gravierende Fehlentwicklung kumuliert in einem erheblichen Bau- und Modernisierungstau an den Hochschulen. Der Senat hat sich zum Ziel

gesetzt, diesen hinterlassenen massiven Sanierungstau wieder aufzulösen. Es gab im letzten Jahrzehnt eine klare Prioritätensetzung zulasten der Universität und auch der Hochschule für Angewandte Wissenschaften und zugunsten des Universitätsklinikums und jetzt der Hafencity Universität. Beim UKE waren es 760 Millionen Euro in zwölf Jahren. Das ist sehr viel und ich finde auch, dass die Neubauten dort wissenschaftlich und wirtschaftlich wirklich notwendig gewesen sind. Das Problem ist der Verfall der baulichen Substanz an den anderen Hochschulen, was uns jetzt als noch zu lösendes Problem – und das ist erheblich – auf die Füße gefallen ist. Und es ist auch ein Problem, dass viel zu viel Zeit damit vergeudet worden ist, über die Verlagerung der Universität in den Hafen zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn*
DIE LINKE)

Das waren schwarz-grüne Luftschlösser anstelle von realen Sanierungen von Geomatikum oder Philosophenturm.

Dieses sind zwei große neue Veränderungen: die Abschaffung der Studiengebühren und die Auflösung des Investitions- und Sanierungstaus. Das sind zwei Weichenstellungen, die wichtig für die Stadt sind und die große finanzielle Kraftanstrengungen in den kommenden Jahren bedeuten werden, womit ich also bei den Hochschulfinanzen wäre.

Wenn wir ein Jahr zurückschauen, dann wissen wir, dass genau zu dieser Zeit die Vorbereitungen für die Sparklausur des schwarz-grünen Senats liefen, die Ende September 2010 stattfanden. Es war dies die zweite nach 2009 und alleine in der Sparrunde vor einem Jahr war es so, dass für die Wissenschaft und Forschung Einsparungen in einer Höhe von 15 Millionen Euro von Schwarz-Grün vorgesehen waren, und eine solide und vernünftige Vorsorge für den notwendigen Hochschulbau fehlte gänzlich. Der neue Senat sieht, dass wir eine verlässliche Finanzierung der Hochschulen brauchen, und der Haushaltsplan-Entwurf sieht einen Anstieg nicht nur des Gesamtetats der Wissenschaftsbehörde vor, sondern auch einen Anstieg der Mittel für die Hochschulen, denen in den Jahren 2011 und 2012 558 Millionen Euro und 559 Millionen Euro an Betriebszuweisungen und kleinen Investitionen zur Verfügung stehen. Hinzu kommen die zentralen Mittel für IuK und kleine Bauten in einer Höhe von 18 Millionen Euro und 16,6 Millionen Euro und weiterhin fließen den Hochschulen in diesem Jahr 61,5 Millionen Euro und 2012 68,7 Millionen Euro aus dem Hochschulpakt zu. Also verfügen die Hochschulen schon ohne die Studiengebühren über deutlich mehr Mittel als in den Jahren 2009 und 2010.

(Zuruf von *Thilo Kleibauer* CDU)

(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

– Das heißt es genau nicht, aber nicht, wenn man sie in diese Rechnung einbezieht.

(Beifall bei der SPD)

Damit ist auch eine Verlässlichkeit gegeben. Lassen Sie mich zu den von Ihnen aufgeworfenen Fragen zwei Punkte gerne aufnehmen. Die eine war zur Bundesexzellenzinitiative. Da ist darüber gesprochen worden, dass der Senat die zwei Exzellenzinitiativen der Universität Hamburg, einmal in der Physik und einmal in den Klimawissenschaften, nicht ausreichend unterstützen würde, und ich hoffe sehr, dass diese beiden erfolgreich sein werden. Aber festzuhalten ist auch die Tatsache, dass in den Haushaltsplan-Entwürfen, die Schwarz-Grün uns übergeben hat, für die Ausfinanzierung der Bundesexzellenzinitiative keinerlei Mittel vorgesehen waren, sondern dass wir diese überhaupt erst durch Umschichtung jetzt zur Verfügung stellen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin sehr froh, wenn wir sowohl mit der Entscheidung des Preisgerichts im September als auch dann mit der dazugehörigen Finanzierungsentscheidung es möglich machen werden – was lange Zeit nämlich auch in der Schwebe war –, dass es für die Klimawissenschaften tatsächlich ein neues Gebäude auf dem MIN-Campus an der Bundesstraße geben wird. Das ist eine Unterstützung der Bundesexzellenzinitiativen, wie sie für die Universität notwendig ist, aber gewährleistet wird sie erst dadurch, dass wir die Voraussetzung dafür über die Haushaltspläne jetzt neu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben nicht alles korrigieren können, das ist richtig und das werde ich auch nie bestreiten, aber wir konnten an wenigen Stellen Akzente neu setzen, weil wir beispielsweise in drei Fällen die vorgesehenen Konsolidierungen wieder zurückgenommen haben durch Umschichtung aus dem Haushalt selbst, nämlich für die Forschungsstelle für Zeitgeschichte und das Institut für die Geschichte der deutschen Juden und auch die soziale Förderung für ausländische Studierende haben wir wieder aufgenommen.

Lassen Sie mich deswegen noch einmal zum Haushalt zusammenfassen: Der Etat steigt insgesamt an, die Hochschuletats, das heißt die Zuweisungen an die sechs staatlichen Hochschulen, werden ansteigen, die Studiengebühren werden abgeschafft und die wegfallenden Einnahmen werden vollständig kompensiert, und in die Neubautensanierung und -modernisierung der Hamburger Hochschulen wird massiv investiert werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Neben den Fragen des Hochschulgesetzes, über die wir schon gesprochen haben und über die wir

noch ganz intensive Diskussionen haben werden, steht für mich im Vordergrund, dass wir gegenüber den Hochschulen Verlässlichkeit zeigen in den Fragen der Finanzierung und der Chancengerechtigkeit für die junge Generation. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich, dass der von uns vorgelegte Antrag hier zu so einer breiten wissenschaftspolitischen Diskussion führt und dass auch die Senatorin sich genötigt fühlt, hier sehr umfassend zu aktuellen Themen aus dem wissenschaftspolitischen Bereich Stellung zu nehmen. Das hätte vielleicht doch dafür gesprochen, liebe Kollegen von der SPD, das auch im Ausschuss weiter zu verfolgen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Allerdings habe ich bei Ihnen, Frau Dr. Stapelfeldt, den Eindruck, dass Sie noch nicht ganz auf der Regierungsbank angekommen sind. Sie sind nun schon weitaus länger als 100 Tage im Amt und kommen hier immer noch mit Absichtserklärungen, wir wollen, wir werden, dann machen Sie doch einmal, es liegt noch gar nichts vor.

(Beifall bei der CDU)

Herr Schinnenburg hat in der Tat darauf hingewiesen, dass wir nächste Woche Dienstag den Etat Ihrer Behörde im Haushaltsausschuss haben. In diesem Etat sind für dieses Jahr und für das nächste Jahr jeweils 38 Millionen Euro Einnahmen aus Studiengebühren vorgesehen. Der Etat wurde vom Senat am 3. Mai beschlossen, aber seit dem 19. April erzählt der Senat, dass Studiengebühren abgeschafft und kompensiert werden. Seit dem 19. April waren Sie nicht in der Lage, dies dem Parlament mit einer Drucksache vorzulegen; das ist kein richtiges Handeln.

(Beifall bei der CDU – *Thomas Völsch* SPD: Ich glaube, das sehen die Studenten ganz anders!)

Ich möchte noch auf einige Punkte eingehen. Unter anderem haben Sie sich sehr ausführlich mit dem Thema Hochschulrat beschäftigt. In der Tat ist unsere Formulierung ein Stück weit ergebnisoffen, weil wir im Ausschuss gerne das Gespräch über diesen Antrag suchen würden. Auch der Gesetzentwurf, der damals vorgelegt wurde oder der noch auf dem Papier besteht, sah eine Mitwirkung des Hochschulrats bei der Präsidentenwahl vor. Da gibt es unterschiedliche Modelle, aber in jedem Fall braucht der Hochschulrat auch eine starke Stimme, denn ansonsten tun Sie das, was Sie ger-

(Thilo Kleibauer)

ne machen: Sie vergraulen externe Experten. Das machen Sie an vielen Stellen. Wir haben das Thema UKE und die Kuratoriumsbesetzung. Wir haben das Thema Wissenschaftsstiftung. Auch da gibt es externe Experten, die darüber entscheiden, ob Anträge gut sind oder nicht und wer das Geld bekommt. Das ist doch in der Wissenschaftslandschaft heute gang und gäbe, aber auch das wollen Sie wieder eindampfen und stattdessen in die eigene Behörde überführen. Und nun haben wir dieses Thema Hochschulräte und wir sind sehr gespannt, wie Sie diese dann weiterhin besetzen.

Stattdessen haben Sie hier nur in einer Randbemerkung, Herr Tode vorsichtshalber gar nicht, zum Thema Hochschulverträge Stellung genommen, einem der wesentlichen Kernpunkte unseres Antrags. Ich finde es sehr gut, dass Sie das Thema Motivation der Hochschulen angesprochen haben und auch Frau Heyenn hatte diesen Motivationsbegriff. Als sich der Universitätspräsident im März 2010 im Wissenschaftsausschuss vorstellte, hat er gesagt: Gebt uns Hochschulverträge und mehr Selbstständigkeit, dies löst einen Motivationsschub aus. Dann müssen Sie auch auf dieser Seite Klarheit zeigen und für Motivation der Hochschulmitarbeiter sein.

(Beifall bei der CDU)

Sowohl Herr Tode als auch die Senatorin haben aufgeführt, was Sie alles machen wollen. Das hören wir nicht zum ersten Mal und wir können es auch in Ihrem Arbeitsprogramm nachlesen. Warum machen Sie es nicht? Ich finde es sehr bemerkenswert, dass im August die Sitzung der Deputation der Behörde erst einmal ausfiel. Das heißt, Sie haben nichts in der Vorbereitung, es liegt keine Drucksache vor und man könnte auch unterstellen, dass die Sitzung ausfiel, weil Sie gestern erst einmal zwei SPD-Deputierte nachwählen mussten. Und ich finde es bemerkenswert, denn so lange sind die Deputationen noch nicht im Amt, dass drei der von der SPD benannten Deputierten das Gremium schon wieder verlassen haben. Insofern hatten Sie da wahrscheinlich Bedenken, dass es nicht möglich wäre, entsprechende Vorlagen zu erreichen. Deshalb die Aufforderung an Sie: Kommen Sie nicht nur mit Absichtserklärungen, sondern kommen Sie mit konkreten Vorlagen.

(Beifall bei der CDU – *Thomas Völsch SPD*: Das sind wieder Verschwörungstheorien!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Stapelfeldt, Ihre Ausführungen haben mich dazu getrieben, mich hier noch einmal zu Wort zu melden.

(*Thomas Völsch SPD*: Wir treiben die Opposition vor uns her!)

Richtig und gut finde ich, dass Sie in der Frage der Novellierung des Hochschulgesetzes nicht nur auf Ihre eigene SPD-Fraktion schauen, sondern dass Sie sagen, in einer so wichtigen Frage bräuchten wir einen breiten Konsens im Parlament. Das finde ich richtig und gut, weil das in der Tat den Rahmen bildet, in dem unsere Hochschulen agieren können, und der muss verlässlich sein und darf nicht alle naselang geändert werden.

Sie haben einen Ausflug in die weite Vergangenheit gemacht, um noch einmal zu begründen, warum es notwendig ist, das HmbHG zu novellieren. Das fand ich etwas unnötig, alldieweil das natürlich ganz zu Beginn der schwarz-grünen Koalition lag, und Sie wissen genau, dass wir darauf reagiert haben. Wir teilten die von Ihnen damals geäußerten Bedenken und wir haben es für wichtig und richtig gefunden, das Hochschulgesetz auch in entscheidenden Punkten zu novellieren. Wir glauben auch, dass eine demokratische Verfasstheit der Hochschulen eine wesentliche Voraussetzung ist, um gedeihlich dort arbeiten zu können. Da das aber auch Ihnen bekannt war, finde ich es etwas merkwürdig, dass Sie das hier ausblenden und glauben, darauf aufsetzen zu können; aber das sind vielleicht nur Feinheiten.

Was ich jedoch in der Tat merkwürdig finde, sind Ihre Äußerungen zum Haushalt. Wenn man Sie jetzt beim Wort nimmt, dann sagen Sie doch, dass vom Bund – und da muss ich diese Seite hier anschauen, das betrifft Frau Schavan – beträchtliche Mengen an Geld nach Hamburg fließen.

(Beifall bei *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*)

Das war das, was Sie zur letzten Ausschussberatung – ich habe die Protokolle extra noch einmal nachgelesen – selbst noch nicht so genau wussten. Sowohl die Zahlungen aus dem Hochschulpakt I als auch II sind von Hamburg aus nicht zu matchen, da sind Sie frei. Das ist Geld, das nur zufließt, ohne dass es seitens Ihrer Behörde beantwortet werden muss, ohne dass die Gelder verfallen. Und auch diese prognostizierten 21 Millionen Euro für die Aussetzung der Wehrpflicht bekommen Sie von Berlin, ohne dass Sie einen Cent dazugeben müssen. Das bedeutet, dass Ihr Behördenetat natürlich ansteigt, und was macht der Hamburger Senat? Genau an dieser Stelle wird gekürzt, und zwar in einem Maße, dass es den Hamburger Hochschulen sehr stark schaden wird, und zwar gegen den Bundestrend, gegen alle Kompetenz und gegen jeden Konsens. Wir sind ein Land, das Hochschulen braucht. Das wissen Sie und das sagen Sie auch immer, aber Sie sparen an dieser Stelle, um an anderer Stelle die Ausgaben steigern zu können, weil Sie wissen, dass Sie Ihre 1-Prozent-Steigerung, die Sie für den Haushalt insgesamt haben wollen, nur hinkom-

(Dr. Eva Gümbel)

men, wenn Sie eminente und sehr prominente Einschnitte an anderen Stellen machen.

Frau Stapelfeldt, ich finde es so schade, dass Sie sich nicht durchsetzen und sich nicht wehren können und dass das ausgerechnet an dieser für die Stadt so wichtigen Stelle geschieht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel.

(Robert Heinemann CDU: Jetzt muss er die Senatorin wieder aus dem Feuer holen!)

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin immer wieder erstaunt, dass Sie nicht zuhören, wenn hier Zahlen genannt werden,

(Robert Heinemann CDU: Sie doch offensichtlich nicht!)

wie der Hochschuletat und die Mittel für die Hochschulen steigen. Die Senatorin hat die Zahlen exakt benannt.

(Jens Kerstan GAL: Das ist doch ein Buchungstrick!)

– Nein, sie hat die Zahlen exakt benannt und sie hat genau differenziert, was an die Hochschulen geht, was Hochschulpaktmittel sind und so weiter. Das sind die Zahlen, die auch schon seit Wochen benannt worden sind. Die Zahlen steigen und das sollten Sie jetzt endlich einmal akzeptieren.

(Beifall bei der SPD)

Sie steigen in der Tat nicht so, wie das die Hochschulleitungen gerne hätten, das ist richtig. Sie verlangen 3 bis 6 Prozent, das variiert irgendwo, und wenn Sie sagen, das ist das, was Sie auch politisch teilen, dann müssen Sie sich bitte hier hinstellen und sagen, woher es kommen soll. Das würde dann zur Redlichkeit in dieser Stadt dazugehören.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Bau, wo der Kollege Kleibauer fragt, wann es denn endlich losginge: Was ist denn in Ihrer Regierungszeit zuletzt gewesen? Sie haben mit Ihrem Thema Verlagerung in den Hafen die ganze Stadt wuschig gemacht. Jahre wurden da verloren, während an der Universität der Putz bröckelte,

(Dietrich Wersich CDU: Das ist alles schon gesagt!)

und jetzt muss diese Bestandsaufnahme gemacht werden und es muss geschaut werden, wie man diesen Investitionsstau wirklich beheben kann. Dazu werden wir Stück für Stück Vorschläge machen, aber Sie verlangen das hier jetzt schon. Bei dem, was Sie uns hinterlassen haben, geht das nicht über Nacht.

(Dietrich Wersich CDU: Sie haben unsere Vorschläge alle abgelehnt!)

Deswegen werden wir das sorgfältig und vernünftig vorbereiten, wir werden es bald vorlegen und dann können wir uns darüber unterhalten, aber da sollten Sie erst einmal vor der eigenen Haustür kehren, ehe Sie uns das hier zum Vorwurf machen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Dr. Dressel, das ist wieder die beliebte Brutto-Netto-Diskussion. Wir haben im Wissenschaftsausschuss mit allen Präsidenten der Hochschulen diskutiert und alle haben darauf hingewiesen, dass zwar brutto mehr Geld in ihren Etats ist, aber dass sie gegengerechnet mit allen möglichen anderen Kosten netto viel weniger Geld zur Verfügung haben. Sie sagen, Frau Gümbel höre nicht zu, Sie haben auch nicht zugehört und Sie haben es auch nicht nachgelesen.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Ich komme zum Vorwurf, dass wir erst einmal sagen müssten, woher wir das Geld nehmen. Wir warten schon sehr ungeduldig auf die Drucksache zur Abschaffung der Studiengebühren. Wir wissen schon vorher, welche Pferdefüße wir darin finden werden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Welche denn?)

– Das werden wir dann diskutieren. Herr Kleibauer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass dies einmal gemacht werden muss.

Der Punkt ist, dass wir erstens noch keine Drucksache haben und dass Sie uns zweitens bis heute noch nicht erklärt haben, woher Sie denn den Betrag nehmen wollen, wenn Sie die Studiengebühren kompensieren.

(Robert Heinemann CDU: "Pay as you go!")

– Von diesem "Pay as you go" sind Sie ganz weit entfernt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Keiner von Ihnen hat bisher gesagt, woher Sie die 35 Millionen Euro nehmen wollen.

(Jan Quast SPD: Warten Sie mal ab!)

– Nein, wir warten nicht einfach ab. Sie haben eine Bringschuld in diesem Parlament, und zwar nicht erst in 100 Jahren.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann komme ich noch einmal zu Ihrem Bruttobetrag. Bisher war im Finanzhaushalt 9.2 der Ausgleich für Tarifsteigerungen für die Wissenschaftsbehörde und auch für die Universitäten verankert.

(Dora Heyenn)

Das ist ungefähr eine Summe von 7 Millionen Euro. Das haben Sie jetzt einfach umgebucht in den Haushalt für Wissenschaft und für die Hochschulen. Das zählen Sie jetzt dazu und sagen, es sei doch mehr. Brutto steht dort eine höhere Zahl, das sagen auch alle Präsidenten, aber netto haben die Hochschulen weniger, weil Sie mit Buchungstricks arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN und der FDP und bei Birgit Stöver CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Dressel, Sie wollten Zahlen hören, hier sind sie

Erster Punkt: Nach der Berechnung der von Ihnen getragenen Behörde soll der Hochschuletat um etwa 1 Prozent steigen. Das ist die nominale Steigerung. Das allein ist schon eine politische Aussage. Der Gesamtetat soll um 1 Prozent steigen, der Hochschuletat auch. Das heißt schon einmal, selbst nach Ihrer oberflächlichen und, wie ich gleich zeigen werde, falschen Berechnung ist es keinerlei Bevorzugung. Wissenschaft ist für Sie ein Posten nebenbei, er kann nicht besser behandelt werden als alle anderen Posten.

Zweiter Punkt: Lesen Sie doch bitte einmal die Drucksache 20/837. Da ist erwähnt – das ist eine Mitteilung des Senats, ich will das nicht anzweifeln –, dass die Zuweisung an den Wirtschaftsplan der Universität Hamburg um 2,5 Millionen Euro von 2010 auf 2011 gesenkt wird. Auch nominal stimmt nicht, was Sie gesagt haben. Die Berechnungen, die Sie aufmachen, kommen nämlich nur durch einen Unterschied zwischen der bisher kameralistischen und der künftigen doppischen Haushaltsführung zustande, nur dadurch kommen die Erhöhungen.

Dann kommt der Punkt, den Frau Heyenn schon erwähnt hat: Die Hochschulen haben eine große Zahl von zusätzlichen Aufgaben bekommen. Ein Beispiel dafür ist – Ihre Senatorin schmückt sich damit –, dass Sie das CSSB, das Zentrum für Strukturbiologie, nach Hamburg holen. Das ist eine tolle Sache aber wer bezahlt die Betriebskosten? Die Universität Hamburg. Bekommt sie dafür einen Haushalt? Nein, das ist einer der Posten, warum real und nominal ein großer Unterschied besteht. Das gilt ebenso für die Ausgaben für das Gebäude KlimaCampus. Die Liste ist noch länger.

Selbst wenn das alles nicht stimmen würde, wenn wir nur nach Ihren Zahlen gingen, so hat Ihre Senatorin die Sache mit der globalen Minderausgabe nicht erklären können – ich hatte es vorhin ausdrücklich gesagt. Herr Dressel, Ihre Senatorin wird auch nominal eine drastische Senkung der Zahlun-

gen an die Hochschulen herbeiführen, eine nominale, von einer realen ganz zu schweigen. Und im Jahr 2012 werden es noch einmal 5 Millionen Euro mehr werden. Das ist nominal eine kleine Senkung, real jedoch eine gewaltige Senkung. Im Ergebnis ist das ein Spiel mit Zahlen und Spielereien, hat Frau Senatorin Kisseler so nett gesagt, wolle man nicht mehr, auch nicht in diesem Bereich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Dietrich Wersich und Katharina Wolff, beide CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 20/1225 und 20/1317 an den Wissenschaftsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Sie haben gehört, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag jetzt auch ziffernweise abstimmen möchte. Deshalb zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/1317.

Wer Ziffer 1 der Drucksache 20/1317 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 2, erster Spiegelstrich, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 2, zweiter Spiegelstrich, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 2, dritter Spiegelstrich, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 2, vierter Spiegelstrich, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 2, fünfter Spiegelstrich, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich nun Ziffer 3 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 3 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zum Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 20/1225. Diesen möchte die GAL-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wer Ziffer 1, erster Spiegelstrich, der Drucksache 20/1225 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 1, zweiter Spiegelstrich, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 1, dritter Spiegelstrich, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 81 der Tagesordnung, Drucksache 20/1036, Antrag der GAL-Fraktion: Hamburg, Europäische Umwelthauptstadt 2011: Plastik kommt nicht in die Tüte!

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Hamburg, Europäische Umwelthauptstadt 2011
(1): Plastik kommt nicht in die Tüte!
– Drs 20/1036 –]**

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache 20/1036 an den Umweltausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Kerstan, Sie bekommen es.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und meine Herren! Plastik ist ein globales Umweltproblem, insbesondere für die Weltmeere. Nach Schätzungen des UN-Umweltprogramms gelangen jedes Jahr bis zu 25 Millionen Tonnen Plastik in die Weltmeere. Dabei ist der Abbau von Kunststoffen im Meer besonders langsam, er dauert bis zu 500 Jahre. Ungefähr 1 Million Seevögel und 100 000 Meeressäuger sterben jedes Jahr in den Weltmeeren. Die Plastikpartikel, häufig klein gerieben, reichern sich zunehmend mit Schadstoffen an und lagern sich in der Nahrungskette ab. Das ist die globale Dimension.

Wir brauchen aber gar nicht weit wegzusehen, denn in der unmittelbaren Nachbarschaft von Hamburg gelangen jedes Jahr 20 000 Tonnen Müll in die Nordsee. Und an der Nord- und Ostsee geht man davon aus, dass bis zu 7000 Müllteile pro Kilometer Küstenlinie anfallen, größtenteils Plastik und Styropor. Und auch bei uns sterben die Seevögel, die Robben, die Seehunde und die Schweinswale.

Die Hälfte der Plastikproduktion weltweit besteht aus Plastiktüten. Jährlich werden in der EU etwa 3,4 Millionen Plastiktüten hergestellt, das sind zwi-

schen 60 und 450 Milliarden Tüten pro Jahr. Jeder von uns verbraucht im Schnitt 65 Plastiktüten und wir nutzen sie durchschnittlich – das ist aus der Quelle der EU-Kommission –30 Minuten lang. Und der Abbau in den Weltmeeren dauert 500 Jahre mit vielen Schäden für die Umwelt und die Tiere.

Darum ist es kein Wunder, dass es eine internationale Diskussion gibt. Die EU-Kommission erwägt mehrere Maßnahmen, von Abgaben und Steuern bis hin zu einem Verbot. Österreich hat sich bereits für ein Verbot ausgesprochen. Irland hat erfolgreich eine Abgabe auf Plastiktüten erhoben. Und es gibt mehrere Städte weltweit, die versucht haben, selbstständig ein Plastiktütenverbot durchzusetzen, unter anderem Paris, Neu Delhi oder auch Los Angeles; man muss allerdings sagen, mitmäßigem Erfolg.

Deshalb ist das ein wichtiges Thema gerade auch für Hamburg, weil Hamburg in diesem Jahr die Umwelthauptstadt Europas ist. Das Versprechen der Umwelthauptstadt war ein Jahr voller Kreativität und Ideen, und die ganze Stadt sollte mitmachen. Seit dem Regierungswechsel, das muss man leider feststellen, lässt die Kreativität bei der SPD auf sich warten und die Ideen leider auch. Es gibt von der SPD und vom Senat keinen einzigen Antrag mit dem Titel: Für die Umwelthauptstadt Europas.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Auf den Titel kommt es an oder was?)

– Es gibt keinerlei Initiativen, obwohl Sie doch selbst gesagt haben, Sie machten jetzt etwas Neues für die Umwelthauptstadt. Und die zuständige Senatorin spult lustlos mehr schlecht als recht ein mageres Pflichtprogramm ab.

(Beifall bei der GAL – Dirk Kienscherf SPD: Wir machen nachhaltige Umweltpolitik! Wir machen keine PR-Gags so wie Sie!)

Deshalb unser Antrag: Wir schenken dem Senat eine neue Idee, bei der die ganze Stadt mitmachen kann und auch die Hamburgerinnen und Hamburger. Wir wollen, dass Hamburg zusammen mit Handel, Verbrauchern und Konsumenten eine Initiative startet, um den Plastiktütenverbrauch zu reduzieren. Hamburg würde damit in seinem Jahr als Umwelthauptstadt zeigen, dass es Alternativen zur Ressourcen- und Energieverschwendung gibt und dass umweltgerechtes Verhalten durchaus keine Einschränkung der Lebensqualität bedeutet. Man würde auch sehen, dass der Hafenstadt Hamburg, die sehr stark vom Hafen und von den Meeren lebt, die Probleme der Meeresumwelt nicht egal sind und dass sie ein Beispiel dafür gibt, zur Lösung der Probleme beizutragen.

Was sollten wir jetzt tun? Die Stadt sollte mit den Anbietern von Plastiktüten reden und sie überzeugen, den Menschen ein besseres Angebot zu machen, und die Stadt sollte die Hamburgerinnen und

(Jens Kerstan)

Hamburger davon überzeugen, dabei mitzumachen. Es geht also darum, Einstellungen und Verhaltensweisen zu ändern, eine kulturelle Veränderung zu bewirken, weg von der Wegwerfgesellschaft hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Die Menschen in Deutschland wollen sich durchaus umweltgerecht verhalten. Deshalb sollte es dabei nicht unbedingt um Verbote gehen, sondern um Angebote, die es den Menschen ermöglichen, sich umweltgerecht zu verhalten. Darum ist diese Aktion auch eine schöne Aktion, die die Umwelthauptstadt mit Leben füllen könnte, denn jeder kann mitmachen. Jeder benutzt Plastiktüten und darum kann auch jeder darauf verzichten. Mitmachen ist attraktiv, jeder sieht es, wenn ich mitmache. Die Stadt kann selbst mit gutem Beispiel vorangehen, indem städtische Einrichtungen wie Museen keine Plastiktüten mehr anbieten. Die Stadt kann damit viele Menschen erreichen und so die Botschaft der Umwelthauptstadt transportieren. Die vielen Kooperationspartner, mit denen sie dabei zu tun hat, nämlich alle, die Plastiktüten anbieten oder verbrauchen, die könnten auch später für weitere Initiativen genutzt werden.

Mitmachen ist einfach sehr leicht. Die Aktion bietet übrigens auch Spielraum für Kreativität. Künstler, Kinder,

(*Robert Bläsing FDP*: Ein Jutebeutel-Contest?)

Sie, ich, alle können Plastiktüten vermeiden und dann die Alternativen oder die Tragetaschen umweltgerecht und künstlerisch gestalten. Hier würde einmal nicht über Verbote und über die lästige Pflicht geredet, doch einmal etwas für die Umwelt zu tun, sondern hier würde die Umwelthauptstadt Hamburg mit ganz einfachen Maßnahmen die Idee mit Leben füllen, nämlich globale Probleme anzuerkennen und durch lokales Handeln zu verbessern.

Meine Damen und Herren von der SPD! Es kann ganz einfach sein, mit dieser Aktion eine Initiative für die Umwelthauptstadt noch bis zum Ende des Jahres zu starten. Wir haben jetzt schon Ende August und deshalb würden wir uns freuen, wenn Sie diese Initiative unterstützen würden. Bisher haben Sie Vieles einfach vom Tisch gewischt, insofern ist es ein gutes Signal, dass Sie dies überweisen wollen und dass wir darüber reden können. Aber das Jahr ist kurz, wir sollten die Zeit nicht zu sehr mit Reden verschwenden. Lassen Sie uns vorangehen und darum, meine Damen und Herren von der SPD, nehmen Sie einfach dieses Geschenk an und Sie werden feststellen, Umweltschutz ist nicht lästig, der kann auch einmal Spaß machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, Umweltpolitik ist für uns nicht an das Jahr der Umwelthauptstadt gebunden. Aber Sie haben wohl gestern gar nicht hingehört. Wir haben gerade gestern einen Antrag auf den Weg gebracht, der für die Stadt eine große Bedeutung hat, nämlich für ein neues Energiekonzept. Insofern ist Ihre Kritik wohl nicht so ganz berechtigt.

Aber es gibt auch noch andere Leute in der Stadt, die an Umweltpolitik und Nachhaltigkeit denken, denn es gibt bereits eine Reihe von Hamburger Unternehmen, die ihre Kunden motivieren, auf Plastiktüten zu verzichten. Einkaufstüten gibt es vielfach nicht mehr kostenlos, statt Plastiktüten werden andere Taschen angeboten oder auch Jutebeutel. Doch all die Tüten und Beutel kommen dann irgendwann doch als unbrauchbar und überflüssig in den Müll und sie belasten, in welcher Form auch immer, die Umwelt. Da haben Sie recht, da sind wir uns einig. Die Plastiktüte ist im Grunde genommen ein Symbol für maßlose Verschwendung von Ressourcen und ist auch ein Grund für die Vermüllung der Meere und die Bedrohung der Meeresfauna. Aber da ist nicht nur die Plastiktüte schuld, sondern eine Reihe von Plastikzeugnissen, die bewusst oder unbewusst über Bord und ins Wasser gehen, und da muss man natürlich einschreiten.

Das Thema Vermeidung von Plastiktüten ist allerdings auch geeignet, die Augen für Umweltprobleme zu öffnen, deren Beseitigung in unseren eigenen Händen liegt. Erfolge stellen sich aber in der Tat nur ein, wenn alle mitziehen, nicht nur die Politik, sondern auch die Konsumenten, die Produzenten und der Handel.

Meine Damen und Herren! Unter dem Motto "Kommt gar nicht in die Tüte, sondern in die Tasche" ermuntert die Hamburger Drogeriekette Budnikowsky ganz vorbildlich ihre Kundinnen und Kunden, ihre eigene Tasche mitzubringen, und honoriert das auch an der Kasse mit der Anschreibung von Bonuspunkten.

(Beifall bei *Gerhard Lein* und *Matthias Albrecht*, beide SPD)

Im ersten Halbjahr hat das Unternehmen bereits eine halbe Million Kunden dazu gebracht, mit dem eigenen Einkaufsbeutel in den Laden zu kommen. Das ist ein schöner Erfolg ganz aus dem Stand heraus und ein Beispiel dafür, dass auch Unternehmen unserer Stadt Verantwortung gegenüber der Umwelt wecken und übernehmen.

(Beifall bei *Matthias Albrecht SPD*)

(Dr. Monika Schaal)

Eine Verminderung der Tütenflut will das Unternehmen auch mit dem Angebot einer Plastikpfandtasche erreichen, die man mehrfach mitbringt und dann, wenn sie verbraucht ist, gegen eine neue eintauschen kann. Danach wandert sie vielleicht ins Recycling. Auch dafür gibt es Bonuspunkte und auch das ist ein gutes Beispiel, wenn auch eher zweitrangig.

Ich habe von dieser Aktion im Gespräch mit der Sprecherin des Zukunftsrates erfahren. Sie ist bekanntermaßen bei dem Unternehmen Budnikowsky gleichzeitig zuständig für Kommunikation und Nachhaltigkeit. Und sie berichtet auch von dem großen Interesse des Einzelhandels insgesamt an einer handelsübergreifenden Initiative, die Tütenflut einzudämmen. Das Thema soll dann auch in den zuständigen Ausschuss der Handelskammer eingebracht werden. Das ist ein guter Ansatz, der auch schon so ein bisschen in Ihre Richtung geht, Herr Kerstan. Herr Duge, Sie gucken gerade so ungläubig. Sie haben heute schon gesagt, die SPD rede nicht mit Initiativen. Wir reden mit Initiativen und erfahren dabei eine Menge Nützliches, was uns auch voranbringt.

Das Bemühen, die Plastikflut einzudämmen, ist also im Hamburger Einzelhandel durchaus vorhanden. Gesucht werden jetzt Best-Practice-Beispiele und notwendig ist dann natürlich auch die Verbreitung und vor allem, dass alle mitmachen. Das entspricht dann auch dem Motto der Umwelthauptstadt, Herr Kerstan hat es gesagt: Die ganze Stadt macht mit.

Es wäre schön, wenn wir im Umweltausschuss mit dem Einzelhandel, der Handelskammer, Abfallexperten und dem Senat darüber ins Gespräch kämen, welche Maßnahmen man entwickeln und ergreifen kann, um die Tütenflut in der Hansestadt einzudämmen und vielleicht auch über die Stadt hinaus Beispiele für praktischen Umweltschutz zu liefern.

Dort sollten wir aber auch der Frage nachgehen, ob und warum öffentliche Einrichtungen wie zum Beispiel Museen auf Plastiktaschen als Werbemittel setzen und ob es stattdessen nachhaltige Ideen gibt. Die Stadt ist über das Hamburgische Abfallwirtschaftsgesetz verpflichtet, im Beschaffungs- und Auftragswesen dazu beizutragen, dass die Ziele der Abfallwirtschaft erreicht werden. Was die Stadt anschafft, muss darum langlebig, wiederverwendbar, verwertbar und vergleichsweise auch schadstoffarm zu entsorgen sein beziehungsweise von vornherein aus Recycling-Material hergestellt worden sein. Aber es darf natürlich alles auch nicht mehr kosten, sondern es muss sich in den Kostenrahmen einfügen. Wen wundert es, darüber wacht nicht die Umweltbehörde, sondern die Finanzbehörde.

Dann stellt sich auch die Frage, ob Papier bei Tragetüten eine bessere Umweltbilanz hat als Plastik.

So einfach, wie es scheint, ist das auch nicht, denn auch eine Papiertüte ist laut Umweltbundesamt nicht immer die umweltfreundlichere Alternative, weil sie teilweise mit Chemikalien präpariert ist und mit Farben bedruckt, die nicht umweltfreundlich sind.

Für mich ist eigentlich am kreativsten die Idee, wie man ohne Tüte auskommt, und das sollte uns denn auch über den Ausschuss hinaus weiter lenken. Hier ist das Tüthema ganz geeignet, denn es wird uns auch auf das jetzt in Berlin zur Novellierung anstehende Kreislaufwirtschaftsgesetz lenken. Damit werden wir uns auch auseinandersetzen müssen. Also wir kommen über das eigentlich enge Tüthema in ein weites Feld hinein, was uns zu gegebener Zeit noch zu beschäftigen hat. Wir diskutieren dann im Ausschuss weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Thering.

(*Thilo Kleibauer CDU:* Ist eigentlich nur die Senatskanzlei für Plastiktüten zuständig?)

Dennis Thering CDU:* – Das ist eine gute Frage, Thilo, das sollten wir dann noch einmal klären.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist ein wirklich interessantes Thema, wie wir schon gehört haben. Wir begrüßen die Initiative der GAL und unterstützen den vorliegenden Antrag.

Ich möchte aber noch auf einiges hinweisen. Das düstere Bild, das uns die GAL malt, wird den Bürgerinnen und Bürgern, aber auch dem Einzelhandel absolut nicht gerecht. Sie suggerieren, dass sich die Verbraucher und der Einzelhandel der Umweltproblematik von Plastiktüten nicht bewusst sind. Dabei setzen beide Akteure schon seit Jahren auf Vermeidung und umweltfreundliche Alternativen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kerstan, Sie haben recht, wenn Sie schildern, dass der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch von Plastiktüten in Deutschland bei 65 Stück liegt. Laut EU-Kommission benutzt aber jeder EU-Bürger 500 Einwegtüten pro Jahr. In der EU wird also achtmal so viel verbraucht wie bei uns. Ich denke, da sind wir schon ganz gute Vorreiter. Deutschland ist bei der Vermeidung von Müll einsamer Spitzenreiter. So kann es weitergehen, das ist ein guter Ansatz.

(Beifall bei der CDU)

Ein Grund für den geringen Verbrauch in Deutschland ist unter anderem die generelle Praxis des Einzelhandels, wenig Tüten an die Kunden heraus-

(Dennis Thering)

zugeben. Die abgegebenen Tüten bestehen auch zu einem großen Teil aus nachwachsenden Rohstoffen, die biologisch abbaubar sind.

(Dr. Monika Schaal SPD: Ha, ha, ha!)

Neben Plastiktüten bieten viele Unternehmen ihren Kunden alternativ auch Tragetaschen aus Papier oder Stoff an. Darüber hinaus geben insbesondere Lebensmittelhändler und Supermärkte Plastiktüten nur noch gegen Entgelt ab. Dabei variiert der Preis zwischen 10 und 30 Cent. Dieser Tütenpreis spiegelt die Entgelte für Lizenzierung beziehungsweise die Rücknahme- und Verwertungskosten wider.

Plastiktüten sind in Deutschland von der Verpackungsordnung und dem dualen System erfasst. Durch Mülltrennung und Recycling wird bereits heute eine Kreislaufwirtschaft realisiert, die auf hundertprozentige Verwertung setzt. Aus alten Plastiktüten können somit neue Tüten und Säcke oder andere Produkte werden. Falls Plastiktüten doch einmal im Mülleimer im Restmüll landen, gehen sie in der Regel in die Müllverbrennungsanlage, wo sie problemlos entsorgt werden und ohne dass wir uns Sorgen um die Luftreinhaltung machen müssten.

Sie sprechen von der durchschnittlichen Nutzungsdauer einer Plastiktüte von 30 Minuten. In einer anderen Studie heißt es allerdings, dass fast drei Viertel der Verbraucher in Deutschland ihre Plastiktüte wieder benutzen. Also auch das ist ein Zeichen, dass die Deutschen eigentlich im Umgang mit Plastiktüten ganz gut dabei sind.

Nichtsdestotrotz steht das Thema auch auf unserer Agenda ganz oben. Wir bemühen uns, den Umwelteinfluss von Plastiktüten so gering wie möglich zu halten.

(Zurufe von der FDP)

– Auch das ist eine Priorität. Vielleicht sieht die FDP das anders, aber der Umweltschutz ist uns in der Tat sehr wichtig.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der GAL, ich frage Sie jedoch, welche konkreten Vorstellungen Sie mit der Kooperation zwischen Einzelhandel und Verbrauchern, Umwelt- und Wirtschaftsverbänden verbinden. Im Antrag zumindest kann ich dazu relativ wenig finden. Aber wir werden das Thema noch im Umweltausschuss diskutieren und dann werden Sie bestimmt einige konkrete Vorschläge liefern.

Nichtsdestotrotz sind 65 Plastiktüten pro Deutschem im Jahr zu viel, dessen sind wir uns bewusst. Die Deutschen sollten hier auf sinnvollere Mehrwegtragetaschen umsteigen. Aber auch darüber werden wir im Umweltausschuss noch sprechen.

Über den richtigen Umgang mit Plastiktüten und anderen Verbrauchsgegenständen sollte bereits in Kindergärten und Schulen hingewiesen werden.

Das ist der erste Schritt für eine gesunde Umwelt. Dem Einzelhandel empfehlen wir, Tüten nicht kostenlos abzugeben. Wer dennoch Tüten anbietet, sollte solche aus recyclingfähigem Kunststoff anbieten oder solche, auf denen der Blaue Engel oder andere Umweltzeichen abgedruckt sind.

Die bisherigen Erfolge bei der Vermeidung von Müll durch Plastiktüten sind ein Beispiel dafür, wie mit einer auf Marktinstrumenten und Fortschritt beruhenden Umweltpolitik gemeinsam mit den Verbrauchern und der Wirtschaft Umwelt- und Ressourcenschutz erreicht werden kann. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Duwe.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um es kurz vorwegzunehmen: Wir werden den Überweisungsantrag an den Umweltausschuss natürlich unterstützen. Der vorgelegte Antrag ist allerdings ein bisschen dünn und er suggeriert auch, dass es nichts kosten werde. Ich denke, wir sollten bei diesem Thema auch einmal schauen, was es bereits an Bestrebungen gibt.

Am 9. August hat die Konsultations-Periode der Europäischen Kommission zur Änderung der Richtlinie 9462 EG aufgehört. Das ist Ende dieses Monats und das heißt, die Diskussionen darüber sind gerade in vollem Gange, wie man dieses Problem in den Griff bekommt. Dieses Problem besteht nicht nur einfach in der Plastiktüte, es geht auch darum, wie man "biologisch abbaubar" definiert. Bisher ist es nicht fest definiert. Kunststoffe können innerhalb von zwei Tagen biologisch abbaubar sein, sie können aber auch 100 Jahre überdauern, wenn sie nicht in einem hochtechnologischen Industriebetrieb bearbeitet werden. Außerdem ist es natürlich auch wichtig zu sehen, welche Alternativen es gibt. Deshalb plädieren wir dafür, diese Diskussion im Umweltausschuss weiterzuführen.

Dieser Antrag mag gut gemeint sein, aber er ist sehr dünn und steht in der Tradition der Umwelthauptstadt Hamburg: viel Verpackung, wenig Inhalt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir finden die Geschenkidee der GAL hervorragend. Wir unterstützen diesen Antrag ohne Einschränkung und freuen uns auf eine kreative Diskussion im Ausschuss.

(Dora Heyenn)

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 20/1036 an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 82 der Tagesordnung, Drucksache 20/1050, Antrag der FDP-Fraktion: Alle Hamburger Grundschüler müssen schwimmen lernen!

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Alle Hamburger Grundschüler müssen schwimmen lernen!
– Drs 20/1050 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1332 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der GAL-Fraktion:
Jedes Kind soll schwimmen lernen – Wassergewöhnung schon im Vorschulalter fördern
– Drs 20/1332 –]**

Beide Anträge möchte die SPD-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Kaesbach, bitte.

Martina Kaesbach FDP: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben ein Problem in Hamburg und das ist die hohe Nichtschwimmerquote der Viertklässler. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, kurz DLRG, erklärte im "Hamburger Abendblatt" vom 27. Mai 2011, dass fast jedes zweite Kind in Hamburg nach der vierten Klasse nicht schwimmen könne.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

Bei Kindern aus sozial schwachen Stadtteilen sind laut DLRG oftmals weniger als 5 Prozent überhaupt schwimmfähig, in den einkommensstärkeren Wohngebieten hingegen fast 100 Prozent. Ob es sich hierbei um 46 Prozent der Schüler handelt, die nicht über das Bronze-Abzeichen verfügen, oder um 41 Prozent, wie es den Zahlen der Antwort des Senats vom 7. Juni auf die Schriftliche Kleine Anfrage von Joachim Bischoff zu entnehmen ist, spielt nur eine geringe Rolle. Fakt ist, dass fast die Hälfte der Kinder am Ende der vierten Klasse nicht schwimmfähig ist. Und das bedeutet ein sehr hohes Lebensrisiko und eine erhebliche Einschränkung

der Lebensqualität und der Gesundheitserziehung für die betroffenen Kinder.

(Beifall bei der FDP)

Daher ist es geboten zu handeln. Es muss sichergestellt werden, dass alle Kinder am Ende ihrer Grundschulzeit sicher schwimmen können.

Es finden bereits Angebote für Kinder im Vorschulalter statt, so wie die Initiative "Ab ins Wasser – aber sicher", die im Zusammenwirken mit der Stadt Hamburg, der Bäderland Hamburg GmbH, des Hamburger Schwimmverbands und der DLRG durchgeführt wird. Im Jahr 2010 haben hier 4600 Kinder teilgenommen, deren Mehrheit zwischen vier und acht Jahren alt ist. Die Wassergewöhnungskurse werden insbesondere von Kitas genutzt. Darüber hinaus bietet die DLRG als Wassersicherheitsangebot die DLRG/NIVEA-Kindertage an. Das ist alles sehr gut.

Es ist aber ein Unterschied, ob 4600 Kinder zwischen vier und acht Jahren früh an das Wasser gewöhnt werden und knapp 30 Kitas sich an den Kursen beteiligen oder ob die Förderung zur Wassergewöhnung verpflichtend zum Bildungsplan der Kitas und in den Schulen, beginnend mit der zweiten Klasse, eingeführt wird. Und genau das fordern wir.

(Beifall bei der FDP)

Wir fordern eine Prüfung, inwieweit bei der Bildungsrichtlinie für Kindertagesstätten mindestens ein Tag pro Monat eingebaut werden kann, an dem Wassergewöhnung und Wasserbewältigung behandelt wird. Darüber hinaus fordern wir die Einführung des Schwimmunterrichts schon ab der zweiten Klasse. Uns ist klar, dass die Kapazitäten von Bäderland Hamburg begrenzt sind. Deshalb befürworten wir die Forderung der GAL nach einer Prüfung, ob private Schwimmbäder oder Lernschwimmbecken für die Vergabe von Wasserzeiten durch die Stadt Hamburg genutzt werden können.

Es gibt nun einmal zunehmend Kinder, die eine Scheu vor dem Wasser haben. Wenn diese Kinder zwei Jahre vor der Einschulung an das Wasser gewöhnt werden, dann besitzen sie im Schulschwimmunterricht bessere Voraussetzungen für das Erlernen des Schwimmens. Außerdem besteht unter den Experten Einigkeit darüber, dass Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren am leichtesten schwimmen lernen. Das bereits bestehende Wassersicherheitsprojekt "Ab ins Wasser – aber sicher!" sollte daher weiter ausgebaut und verstärkt in Kooperation mit den Kindertagesstätten angeboten werden. Dabei sollen insbesondere Kinder aus den sozial schwachen Stadtteilen besser gefördert werden, zum Beispiel durch Schwimmerncamps in den Ferien oder Projektwochen in der Schule.

(Martina Kaesbach)

Wann kann ein Kind denn nun eigentlich schwimmen? Damit die Schwimmfähigkeit der Kinder vor allem richtig eingeschätzt werden kann, muss über die Definition unbedingt Einigkeit herrschen. Der Senat unterscheidet in seiner Antwort auf die vorhin bereits erwähnte Schriftliche Kleine Anfrage von Joachim Bischoff zwischen Schwimmfähigkeit und schwimmen können. Schwimmfähig ist demnach – ich zitiere –:

"[...]Wer sich (...) zielgerichtet im Wasser ohne Hilfsmittel an der Wasseroberfläche über eine längere Distanz (i.d.R. gilt der 'Maßstab' von mindestens 25 m ohne Pausen) fortbewegen kann."

Gemäß Senatsauffassung sind demnach die Kinder schwimmfähig, welche das Schwimmabzeichen "Seepferdchen" haben, sich also 25 Meter ohne Pause über Wasser halten können. Ich betone, dass es sich bei dem "Seepferdchen" lediglich um ein Motivationsabzeichen handelt. Mit dieser Definition kommt man bei Umfragen zur Schwimmfähigkeit bei Grundschulern natürlich zu viel besseren Ergebnissen. Von schwimmen können ist laut derselben Antwort des Senats wiederum die Rede – ich zitiere noch einmal –:

"Werden alle vier Voraussetzungen (Wasserertrautheit, Beherrschung wasserspezifischer Fortbewegungsmöglichkeiten, Fähigkeiten richtig einschätzen, zielgerichtet im Wasser fortbewegen) erfüllt und können diese situationsgerecht angewandt werden, wird von 'schwimmen können' gesprochen werden."

Also ist schwimmfähig, wer das "Seepferdchen" erhält, sicher schwimmen kann, wer sich erfahren im Wasser bewegen kann. Ich führe das so genau an, weil die Definition bei der Evaluierung der schwimmfähigen Kinder beziehungsweise bei Kindern, die schwimmen können, eine sehr große Rolle spielt.

Jetzt kommt noch eine Definition, und zwar die Definition für sicheres Schwimmen. Diese steht in der Vereinbarung über die Gültigkeit der "Deutschen Prüfungsordnung Schwimmen – Retten – Tauchen in Verbänden und Schulen", dem unter anderen der Deutsche Schwimmverband und die DLRG angehören. Darin steht:

"Sicher schwimmen heißt, mit jeder Situation im Wasser klarzukommen! (...) sich unter Wasser genauso gut zurechtzufinden wie über Wasser (...) 15 Minuten ohne Halt und ohne Hilfen im tiefen Wasser schwimmen zu können (...)."

Diese Definition kommt dem Deutschen Jugendschwimmabzeichen "Bronze" sehr nahe; das 200-Meter-Schwimmen muss in höchstens 15 Minuten bewältigt werden.

Unsere Schlussfolgerung daraus ist: Wenn ein Abzeichen bei den Erhebungen von Kindern, die schwimmen können, als Maßstab genommen wird, dann sollte es das Jugendschwimmabzeichen "Bronze" sein und nicht das Motivationsabzeichen "Seepferdchen". Allenfalls sollte man sich überlegen, ob nicht auch Kriterien der Schwimmsicherheit bei den Grundabzeichen mit berücksichtigt werden sollten. Die Eltern mit Definitionen von "schwimmen können" und "schwimmfähig" zu irritieren, ist fast fahrlässig. Mit einem "Seepferdchen" ist man einfach nicht schwimmfähig. Nicht umsonst heißt es in der vorhin erwähnten Vereinbarung für das Anfängerzeugnis "Seepferdchen", dass es eine vorbereitende Prüfung auf das Schwimmen sei. Der Senat sollte sich also eindeutig festlegen und dafür sorgen, dass jedes Kind am Ende der Grundschulzeit das Schwimmabzeichen "Bronze" erreicht.

Seit dem Schuljahr 2006/2007 trägt die Bäderland Hamburg GmbH die Verantwortung für den Schwimmunterricht an den Schulen. Demnächst stehen die Vertragsverlängerung und damit ein neuer Vertrag zwischen der zuständigen Behörde und der Bäderland Hamburg an. Angesichts der erschreckenden Zahlen der Kinder, die nicht schwimmfähig sind, sind daher Vertragsänderungen und Überprüfungsmaßnahmen angezeigt. Jährliche Bestandsaufnahmen der Schwimmfähigkeiten der Grundschüler sollten weiterhin als Kontrolle für die Wirksamkeit der getroffenen Maßnahmen dienen.

Ich komme zum Antrag der Grünen. Die Grünen fordern in Punkt 1, die Wassergewöhnung in die Bildungsempfehlungen der Kitas aufzunehmen. Dem stimmen wir selbstverständlich zu. Allerdings ist unser Vorschlag konkreter. Wir fordern unter Punkt 3 die Einführung eines Tages für Wassergewöhnung in die Bildungsrichtlinien. Aber was geschieht normalerweise bei der Aufnahme einer Empfehlung? Bei allgemeinen Formulierungen läuft man doch wieder Gefahr, dass es an der Umsetzung hapert.

Ich komme zu Punkt 2 des GAL-Antrags. Es soll ein neues Konzept entwickelt werden, wie die Wassergewöhnung und das Frühschwimmen im Vorschulalter eingeführt werden können. Das ist erst einmal gut so, jedoch kostet die Entwicklung eines Konzepts Zeit und Geld. Das Projekt "Ab ins Wasser – aber sicher!" gibt es bereits. Ein Ausbau wäre auf der bestehenden Grundlage, wie wir es in unserem Punkt 4 fordern, einfacher und effektiver. Aber ich bin mir sicher, dass wir hier schon irgendwie zusammenkommen.

In Punkt 3 möchte die GAL die Entwicklung eines Fortbildungsangebots für pädagogische Kräfte, speziell für die Wassergewöhnung. Muss hier wirklich ein neues Angebot entwickelt werden? Die DLRG bietet bereits Kurse in Wassergewöhnung

(Martina Kaesbach)

für pädagogische Kräfte an. Auch hier kann auf dieser Grundlage aufgebaut werden.

Punkt 4: ausreichende Berücksichtigung der DLRG bei der anstehenden Neuordnung der Nutzung der geförderten Schwimmzeiten. Die DLRG hat in der Tat eine wichtige Position und Aufgabe im Bereich der Schwimmausbildung und des Trainings. Natürlich sollte sie für die Ausbildungs- und Weiterbildungskurse ausreichend Berücksichtigung finden. Allerdings steht dem Senat und dem Schwimmverband eine große Aufgabe bei der Neuverteilung der geförderten Schwimmzeiten zu. Die Bedarfe der Schwimmschüler, Schwimmvereine, Leistungsschwimmer und nicht zu vergessen der ganz normalen Nutzer müssen alle harmonisiert werden. Insofern spricht hier noch mehr für die Prüfung, ob externe Wasserflächen bei der Vergabe mit genutzt werden können.

Damit in Zukunft kein Hamburger Grundschulkind mehr ertrinkt, damit die Gesundheit unserer Kinder gefördert wird, damit gewährleistet ist, dass alle Kinder in Hamburg am Ende ihrer Grundschulzeit auch wirklich schwimmen können – zumal in der sogenannten Sportstadt Hamburg –, bitten wir Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Lein, Sie haben das Wort.

Gerhard Lein SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der FDP-Antrag kommt zur rechten Zeit, denn die Ergebnisse des Schwimmunterrichts, den Bäderland im Auftrag der Stadt für die Schülerinnen und Schüler der öffentlichen Schulen anbietet, sind alles andere als zufriedenstellend, dies allerdings nicht erst seit Beginn der 20. Legislaturperiode. Die SPD und das ganze Parlament haben hier ein schweres Erbe aus CDU-Alleinherrschaftszeiten und schwarz-grüner Regierung angetreten.

Wir werden den FDP-Antrag an den Schulausschuss überweisen und hier auch die Fachdiskussionen über alle möglichen Plaketten und Zertifizierungen führen. Dafür ist dort der Ort, aber nicht hier. Wir werden auch den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss hinzubitten. Ich möchte an dieser Stelle den Versuch unternehmen, dies ein wenig politisch einzuordnen.

Erinnern wir uns erst einmal. Die CDU-Schulsenatorin Dinges-Dierig wollte 2006 das Schulschwimmen billiger machen, das war das eigentliche Motiv. Dazu wurden die Schwimmzeiten um 25 Prozent reduziert von ganzjährig einer halben Stunde auf halbjährlich eine Dreiviertelstunde. Und der Sportunterricht der Schule wurde um das Bewegungsfeld drei, so heißt das, nämlich das Schwimmen, gekürzt. Das Schwimmenlernen wurde dem

Betreiber der Hamburger Hallen- und Freibäder, also Bäderland, und den Betreibern einiger Lehrschwimmbecken übertragen. Seitdem gibt es für Hamburger Kinder in zwei Schuljahren keine Sportnote mehr im Zeugnis, die die Sportart Schwimmen einschließt. Wer in sieben der acht Bewegungsfelder im Schulsport gut ist, wird das in der Sportnote wiederfinden. Wer im Bewegungsfeld drei der Sportrahmenpläne stark ist, erhält das nicht mehr in der Sportzensur attestiert. Dieses zentrale Bewegungsfeld führt seitdem ein Außen-seiterdasein. Im Stärken-Schwächen-Ausgleich des Schulsportunterrichts findet es keine Berücksichtigung zum Leidwesen der Kinder, die in Schwimmdisziplinen stark, in anderen vielleicht nicht so stark sind. Bei Schwimmen steht dann "teilgenommen" im Zeugnis und gegebenenfalls ein erreichtes Prüfungszertifikat. Eine große Ausnahme sind die Sonderschulen. Deren Schüler wollte die schwarze Regierung dann doch lieber von eigenen Sportlehrern unterrichten lassen.

Im Verlauf der ausführlichen parlamentarischen Debatten wurden dann seinerseits seitens der Regierung mehr und mehr Argumente nachgeschoben, die auf den angeblich unzureichenden Schwimmunterricht der Schulen und ihrer Sportlehrer abhoben, wobei die Belege allerdings dürftig waren und nur mit irgendwelchen Behauptungen untermauert wurden. Die damalige Opposition, SPD und GAL, lehnten die Anträge 2006 ab, die CDU setzte sie mit absoluter Mehrheit durch. Dann knickte allerdings die GAL in der schwarz-grünen Koalition ein und beließ es beim Bäderland-Schwimmen.

Schulthemen außerhalb des Primarschulkompromisses waren seinerzeit nicht en vogue, und so haben wir den Schlamassel heute immer noch auf dem Tisch. Anfragen und Schulausschussdebatten machten deutlich, dass die hochfliegenden Ziele der schwarzen und danach der schwarz-grünen Regierung, also die Verbesserung der Schwimmfähigkeit der Hamburger Schülerinnen und Schüler, nicht erreicht wurden. Dies wurde auch jüngst klar in der Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage des Kollegen Bischoff, die Sie schon erwähnt hatten, Frau Kaesbach.

Klar wurde vielmehr, dass die Schwimmfähigkeit der Hamburger Schülerschaft der gleichen Logik folgt wie die sonstige soziale Schere in der Stadt insgesamt. Die wohlhabenden Stadtteile haben hier kaum Probleme, die Schwimmfähigkeit der Kinder in den ärmeren Stadtteilen ist mickrig. Was kann man tun?

Es liegen längst Vorschläge auf dem Tisch. Bereits in der letzten Legislaturperiode hatten sich alle Fraktionen im Schulausschuss auf ein gemeinsames Petitum für das Grundschulschwimmen geeinigt, das am 11. Juni 2009, also noch in der Zeit der schwarz-grünen Koalition, einvernehmlich be-

(Gerhard Lein)

geschlossen wurde. Im Rahmen der Schwimmoffensive wurde der Senat seinerseits aufgefordert zu prüfen, den Schwimmunterricht in die zweite Klasse vorzuziehen, Klassenfahrten in Form von Schwimmfahrten zu organisieren, Schwimmzeiten in Schulen mit schwachen Schwimmfähigkeitsergebnissen auszuweiten und KESS-1- und KESS-2-Schulen besonders zu fördern.

Herr Senator Wersich, während der restlichen Regierungszeit von Schwarz-Grün wurde faktisch aber nichts mehr getan. Und Sie als der zuständige Schulsenator haben den beschlossenen und geforderten Bericht nicht vorgelegt.

An dieser Stelle ist wichtig, einmal innezuhalten und einen Dank an Bäderland beziehungsweise die Träger der Lehrschwimmbecken auszusprechen, genauer gesagt, an deren Personal.

(Beifall bei der SPD)

Bei aller Kritik an dem Konzept aus dem Jahre 2006, bei aller Kritik an nicht hinnehmbaren Ergebnissen haben die Bademeister und Schwimmlehrer unsere Anerkennung für ihre Arbeit unter schwierigen Bedingungen verdient. Sie sind es nicht, denen die Verkürzung der Wasserzeiten vorgeworfen werden muss. Ihnen schlechte Arbeit vorzuwerfen, wenn die Ergebnisse nicht zufriedenstellen, wäre falsch.

Wir müssen klären, welche Möglichkeiten zur Verbesserung der Schwimmfähigkeit es im Rahmen der derzeitigen Rechtslage gibt. Wir müssen aber auch klären, ob eventuell eine Änderung des Konzepts und die Wiedereinbettung in den schulischen Sportunterricht erfolversprechend und finanzierbar sind. Ich will daran erinnern, dass der Wechsel zu Bäderland eine Haushaltseinsparung war.

Die einzelnen Petita des FDP-Antrags können wir im Schulausschuss ausführlich behandeln, und sicherlich kommen dann noch andere Gesichtspunkte der Regierungsfraktion hinzu. Schmunzeln muss ich schon jetzt über den Punkt 9 in Verbindung mit Punkt 2 des Antrags der FDP mit der Forderung, bis Ende kommenden Monats zu berichten, ob man mal eben so den Schwimmunterricht in die Klasse 2 verlagern kann. Ein wenig mehr Planung und Zeit zum Nachdenken sollte schon möglich sein. Der FDP merkt man hier ihre langjährige parlamentarische Abstinenz ein wenig an.

Die Verhandlungen über eine mögliche, erneute Vertragsverlängerung mit Bäderland müssten allerdings noch in diesem Herbst geführt werden, denn der Vertrag läuft zum Schuljahresende aus. Und er ist beim letzten Mal nur um ein Jahr verlängert worden, weil man sich offensichtlich darin täuschte, dass man längerfristige Perspektiven entwickeln könnte.

Jetzt kommt auch noch die GAL mit einem Antrag und sattelt auf den Schulantrag der FDP einen Ele-

mentarantrag drauf. So verständlich die Assoziation ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Wasser und Schwimmen auch Reflexe im Elementarbereich auslösen, und so sinnvoll frühe Wassergewöhnung auch sein mag, so muss hier doch erst einmal geklärt werden, wie eine Finanzierung solcher ausgeweiteten Angebote entwickelt werden kann. Ich glaube, das geht an einen ganz anderen Adressaten, an eine ganz andere Behörde. Wir werden Ihren Antrag nicht ablehnen, obwohl er hier nicht ganz passt, sondern ebenfalls an den Schulausschuss überweisen mit der Bitte, Mitglieder anderer Ausschüsse hinzuzuziehen. Wir werden aber auch die Reihenfolge einhalten. Erst einmal muss das Schulschwimmen in trockenen Tüchern sein. Ich glaube nicht, liebe GAL, dass die Erwartung eines Senatsberichts zum 30. November realistisch ist. – Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kreuzmann, Sie haben das Wort.

Thomas Kreuzmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kaesbach und Herr Lein, ich möchte, bevor ich in meine Gedanken einsteige, zumindest einige Randbemerkungen zu Ihren Debattenanteilen abgeben. Es ist nichts Schlimmes, sondern eher eine kritische Anmerkung an die teilweise einseitige Debattenrichtung im Hinblick auf die DLRG. Ich finde es bedauerlich, dass Sie Bäderland und die Leistungen Bäderlands in den letzten Jahren einfach nicht erwähnt haben.

Zu Herrn Lein würde ich liebend gern sagen, dass ich Sie gern coachen würde und Ihnen gern Anregungen geben würde, damit Sie aus der Oppositionsrolle ein wenig herauskommen. Ich vermisse nämlich ein wenig Anregungen – ich habe wahrgenommen, dass der Senator auch noch sprechen wird –, welche Lösungen Sie als Verbesserung für die Zukunft anbieten wollen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben heute zwei Anträge vorliegen, die sich mit der Verbesserung der Schwimmbildung unserer Kinder beschäftigen. Prinzipiell ist es ein gutes Anliegen, denn nichts ist so gut, dass es nicht noch verbessert werden könnte. Aber in den Anträgen der GAL und der FDP gibt es einige Forderungen und Schlussfolgerungen, die unserer Auffassung nach noch einiger Korrekturen bedürfen. Daher plädieren wir für eine einvernehmliche Überweisung an den Schulausschuss. Das, dies ist allen Beteiligten zu entnehmen, wird erfolgen. Wir danken Herrn Lein, dass dann die beteiligten Ressortbereiche ebenfalls mit eingeladen werden. Ich denke, das werden der Sportbereich und der Familienbereich sein. Ich freue mich dann auch

(Thomas Kreuzmann)

auf eine konstruktive Auseinandersetzung in dieser Ausschussberatung.

Zunächst aber zum Antrag der FDP-Fraktion. In Ihrer Begründung schreiben Sie, dass die Bäderland Hamburg GmbH angesichts der erschreckenden Zahlen und der Verschlechterung der Gesamtsituation verantwortlich sei. Falls Sie das nicht nachvollziehen können, es steht in der Antragsbegründung im vierten Absatz.

Dazu müssen wir aber einmal genau hinschauen, welche Bedingungen vorlagen. Herr Lein und auch Frau Kaesbach hatten einige Eckpunkte genannt, als Bäderland den Schwimmunterricht übernahm. Der Schwimmunterricht war damals im Bildungsplan der Klasse 4 verankert, genauso, wie er es auch heute noch ist. Zur Umsetzung des Schwimmunterrichts war es jedoch notwendig, dass es an den Schulen eine Sportlehrerin oder einen Sportlehrer gab, die oder der eine Zusatzausbildung zum Schwimmunterricht nachweisen konnte. Dies war besonders in kleineren Grundschulen nicht immer der Fall und so kam es in der Praxis nicht selten vor, dass an einigen Standorten überhaupt kein Schwimmunterricht erteilt wurde. Seit dem Schuljahr 2006/2007 – es wurde in der Debatte erwähnt – findet der Unterricht jetzt verlässlich durch die Bäderland Hamburg GmbH statt und hat somit zu einer Verbesserung der Gesamtsituation geführt. Wohlgermerkt, die Gesamtsituation ist verbessert, es ist nicht so, wie Sie es in der Antragsbegründung sagen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ich erinnere mich daran, dass unser jetziger Schulsenator Rabe in einer ähnlichen Debatte zu diesem Thema auch Ausführungen gemacht hatte. Wir hatten dort unterschiedliche Ansätze. Es wurde von Brutto- und Nettozeiten gesprochen – Herr Lein sprach es eben an –, von der Reduzierung von 45 Minuten auf 30 Minuten. Daraufhin gab es natürlich im Parlament Äußerungen darüber, dass man wirklich effektive Brutto- und Nettozeiten errechnet sollte. Am Ende der Debatte wurde die Schwimmfähigkeit an der Anzahl der Bronzemedailles gemessen. Bäderland bietet übrigens ebenfalls Motivationsmedaillen an, wie Frau Kaesbach schon erwähnte. Das ist nämlich der "Pinguin" oder der "Junior Pinguin". Und alle Beteiligten in diesen Bereichen leisten ihre Arbeit. Der größte Schwachpunkt, den wir im Grunde genommen bei diesem Schulschwimmen haben, ist nicht die Versorgung in der vierten oder zweiten Klasse, sondern es ist die eigentliche Begleitung.

Was am Rande der Debatte als Sparmaßnahme erwähnt wurde, ist einfach auch eine fiskalische Überlegung, ob die teuren Lehrerstunden wirklich dafür genutzt werden sollten, die Schüler in das Schwimmbad zu begleiten, sie dort zu betreuen, die Anwesenheiten zu kontrollieren, aber gleichzeitig die Leistungen nicht beurteilen zu können. In

der Regel gehen mindestens 90 Minuten dabei verloren. Ich als Haushaltspolitiker sage dann aber stopp, denn hier müssen wir nachrechnen, ob dies in Zukunft nicht andere Kräfte anders regeln können.

(Beifall bei der CDU)

Nun fordern Sie, meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion, in Ihrem Antrag den Senat ganz deutlich auf, sicherzustellen, dass jedes Kind – Frau Kaesbach sagte es – am Ende der Grundschulzeit schwimmen könne. Wenn dies das grundsätzliche Bildungscredo der FDP oder anderer Abgeordneter sein sollte, dann möchte ich es einmal etwas überzogen so formulieren: Dann müsste man vom Senat auch erwarten, dass er sicherstellt, dass am Ende der Grundschulzeit oder auch am Ende der Schulzeit jeder Schüler ein Musikinstrument spielen oder kochen kann. Noch überzogener formuliert, müsste der Senat sicherstellen, dass am Ende der Schulzeit grundsätzlich ein Abschluss vergeben wird. Das geht an der schulischen Realität ein wenig vorbei.

(*Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE*: Herr Kreuzmann, jetzt wird's aber unerträglich!)

– Ich hatte gesagt, ich überziehe ein wenig, Herr Bischoff, Sie kennen mich doch.

Auch die Bäderland Hamburg GmbH hat im Februar 2006 geäußert – es gab eine Anhörung im Schulausschuss –, dass sie durchaus in der Lage wäre, das Schulschwimmen auch in die zweite und dritte Klasse zu verlagern. Das haben auch andere Experten dort gesagt. Sie haben aber genauso das eigentliche Problem fokussiert. Das eigentliche Problem liegt nicht in der Schwimmfähigkeit, sondern in der Wassergewöhnung. Die Wassergewöhnung, könnte man durchaus sagen, ist ähnlich wie das Sprechenlernen oder die Ausdrucksfähigkeit zum Teil auch Aufgabe des Elternhauses. Es trifft auf bestimmte finanzielle Grenzen, Sie haben es erwähnt. Bestimmte Stadtteile sind mit Nichtschwimmer-Zahlen belegbar, die für uns als Parlament und in unserer politischen Aufgabe nicht tragbar sind. Es gibt Gebiete in der Stadt, in denen etwas nicht funktioniert, was in anderen Stadtgebieten funktioniert, und das macht sich markant an der Schwimmfähigkeit bemerkbar.

Zum Schluss möchte ich noch einmal an Folgendes erinnern: Die Expertin der Deutschen Schwimmjugend und Lehrerin für die Ausbildung der Fachangestellten für Bäderbetriebe stellte in der Anhörung im Februar 2006 fest, dass der Schwimmunterricht in Hamburg eigentlich sehr vorbildlich sei. Das heißt aber nicht, dass diese Ebene nicht ausbaufähig und verbesserungsfähig ist. Und damit wollen wir uns dann in den Beratungen im Schulausschuss auseinandersetzen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Blömeke, Sie haben das Wort.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, uns gelingt es noch, ein bisschen in dieses Schwimmthema einzusteigen, auch wenn wir kein Wasser zur Erfrischung haben.

Ich fange mit den Gemeinsamkeiten an, die wir alle sicherlich haben. Wir sind uns sicher alle einig darin, wenn ich sage, dass Schwimmen nicht nur ein Sport ist, sondern viel mehr, denn schwimmen können heißt unter Umständen auch, eigenes oder fremdes Leben retten zu können. Schwimmen können sollte deswegen so selbstverständlich sein wie das Laufen oder Sprechen. Es ist auch richtig, dass für viele dieser Grundfertigkeiten in erster Linie die Eltern zuständig sind, das ist völlig unbestritten. Auch sie sollten dafür sorgen, dass ihre Kinder schwimmen lernen.

Frau Kaesbach führte eben zu Recht aus, dass viele Eltern aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage sind, ihren Kindern all das mitzugeben, was man auf dem Weg ins Leben braucht. In dieser Situation ist der Staat in der Verantwortung, und dies gilt auch für das Schwimmenlernen. Besorgniserregend sind in der Tat die Zahlen in den sozial benachteiligten Stadtteilen, wo eine hohe Anzahl von Kindern nicht schwimmen kann.

Wir haben heute zwei Anträge vorliegen, durch die diese Situation verbessert werden soll. Frau Kaesbach war so freundlich, den GAL-Antrag in verschiedenen Punkten detailliert vorzustellen. Dann brauche ich jetzt nicht alle Punkte einzeln vorzustellen. Ich komme später auf die, die Sie nicht vorgestellt haben, und werde mich nun mit dem FDP-Antrag beschäftigen.

Der FDP-Antrag gibt sich Mühe, konstruktive Vorschläge zu machen. Aber im Wesentlichen – das haben wir bei unseren Recherchen festgestellt – besteht er aus kaltem Kaffee. Die Aufnahme des Schwimmunterrichts in die zweite Klasse sowie die Einrichtungen von Schwimmerncamps und Schwimmförderunterricht sind alles gute Sachen in sozial schwachen Stadtteilen. Das ist Beschlusslage von Schwarz-Grün und der Schulausschuss erwartet in Kürze die Berichterstattung. Es ist richtig, dass alles etwas schneller hätte gehen können mit diesem Thema, da stimme ich Ihnen durchaus zu, aber es liegt sicherlich daran, dass die FDP in der letzten Legislaturperiode hier nicht vertreten war. Trotzdem hätte man natürlich einmal nachschauen können, was gerade die geltende Beschlusslage ist.

Neue Aspekte gibt es hier jedoch bei den Punkten zur Wassergewöhnung im Vorschulalter. Da hat die FDP etwas vorgelegt und wir als GAL-Fraktion haben dazu einen eigenen Zusatzantrag gestellt.

Herr Lein, ich verstehe nicht so ganz, dass Sie sagen, das eine hätte mit dem anderen wenig zu tun. Aus unserer Sicht trägt es nämlich sehr wohl zum Schwimmenlernen aller Kinder bei, wenn die Kinder bereits im Vorschulalter ihr "Seepferdchen" machen oder die Wassergewöhnung. Es hat sehr wohl etwas miteinander zu tun, denn wir wissen alle, dass die Schwimmzeiten der Schulen sehr knapp sind. Es wurde eben schon ausgeführt, wie schnell die Zeit vergeht mit Umziehen und allem anderen. Wir wissen auch, wie viele Kinder Ängste vor dem Wasser haben und sich zunächst einmal an das Wasser gewöhnen müssen. Wenn wir diese Arbeit schon im Vorschulbereich und im Kita-Bereich machen, dann haben wir sehr viel mehr an Zeit gewonnen für das spätere Schulschwimmen. Darum ist ein früher Start in das Wasser der richtige Schritt, damit wir nämlich unser Ziel erreichen, dass alle Kinder schwimmen lernen. In der Tat spielen hier die Kitas als erste Bildungseinrichtung und als der Ort, wo die Kinder vor der Schule sind, eine entscheidende Rolle. Deswegen plädieren wir in diesem Zusammenhang für eine Aufnahme der Wassergewöhnung und des Frühschwimmens in die Bildungsempfehlungen.

Im selben Zuge – das ist mindestens genauso wichtig – wollen wir auch die Aufnahme in das Jahresprogramm der Fortbildungen für Erzieherinnen, denn es nützt schließlich wenig, wenn die Kitas schwimmen gehen und die Erzieherinnen oder Begleiter wissen gar nicht, was sie da eigentlich machen sollen.

Ja, Frau Kaesbach, der FDP-Antrag hatte auch diesen Ansatz, in die Bildungsempfehlungen diese Wassergewöhnung aufzunehmen. Aber genau den Unterschied, den Sie zitiert haben, nämlich eine verbindliche Vorschrift für einen Tag pro Monat, lehnen wir ab. Aus unserer Sicht sollte die Wassergewöhnung zunächst durch die Kitas individuell gestaltet werden. Eine Verpflichtung, das müssen wir uns alle klarmachen, ist mit der vorherrschenden Personalsituation in den Kitas und den knappen Wasserzeiten in den Bädern überhaupt nicht zu vereinbaren. Darum kommen wir nicht weiter, wenn die FDP-Fraktion hier schon detailliert etwas vorlegt.

(Beifall bei der GAL)

Da sind wir dann auch gleich beim Kernproblem. Meine Fraktion sieht in den Wasserzeiten das Kernproblem, das gelöst werden muss. Schon jetzt gibt es in den Bäderland-Schwimmbädern keine ausreichenden Wasserzeiten, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Dieses Problem ist auch von uns allen selbstgemacht, denn die Entwicklung hin zu immer mehr Wellness und immer mehr ruhigem Baden ist in den Bädern auf Kosten von Schwimmzeiten für die Kinder gegangen, die schwimmen lernen wollen, und dadurch wird das Problem zunehmend verschärft.

(Christiane Blömeke)

Deswegen müssen wir mutig sein und auch einmal neue und kreative Wege gehen. Dazu hat bisher keiner meiner Vorredner und Vorrednerinnen ein Wort gesagt. Wir wollen den Senat auffordern zu prüfen, ob nicht auch private Schwimmbäder, wie zum Beispiel in Fitness-Clubs, Hotels oder auch in Behinderteneinrichtungen, für Schwimmzeiten angemietet werden können. Das ist gar nicht so abwegig, weil diese Bäder zum Teil nicht voll ausgelastet sind. Ich bin davon überzeugt, dass es Zeiten gibt, in denen eine stundenweise Vermietung dieser privaten Bäder für alle Beteiligten Sinn machen kann.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Es hilft wenig, nach mehr Schwimmunterricht und früherer Wassergewöhnung zu rufen, wenn es dafür nicht ausreichend Wasserflächen gibt. Schwimmen lässt sich nicht auf dem Trockenen lernen und deswegen sind die Wasserzeiten für Kinder, die schwimmen lernen, das elementare Problem. Wenn wir uns für eine Ausweitung des erfolgreichen Projekts "Ab ins Wasser – aber sicher!" einsetzen – und das Projekt ist wirklich richtig gut –, dann müssen wir uns in erster Linie um die Ausweitung der Wasserzeiten bemühen. Nur so können wir erreichen, dass sich bei rund 1000 Kitas, die wir in Hamburg haben, auch mehr als 29 Kitas an dem Angebot beteiligen.

Die Anforderungen gehen noch weiter. In diesem Zusammenhang muss auch sichergestellt werden, dass die DLRG ausreichend Wasserzeiten erhält. Die besten Initiativen zum Schwimmenlernen nützen wenig, wenn daran keine ausgebildeten Rettungsschwimmer beteiligt sind. Das heißt, wir können unsere ganzen Initiativen zum Schwimmenlernen vergessen, wenn wir keine ausreichende Anzahl qualifizierter Rettungsschwimmer haben. Das gilt allerdings nur für die Bäder, in denen keine Rettungsschwimmer vor Ort sind; bei Bäderland ist das üblicherweise der Fall.

Dies ist ein ausgesprochenes Querschnittsthema. Ich bin froh, dass die SPD der Überweisung an den Schulausschuss zustimmt, sehe aber für den Sportbereich eine ebenso große Verantwortung, weil das Thema Vergabe der Wasserzeiten, wie wir der Antwort auf eine Anfrage entnehmen konnten, gerade neu bearbeitet wird. Das wird sicherlich noch für viele Diskussionen sorgen, weil die Wasserzeiten – so wurde unsere Anfrage beantwortet – möglicherweise den DLRG nicht so berücksichtigen wie früher, denn die Kinder, die schwimmen lernen, sollen Priorität haben. Das ist auch richtig so, aber es ist genauso wichtig, Rettungsschwimmer auszubilden, wie ich gerade ausführte. Die Wasserzeiten sind also im Sportbereich angesiedelt.

Wichtig ist auch die Diskussion im Familienausschuss, weil wir nicht erst in der Schule mit dem Schwimmenlernen anfangen können. Es ist sehr

wichtig, die Kinder schon im Vorschulalter an das Wasser zu gewöhnen und damit den ersten Schritt vorwegzunehmen, damit die Schule sich voll auf den Schwimmunterricht konzentrieren kann.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Darum ist es genauso wichtig, dieses Thema im Familienausschuss zu diskutieren. Nun haben wir alle Anträge mitberatend im Schulausschuss. Wir werden sehen, ob wir das gemeinsam hinkriegen. Es ist gut, dass wir alle zusammen über dieses so wichtige Thema reden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gumbel: Herr Dr. Bischoff, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind uns offensichtlich einig, dass wir die Anträge überweisen wollen. Über deren Qualität will ich jetzt gar nichts mehr sagen. Die Überweisung erfolgt an den Schulausschuss und es macht wirklich Sinn, dass andere Ausschüsse daran beteiligt werden. Es handelt sich hier in der Tat um ein Querschnittsthema, wie Frau Blömeke schon sagte. Dahinter steht auch, Frau Kaesbach, dass dies nicht einfach ein Problem ist, das vernachlässigt wurde, sondern dass es sich um ein chronisches Problem handelt. Da muss ich nicht unbedingt Herrn Lein in der Chronologie folgen, aber es ist klar, dass es seit mindestens anderthalb Legislaturperioden mit der Schwimmfähigkeit keinen guten Weg geht. Das hat nichts damit zu tun, dass wir Noten verteilen wollen, aber wir kommen so nicht weiter. Deshalb ist die gemeinsame Beratung nötig. Und, Frau Kaesbach, aus meiner Sicht war es in der letzten Legislaturperiode ein Erfolg – den Sie zu meinem Bedauern ziemlich gering schätzen –, dass alle Fraktionen wirklich mühsam daran gearbeitet haben, die acht Lehrschwimmbecken zu erhalten, denn die standen auch auf der Kippe.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ohne diese Lehrschwimmbecken wäre die Situation, was die Schwimmfähigkeit angeht, noch wesentlich dramatischer. Insofern, Frau Blömeke, bin ich da wirklich skrupellos und prüfe jede Möglichkeit, Wasserflächen anzumieten. Ich bin nur ausgesprochen skeptisch, ob wir da weiterkommen.

Sie sagen zu Recht, wenn man diesen Weg gehen will, dann muss man irgendwann über Finanzen und das Personal reden; Herr Lein hat das schon angesprochen. Insofern muss ich wirklich sagen, Frau Kaesbach, dass Sie eine Show abziehen, ohne das Problem im Kern verstanden zu haben. Wir mussten uns in der letzten Legislaturperiode – ich räume ein, dass mir das schwergefallen ist – darauf konzentrieren, diese Lehrschwimmbecken zu

(Dr. Joachim Bischoff)

erhalten. Und nachdem klar ist, dass sie voll ausgelastet sind, müssen wir prüfen, ob wir dieses Problem mit Bäderland und meinetwegen ein paar zusätzlich anzumietenden Wasserflächen bewältigen können. Wir reden da ganz klar über Finanzen, weil im Etat des Schulsenators für die nächsten Haushaltsjahre 3,7 oder 3,8 Millionen Euro für das Schulschwimmen eingestellt worden sind. So gut die Initiative für die Kitas ist – wenigstens das haben Sie in Ihrem Beitrag gesagt –, ist auch das nicht umsonst zu haben.

Das heißt, wir stehen hier vor der Frage – wenn Herr Rabe dazu noch etwas sagen will, begrüße ich das, wir konnten das im Haushaltsausschuss leider nicht vertiefen –, wie viel Geld denn die Stadt für die Anmietung der Wasserzeiten und für das zusätzliche Personal in die Hand nehmen muss, um diese chronisch schlechte Situation zu verbessern. Dafür gibt es keine einfachen Lösungen; man kann nicht einfach sagen, wir haben die acht Lehrschwimmbecken und da ist genügend Platz. Wenn ich die Antworten auf die Anfragen richtig deute, dann sind die alle ziemlich ausgelastet.

Herr Lein hat angekündigt, dass endlich die Antwort auf das Bürgerschaftliche Ersuchen aus dem Jahr 2009 vorliegt, und ich hoffe, dass dort wenigstens ein paar Anhaltspunkte enthalten sind, wie man aus dieser Negativentwicklung herauskommt. Insofern müsste im Schulausschuss geklärt werden, ob wir einen Weg finden – und dann "pay as you go" –, das Ganze um 2 oder 3 Millionen Euro aufzustocken. Und können wir mit Herrn Scholz sagen, in einem Etat, der 11 Milliarden Euro hat, werden sich auch noch 2 oder 3 Millionen Euro zur Verbesserung des Schwimmunterrichts finden.

(Beifall bei der LINKEN)

Insofern ist das kein unüberwindliches Problem, aber es muss gelöst werden. Einfach nur mit wohlmeinenden Anträgen werden wir nicht weiterkommen. Ich glaube jedenfalls, dass alle Fraktionen versuchen sollten – das haben Sie jetzt ausgeschrieben, das fand ich nicht so förderlich –,

(Beifall bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

den Weg, den wir in der letzten Legislaturperiode eingeschlagen haben, weiterzugehen und interfraktionell eine Lösung zu finden für die Finanzprobleme, die Wasserzeiten und das notwendige Personal. Wir werden das schrittweise machen müssen. Man wird zunächst über Übergangslösungen sprechen müssen und dann wird man in zwei, drei oder vier Jahren vielleicht eine Perspektive definieren können.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Kaesbach, Sie haben das Wort.

Martina Kaesbach FDP: Herr Bischoff, ich wundere mich ein wenig darüber, dass Sie unbedingt etwas schlecht reden wollen, was überhaupt nicht schlecht ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, das ist so ein bisschen der Neid, dass Sie diesen Antrag nicht selbst eingebracht haben. Wenn die Lehrschwimmbecken in meiner Rede und in unserem Antrag nicht erwähnt worden sind, dann heißt das nicht, dass wir das geringschätzen. Die Leistungen der Stiftungen, die dahinterstehen und die die Lehrschwimmbecken gerettet haben, rechnen wir natürlich auch hoch an und sind sehr begeistert davon.

Frau Blömeke, Sie sagten, der schwarz-grüne Senat hätte seinerzeit beschlossen, den Schulschwimmunterricht ab der zweiten Klasse einzuführen. Das mag auch so sein und das ist auch schön, aber wenn Sie das beschlossen haben, warum haben Sie es dann nicht umgesetzt? Das ist doch die Frage.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kreuzmann, Sie meinten so süffisant, man solle sich keine Ziele setzen und man solle sich nicht das Ziel setzen, dass alle Grundschüler nach der vierten Klasse schwimmen können. Ich denke, wenn man sich keine Ziele setzt, dann kann man auch nichts erreichen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Lein, Sie haben das Wort.

Gerhard Lein SPD: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die Debatte nicht verlängern,

(Beifall bei der LINKEN und der CDU)

aber eine Bemerkung von Herrn Kreuzmann hat mich dann doch gejuckt und deshalb möchte ich, lieber Kollege Kreuzmann, nur sagen: Alle Sportlehrer sind Schwimmlehrer, wenn sie denn alle vier Jahre ihre Lizenz erneuern. Und so zu tun, als ob der Schwimmlehrer- oder Sportlehrermangel dazu geführt hätte, dass man im Jahr 2006 diese Einsparungen wollte, das ist eine ätiologische Sage, das müssen Sie mir nicht erzählen. Das war eine willkürliche Entscheidung, um Geld zu sparen, und nicht, weil nicht genügend Sportlehrer in der Stadt vorhanden seien.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel)

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/1050 und 20/1332 an den Schulausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig überwiesen.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 24 auf, Drucksache 20/931, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Die Hamburger Museen.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Die Hamburger Museen
– Drs 20/931 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Kulturausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Hackbusch, Sie haben es.

(Thomas Völsch SPD: Nicht ziffernweise abstimmen!)

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da wir uns darauf verständigt haben, diese Große Anfrage an den Kulturausschuss zu überweisen, müssen wir nicht jede Einzelheit debattieren.

(Dirk Kienscherf SPD: Sehr richtig!)

Das freut mich sehr. Wir können uns auf die derzeit wichtigsten Fragen konzentrieren. Ich möchte mich am Anfang besonders bei allen Beschäftigten der Kulturbehörde und denjenigen in den Kulturinstitutionen bedanken, die diese Große Anfrage bearbeiten mussten. Wir wissen, dass das eine hohe Anforderung war, es war auch kurz vor dem Urlaub. Eigentlich wollen wir so etwas vermeiden, aber wir hatten den Eindruck, dass die Frage der Kultur, vor allem die Frage der Museen, erneut brisant wurde. Das zeigte sich an einigen Umständen und deswegen war es notwendig, die Große Anfrage gerade zu diesem Zeitpunkt zu stellen, um für die Debatte eine gute Datenbasis zu haben.

In den Museen haben wir es mit einer aufregenden Situation zu tun und das werden wir in den nächsten Tagen und Wochen merken. Unter anderem haben wir das Konzept von Frau Baumann im Zusammenhang mit der Stiftung Historische Museen und dementsprechend die gesamte Frage der derzeitigen Situation der Museen wieder auf den Tisch bekommen. Ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, wie es im letzten Jahr war. Es war nicht nur so, dass es das Ende für die schwarz-grüne Regierung bedeutete, als sie versuchte, das Altonaer Museum zu schließen. Es ging nicht nur um die Auseinandersetzung um diese Frage, sondern es fing schon viel früher an, und zwar letztendlich mit der Diskussion um die auskömmliche Finanzierung der Museen, die teilweise Schließung der Galerie der Gegenwart, die eingeschränkten Öffnungszeiten

im Hafenumuseum, die Schließung vieler Einzelbereiche des Museums für Kunst und Gewerbe und dementsprechend mit einer heftigen Grundsatzeindebatte um die Ausgestaltung der Museen in dieser Stadt überhaupt. Das war der Anfang und das mündete in die Auseinandersetzung um die Schließung des Altonaer Museums, an der Schwarz-Grün gescheitert ist.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie sollten sich noch einmal in Erinnerung rufen, wie die Auseinandersetzung damals verlief, vor allem deswegen, weil wir in dieser Debatte vor einem Jahr gemeinsam gestritten haben, Sozialdemokraten und LINKE. Wir haben gesagt, dass eine auskömmliche Finanzierung der Museen absolut notwendig sei, weil man sonst die Hamburger Museen in der jetzigen Form nicht aufrechterhalten könne. Und da geht es nicht nur um die Schnellschüsse von Schwarz-Grün im letzten Moment, sondern um die Museumslandschaft insgesamt. Ich könnte etliche gemeinsame Formulierungen zitieren. Zum Beispiel hat die SPD vor einem Jahr in der Diskussion im Kulturausschuss gesagt, das Grundübel für alle diese Auseinandersetzungen sei die Unterfinanzierung der Museen in Hamburg. In einem eigenen Antrag haben Sie dargelegt, dass die Museumsstiftungen strukturell unterfinanziert sind und mit den ihnen zugewiesenen Mitteln nicht auskommen können; das ist völlig richtig. Entsprechend dieser Position, die wir gemeinsam vertreten haben, hat die SPD im Wahlkampf – an erster Stelle Frau Dobusch mit mir zusammen – heftig dafür gekämpft, dass die Formulierung in Ihrem Regierungsprogramm dann lautete:

"Statt Museen schließen zu wollen, wie das Altonaer Museum, müssen die Hamburger Museen auskömmlich finanziert werden."

Das stand im SPD-Regierungsprogramm. Erstaunlicherweise ist dann im Arbeitsprogramm der SPD, das anscheinend auf die praktische Arbeitsebene zielt – das eine gilt für das Regieren, das andere für das Arbeiten –, die auskömmliche Finanzierung nicht mehr aufgetaucht. Wir werden sicherlich von der SPD oder von der Senatorin erklärt bekommen, was für einen Sinn das macht.

In der Großen Anfrage, die wir gestellt haben und die wir jetzt behandeln, wird dem SPD-Senat unter Punkt 2 die Frage gestellt:

"Inwiefern stimmt der Senat mit der Einschätzung der Expertenkommission überein, 'dass unter den gegebenen Bedingungen in allen Museumsstiftungen die aktuell zur Verfügung stehenden Finanzmittel für eine ordnungsgemäße Betriebsführung – d.h. ohne Sonderausstellungen und Baumaßnahmen – zurzeit durchaus ausreichen'?"

Das ist genau die Debatte, die wir damals geführt haben. Vor dem Hintergrund dessen, was wir, wie

(Norbert Hackbusch)

ich dargestellt habe, gemeinsam mit der Sozialdemokratie gefordert haben, fällt die Antwort auf diese Frage durchaus überraschend aus:

"Die zuständige Behörde..."

– erstaunlicherweise ist die Rede nur von der Behörde, obwohl wir den Senat gefragt haben –

"...stimmt mit dieser Einschätzung der Expertenkommission überein und verweist auf die noch nicht testierten Entwürfe der Jahresabschlüsse 2010, denen zufolge alle Museumsstiftungen ausgeglichene Ergebnisse ausweisen",

spricht, die Museen auskömmlich finanziert sind.

An dieser Antwort sind zwei Aspekte bemerkenswert: Erstens ist es erstaunlich, dass hier exakt die Meinung des schwarz-grünen Senats – die wir damals so heftig kritisiert haben –, die Museen seien grundsätzlich ausreichend finanziert, wiederholt wird.

Zweitens will ich im Zusammenhang mit der inhaltlichen Frage, was eine auskömmliche Finanzierung bedeutet, noch einmal Folgendes deutlich machen: Wir haben in der Debatte während des Wahlkampfs aufgearbeitet, dass dieses Expertengremium irrtümlicherweise der Meinung war, dass Sonderausstellungen nicht zum normalen Betrieb des Museums gehörten und Museen unabhängig davon zu finanzieren seien.

Meine Damen und Herren! Jeder von Ihnen, der in den letzten Jahren in einem Museum war, weiß doch, dass Sonderausstellungen entscheidend sind, um ein Museum lebendig zu gestalten und am Leben zu erhalten. In einer Zeit der schnelllebigen Events ist es absolut notwendig, Sonderausstellungen anzubieten, sonst kommen keine Besucher in die Museen, und das ist entscheidend. Und jetzt stellen wir fest, dass plötzlich genau diese irri-ge Auffassung der Experten von der SPD-geführten Kulturbehörde wieder genauso geteilt wird und man uns sagt, das sei völlig ausreichend.

Außerdem weist die Behörde lapidar darauf hin, dass die Stiftungen doch im Ergebnis eine schwarze Null aufweisen würden und das würde zeigen, dass sie ausreichend finanziert seien. Auch das haben wir vor einem Jahr diskutiert. Das bedeutet, dass die Galerie der Gegenwart ein Drittel des Jahres mehr oder weniger nicht angesehen werden konnte, um eine schwarze Null schreiben zu können. Eines der wichtigsten Häuser in dieser Stadt war monatelang geschlossen, um im Ergebnis eine schwarze Null zu erreichen. Welch eine Vergeudung hat dort stattgefunden und von diesem Senat wird das in der Form fortgeführt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Gleiche gilt für das Museum für Kunst und Gewerbe, wo weite Bereiche nicht angesehen werden

konnten. Das Hafenumuseum sollte zeitweise geschlossen werden. Sie können alle Experten, die in diesem Bereich arbeiten, fragen und sie werden Ihnen antworten, die Museumslandschaft sei so nicht aufrechtzuerhalten, wenn das nicht geändert werde. Aber dazu wird uns zurzeit nichts gesagt.

Diese Auffassung wird auch im Konzept von Frau Baumann ausdrücklich geteilt, das wir über kuriose Wege dann doch alle erhalten haben. Frau Baumann hat deutlich dargestellt, dass sie in dem Fall, dass die Mittel für die Stiftung Historische Museen nicht erhöht werden, die Außenstellen der Stiftung automatisch schließen müssten beziehungsweise diese nicht überleben könnten.

Die Kultursenatorin weiß natürlich über diese Debatten nicht so genau Bescheid; das will ich ihr auch nicht vorwerfen. Sie weiß auch nichts über den gemeinsamen Wahlkampf, aber darüber weiß Herr Scholz vom alternativen Kulturgipfel her noch ein bisschen mehr. Ich will ihr nur sagen, dass sich an dieser Fragestellung schon Schwarz-Grün die Finger verbrannt hat und dass sie daraus einiges lernen sollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Der SPD muss ich einfach sagen: Das, was Sie versprochen haben, und das, was Sie auf diese Anfrage antworten, widerspricht sich. Das kann ich nur Wählerbetrug nennen,

(Beifall bei der LINKEN)

es sei denn, Sie ändern Ihre Haltung noch. Eine andere Formulierung kann ich bei aller Zurückhaltung dafür nicht finden.

(Dirk Kienscherf SPD: Och!)

Aber Sie werden darauf hoffentlich eine gute Antwort finden

(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)

– und die Wähler und Wählerinnen auch.

Ich möchte noch einen dritten Aspekt ansprechen, der ebenfalls eine wichtige Rolle gespielt hat. In der Antwort auf die Große Anfrage wird auch gesagt, dass die Stiftung Historische Museen in ihrer bisherigen Form weiterhin existieren soll. Wir haben in der Diskussion über die Stiftung Historische Museen eindeutig festgestellt, dass es dort zumindest strukturelle Defizite gibt, die ausgeglichen werden müssen. Ich bin kein großer Freund von Veränderungen und neuen Stiftungen und habe auch den Eindruck, dass an dem Punkt in den letzten Jahren unheimlich viel verbraucht worden ist, aber wir müssen die Frage beantworten, wie man die neue kulturelle Identität von Stadtteilen wie Bergedorf, Altona oder Harburg dort abbilden kann. Das war bisher nicht möglich.

Dass dazu in der Antwort auf die Große Anfrage einfach übereilt gesagt wird, die Struktur bleibe er-

(Norbert Hackbusch)

halten, ohne dass es dazu eine Debatte gegeben hat und was auch die SPD-Fraktion eigentlich immer gefordert hat, ist ziemlich erstaunlich. Es scheint eine neue Führungskultur innerhalb der Sozialdemokratie oder innerhalb des Senats zu geben. Das ist mir völlig unverständlich. Ich hoffe, dass Sie uns das auch erklären.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch der vierte Aspekt ist frappierend. Wir haben in der Großen Anfrage nachgefragt – ich zitiere –:

"Welche aktuellen Investitionsmittelbedarfe bestehen bei städtischen Museen derzeit?"

Die Antwort war:

"Gegenwärtig haben die Stiftungen keine aktuellen Investitionsbedarfe angemeldet."

Kurz danach haben wir im Ausschuss über die gegenwärtige Situation der Deichtorhallen, die immerhin zu den Museen gehören, diskutiert. Die Frau Senatorin sagte mir, sie wisse um das große Problem. Sie hat Herrn Tschentscher dazu gebracht, dass wir die 10 Millionen Euro bekommen. Das ist auch ein Fall für die Präsidentin. Warum kann die Kulturbehörde in diesem Fall nicht einfach ehrlich antworten? Das kann nicht sein. Sie wussten, dass die 10 Millionen Euro dort gebraucht werden. Wir haben zurzeit eine Liste mit Punkten, zu denen die Kulturbehörde uns noch nicht sagen kann, was noch an Investitionsmitteln notwendig ist. Und uns zu antworten, es gebe keine Ansprüche, das ist eine Art und Weise, wie man mit dem Parlament nicht umgehen kann. Wir werden an der Nase herumgeführt. Ich hoffe, dass der Eindruck unberechtigt ist, dass Sie selber gar nicht wissen, was notwendig ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Das waren vier Punkte. Die noch fehlenden Punkte könnte man kurz benennen,

(Beifall bei *Dora Heyenn* und *Christiane Schneider*, beide *DIE LINKE*)

den zentralen Kulturspeicher, das Hafenumuseum, die Art und Weise, wie ein bürokratisches Monster bei den Sonderausstellungen, gegen das wir gemeinsam gekämpft haben, plötzlich von der Kulturbehörde als toll anerkannt wird und so weiter und so weiter. Sie merken, die Kulturpolitik birgt noch einigen Sprengstoff. Wir werden gerne darüber debattieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Dobusch, Sie haben das Wort.

Gabi Dobusch SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Erhalt der Hamburger Museen ist gesichert.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Bravo!)

Die unsägliche Diskussion über die Schließung alt-ehrwürdiger Häuser wie des Altonaer Museums und auch das sinnlose Spiel "linke Tasche, rechte Tasche" – das war so angedacht mit der Schließung des Altonaer Museums, denn die hätte keine Ersparnis gebracht, sondern es wäre nur die Kulturbehörde entlastet worden, aber dafür wäre das Ganze bei der Finanzbehörde aufgelaufen – ist vorbei. Die leichtfertigen Gedankenspiele des alten schwarz-grünen Senats mit der Zukunft der Häuser, vor allen Dingen aber auch mit der Zukunft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Häuser sind beendet.

(Beifall bei der SPD)

Es war vielleicht etwas missverständlich formuliert von Herrn Hackbusch, aber am Regierungsprogramm haben wir die LINKE nicht mehr beteiligt, das waren wir ganz allein.

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

In diesem Regierungsprogramm haben wir versprochen, keine Häuser mehr zu schließen, und das haben wir auch gehalten. Wir haben damit erst einmal eine verlässliche Grundlage geschaffen, auf der wir im Schulterschluss mit den Museen und auch mit den langjährig ehrenamtlich Tätigen, wie den Freundeskreisen, ohne die unsere Museen seit Jahren nicht mehr funktionieren oder nicht mehr bestehen würden, wieder solide über eine positive Fortentwicklung in diesem Bereich nachdenken können.

Allerdings, das will ich gar nicht verhehlen, wird uns nicht alles über Nacht gelingen. Auch die SPD ist nicht in der Lage, Wunder über Nacht zu vollbringen. Wir brauchen dafür etwas länger. Manche haben sich das erhofft, aber so geht es nicht. Wir planen derzeit notgedrungen auf der Basis eines schwarz-grünen Haushaltsplan-Entwurfs und kämpfen auch im Kulturbereich an allen Ecken und Kanten mit Hinterlassenschaften,

(*Dietrich Wersich CDU:* Toll, toll, toll!)

die erst einmal bewältigt werden müssen, Herr Wersich. Die Hinterlassenschaft ist nicht so toll. Die Summe, die Barbara Kisseler im Kulturausschuss auf Nachfrage zum Thema Investitionsstau in den Raum warf, spricht Bände.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann auch nicht beantworten, warum das in den Antworten zu der Großen Anfrage nicht vorkam, aber tatsächlich gibt es auch in diesem Bereich einen großen Investitionsstau und es wird Jahre, wahrscheinlich sogar Jahrzehnte dauern

(Gabi Dobusch)

und solides, planvolles und verlässliches Handeln brauchen, um endlich einmal wieder davon wegkommen, ewig von einem Brandherd im Kulturbereich zum nächsten zu eilen, wobei es in Hamburg selten Brände waren, sondern eher Lecks und Wassereinbrüche.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Frau Dobusch, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heinemann?

Gabi Dobusch SPD (fortfahrend): Nein.

Nichtsdestotrotz haben wir bereits die notwendigen Schritte eingeleitet. Es war richtig, zunächst einmal abzuwarten, welches Konzept zur Stiftung Historische Museen Frau Baumann vorlegen würde. Dieses war noch vom Vorgängersenate beauftragt worden, aber trotzdem wollten wir darauf warten. Es ist aber auch richtig – allen Aufgeregtheiten und auch Ihren Behauptungen zum Trotz, Herr Hackbusch –, dass sich nun nacheinander erst einmal alle Beteiligten, Betroffenen und Interessierten einschließlich natürlich der parlamentarischen Gremien mit dem Papier beziehungsweise dem Papierberg befassen und das Ganze eingehend diskutieren. Das werden wir auch tun, denn wenn Sie aufmerksam gelesen haben, was Frau Baumann uns da mitgegeben hat, dann wissen Sie auch, dass dieses in der Tat äußerst informative Papier erstens ohne Abstimmung mit den einzelnen betroffenen Häusern zustande gekommen ist – dazu bestand gar nicht die Zeit –,

(*Dietrich Wersich CDU*: Was meinen Sie denn dazu?)

und des Weiteren auch zustande gekommen ist, wie Frau Baumann ausdrücklich bemerkt, ohne Kenntnis des politischen Rahmens beziehungsweise relevanter Vorgaben einer möglichen Umsetzung. Nun ist eines auch nach einem kurzen Blick in das Konzept offensichtlich: Viele Vorschläge sind lobenswert und viele haben auch gleich Anklang gefunden, aber einige davon wären nur in einer ganz und gar anderen Haushaltssituation umzusetzen; damit müssen wir uns jetzt auseinandersetzen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Welche denn? – *Dirk Kienscherf SPD*: Gemach, gemacht, wir überweisen es doch!)

– Wir werden das alles noch in den Gremien besprechen.

Zunächst einmal greife ich auf, was Herr Hackbusch etwas unwirsch zur Kenntnis genommen hat. Derzeit ist die aktuelle Lage eigentlich ganz erfreulich. Die Frage aber, was auskömmlich ist und ob die doch recht pragmatische und der Situation einigermaßen gerecht werdende Umgangsweise

der Jury mit dem Sonderfonds tatsächlich auch dauerhaft der richtige Weg ist, ist damit noch nicht vom Tisch, aber sie hat aus meiner Sicht an Brisanz verloren, denn das letzte Mal, als wir darüber gesprochen haben, war die finanzielle Lage ganz und gar katastrophal. In diesem Senat und in unserer Fraktion sitzt auch niemand, der oder die, wie zuletzt bei Schwarz-Grün geschehen, zunächst einmal behauptet, alles sei ausfinanziert, und sich dann, wenn keine Sonderausstellungen stattfinden, die nicht dazugehören, umdreht und sagt, ohne Sonderausstellungen und bei rückläufigen Besucherzahlen könne man die Häuser gleich schließen. Das müssen Sie mit uns nicht befürchten.

(Beifall bei der SPD)

Es ist aber auch klar, dass weitere Bedenken mit dem Papier von Frau Baumann nicht ganz ausgeräumt sind. Wir werden aber die Fehler des Vorgängersenate nicht wiederholen. Strukturelle und organisatorische Entscheidungen in dieser Hinsicht werden wir treffen, nachdem wir alle gesprochen haben, und wir werden sie nicht vom Zaun brechen, von oben herab oder aus der Hüfte geschossen.

(*Dietrich Wersich CDU*: Aber haben Sie denn eine eigene Haltung?)

Wir werden in aller Ruhe die Optionen, die es gibt, bedenken und dann eine Entscheidung fällen, die auch nachhaltig trägt und solide ist.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört natürlich auch, dass eine langfristige Perspektive notwendig ist, und darunter fasse ich den Punkt Hafenumuseum. Zuerst brauchen wir eine solide Grundlage und erst dann gehen wir die nächste Großbaustelle an. Wir wollen nämlich starke, eigenständige und gut vernetzte Häuser, attraktiv, offen und mit starkem Rückhalt bei der Bevölkerung. Dafür brauchen wir ein gutes Konzept. Das liegt noch nicht in Gänze vor, aber wir werden Schritt für Schritt daran arbeiten und es auch erreichen.

Dem Antrag auf Überweisung stimmen wir übrigens zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Wersich, Sie haben das Wort.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Wie war das mit dem Altonaer Museum?)

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unsere Hamburger Museen haben unbestreitbar ein großes Potenzial für unsere Stadt. Sie bewahren unser Erbe, sie sind Quelle der Forschung und sie bieten mit ihren Ausstellungen Erlebnisse. Sie bieten die Möglichkeit zur Aus-

(Dietrich Wersich)

einandersetzung mit unserer eigenen Geschichte, sie begeistern die Hamburger genauso wie Gäste und sie spielen eine wichtige Rolle für die kulturelle Bildung.

(Jan Quast SPD: Das vor einem Jahr und Sie hätten die Wahl gewonnen!)

Es ist unbestreitbar, Herr Quast, dass das missglückte Vorgehen unserer Regierung zum Altonaer Museum zu der Aufregung und zu den Diskussionen in der Stadt geführt hat, aber es ist auch richtig, dass das nicht dazu führen darf, dass wir uns heute den Blick auf die Lage und die Entwicklung der Museen verstellen lassen. Deshalb will ich an der Stelle durchaus noch einmal daran erinnern, dass die Ausgründung der Museen in Stiftungen 1999, zuzeiten einer rot-grünen Regierungskoalition, mit einem scharfen Konsolidierungskurs ihren Anfang genommen hat. Schon damals hat offenbar die Museumsszene es nicht so ernst genommen, mit dem vorhandenen Budget auszukommen, denn wir haben dann Mitte des letzten Jahrzehnts die Situation vorgefunden, dass wir eine aufgelaufene Verschuldung von 13,6 Millionen Euro in diesem Konstrukt hatten. Vor dem Hintergrund, Herr Hackbusch, stimme ich Ihnen zu, dass man sich mehr wünschen kann, aber die Stadt kann nicht akzeptieren, wenn die Chefs von öffentlichen Einrichtungen so tun, als hätten sie kein festes Budget und könnten es einfach überziehen. Das können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU – Jan Quast SPD: Sehr richtig!)

Wir haben das auch damals nicht einfach akzeptiert, sondern wir haben diese aufgelaufene Verschuldung von 13,6 Millionen Euro 2006 abgetragen, aber verbunden unter anderem mit dem Ergebnis des Expertengutachtens, das dazu geführt hat, dass diese Stiftung Historische Museen gegründet worden ist. Und als dritter Punkt, der wichtig ist, wurde dieser Topf für Ausstellungen eingesetzt und ich bin froh darum, dass diese 2 Millionen Euro auch vom neuen Senat fortgesetzt werden.

Entgegen dem Befund, Herr Hackbusch, ist die aktuelle Entwicklung erfreulich, denn sowohl die Große Anfrage als auch der Controllingbericht, der uns gerade erreicht hat, zeigt, dass die Museen in Hamburg im vergangenen Jahr eine schwarze Null geschrieben haben und das auch im laufenden Jahr tun. Dahinter steht auch, dass die Museen begriffen haben, dass man ein Budget einhalten muss, selbst wenn man sich mehr wünscht, und das ist gut so.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Nun hat die Kulturbehörde Eckpunkte eines Gesamtkonzepts für die Stiftung Historische Museen vorgelegt und jetzt wiederum, Norbert Hackbusch,

habe ich Verständnis für die Enttäuschung auf Ihrer Seite in Anbetracht der Erwartungen, die die SPD im Wahlkampf geschürt hat. Diese Erwartungen, die Sie geweckt haben, Frau Dobusch, das war, ehrlich gesagt, eine sehr billige Antwort ohne jede Aussage, nur Worthülsen von ruhiger Hand, Nachhaltigkeit und Zukunftsankündigungen.

(Gabi Dobusch SPD: Sie verwechseln da etwas!)

Die Menschen in der Stadt, die an der Stelle auf Sie gesetzt haben, sind zu Recht enttäuscht.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Die CDU steht im Grundsatz zu ihrer Entscheidung und auch zu dem jetzt von der Kulturbehörde gemachten Vorschlag, die gemeinsame Stiftung Historische Museen zu erhalten, aber wir stellen uns Fragen. Eine Frage ist natürlich, ob eine solche zentrale Instanz als Bestimmer über die einzelnen Häuser auftritt oder ob diese zentrale Instanz die Synergien in einem Verständnis einer Dienstleistungsgemeinschaft bietet. Ganz konkret heißt das für uns: Wenn die Kulturbehörde vorschlägt, dass Marketing und Vermietungs- und Veranstaltungsmanagement zentralisiert durchgeführt werden, dann fragen wir uns an der Stelle, ob das der richtige Weg ist, denn wir wollen in Wahrheit eine starke regionale Verantwortung der einzelnen Museen. Und wenn ich an die Rolle des Helms-Museums in und für Harburg denke oder auch an das Bergedorfer Schloss als echtes Heimatmuseum, dann brauchen diese Häuser auch mehr Spielräume und mehr Freiheiten.

(Beifall bei der CDU)

Die Kulturbehörde macht den Vorschlag, einen neuen Generaldirektor einzusetzen, der unabhängig von den Interessen der Einzelhäuser agiert. Das klingt zunächst einmal gut und trotzdem muss man sich fragen, wenn die lokale Direktorenverantwortung in den einzelnen Häusern bleibt, welche Rolle dann ein solcher Generaldirektor spielen soll und für wen eine solche Position attraktiv sein kann, wenn man das, was einen Museumsbetrieb ausmacht, gar nicht gestalten kann, weil das in den Häusern vor Ort von den Direktoren gemacht werden soll.

Es stellt sich auch die Frage, ob es dann richtig ist, 300 000 Euro dafür auszugeben, und natürlich stellt sich die Frage, in welchen Strukturen ein solcher Generaldirektor arbeiten soll. Jetzt ist von Ihnen vorgeschlagen worden, Frau Kisseler, dass es für zwei Jahre ein Projektteam gibt. Da stelle ich mir bei aller Abneigung gegen Stäbe, die der neue Senat hat, doch die Frage, ob so ein Generaldirektor nach zwei Jahren dann alleine diese Aufgaben wahrnimmt, ob das eigentlich der richtige Ansatz ist und ob Sie selbst daran glauben, dass mit einer befristeten Unterstützung diese Aufgabe zu leisten

(Dietrich Wersich)

ist. Das Ganze ist noch nicht ausgegoren und es gibt vor allem keine Antwort auf die Perspektive bei einem schrumpfenden Haushalt, denn die neue Regierung hat klargemacht, dass mit der 1-Prozent-Regel nicht einmal die Inflationsrate kompensiert wird, und das bedeutet eben schrumpfende Haushalte auch im Kulturbereich.

Ich komme zum Fazit: Bezüglich der Museen in Hamburg gibt es noch viel zu klären. Es ist noch nichts entscheidungsreif, aber vor allem ist bislang weder ein Konzept noch eine Handschrift der neuen Regierung erkennbar, weder bei unserer neuen Senatorin noch bei der SPD. Deswegen ist für uns die öffentliche Enttäuschung nachvollziehbar, aber wir als CDU bieten Ihnen eine konstruktive Beratung in dem vor uns liegenden Prozess für unsere Museen an. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung, die ich in dieser Legislaturperiode dann auch nicht mehr wiederholen werde: Die Schließung des Altonaer Museums war fachlicher und politischer Unsinn und dass wir das mitgetragen haben, war ein großer Fehler. Das möchte ich an dieser Stelle einmal gesagt haben. – Herr Dressel will klatschen, dann tun Sie das doch.

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Aber gestatten Sie mir eine zweite Vorbemerkung: Es ist nicht so, dass die Museen in der letzten Legislaturperiode so verkommen wären, dass tatsächlich der Putz von der Decke bröckelt; das ist nun maßlos übertrieben. Es gab die beiden Entschuldungen, wie schon angesprochen, es gab aber auch 10,4 Millionen Euro zusätzlich für die Museen neben dem Sonderfonds Betriebsmittel mit 2 Millionen Euro. Es ist also nicht so, dass da nun gar nichts passiert wäre. Das Problem ist doch, dass trotz zweimaliger Entschuldung – nicht nur einmal die 13,7 Millionen Euro – immer wieder dieselben Probleme aufgelaufen sind. Deshalb ist es nicht nur eine Frage von mehr Geld, sondern auch eine Frage von anderen Punkten, die ich später anführen möchte.

Ich möchte noch einmal auf die Große Anfrage der LINKEN zurückkommen: Wir erfahren hier, dass es zwar einerseits inzwischen schwarze Zahlen gibt, zum Beispiel bei den Museen der Stiftung Historische Museen, aber tatsächlich besteht die Problematik, die wir auch im Kulturausschuss schon besprochen haben, dass es keine Sonderausstellungen gab, und ohne die, da gebe ich Herrn Hackbusch recht, geht es nun einmal nicht. Insofern ist

die Fondslösung eine sinnvolle, um tatsächlich Innovationen damit zu befördern und nicht einfach strukturell Geld hineinzugeben.

Es wurde noch gar nicht erwähnt, dass auch Aufgaben bevorstehen, die in der Großen Anfrage, aber auch in dem Gutachten von Frau Baumann deutlich werden, wenn es um die Fragen von Inventarisierung, Digitalisierung, Zentraldepot, Tresorflächen, Kulturspeicher und so weiter geht. Da ist noch eine Menge an Investitionen und auch an temporärer Arbeit nötig. Die Weiterentwicklung des Hafensemuseums steht in den Sternen, was die Finanzierung angeht, und über die Strukturen der Leitung, die Herr Wersich eben ansprach, wird sicherlich noch trefflich zu diskutieren sein. Man könnte natürlich ketzerisch fragen, ob man, wenn man eine Leitung für die vier Hauptmuseen hat, eigentlich noch eine Fachaufsicht in der Kulturbehörde braucht. Auch so etwas könnte man diskutieren, aber das werden wir in aller Ruhe dann im Kulturausschuss debattieren, der vor uns liegt und in dem wir die ganzen Details besprechen werden.

Die SPD stößt, nachdem Sie vollmundigen Wahlkampf gemacht haben – Frau Dobusch, wir haben nebeneinander auf dem Spritzenplatz gestanden, da übertreibt man gerne ein bisschen –, nun natürlich an die Grenzen. Ich möchte zum Schluss einen Aspekt einbringen, auf den ebenfalls einmal ein Blick zu werfen ist. Ich zitiere doch einmal einige Sätze aus den Empfehlungen des Baumann-Gutachtens und das ist nicht eine Empfehlung von Berger, McKinsey, KPMG oder wie diese Unternehmensberatungen alle heißen. Das sind Empfehlungen von Kunsthistorikern, Fachleuten und Experten aus den Museen und ich möchte an der Stelle Seite 95 zitieren:

"Museen und ihre Sammlungen lassen sich heute nicht mehr aus sich heraus verstehen, sondern sind sehr stark auf verschiedene Dienstleistungen [...] angewiesen."

Nur ein Satz am Rande, weil Sie auch von den Mitarbeitern sprachen – Zitat –:

"Die Mitarbeiter der Hamburger Museen arbeiten heute noch vielfach nach der Devise: alle machen alles; dies ist ineffizient und längst nicht mehr angemessen."

Notwendig ist, da die Museen sich in einem grundlegenden Paradigmenwechsel befinden, die Modernisierung der Häuser, und nicht mehr nur die Aktualisierung der Inhalte, sondern auch Besucherservice, Kommunikation, Marketing, ein attraktives Bildungs- und Kulturangebot sowie Shops, Gastronomie und Vermietung.

Ich schließe mit dem Satz – Zitat –:

"Eine neue Generation von Besuchern erwartet auch eine neue Generation von Museen."

(Christa Goetsch)

Das ist der Punkt, auf den wir das Augenmerk legen werden neben all den anderen Fragen, die angesprochen wurden. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Suding, Sie haben das Wort.

Katja Suding FDP:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Spätestens seit der CDU/GAL-Senat mit seinen völlig unausgegorenen Plänen für die Schließung des Altonaer Museums gescheitert ist, wissen wir alle um die großen Sorgen der Hamburger um ihre Museen und wir haben deutlicher denn je die Identifizierung der Bürgerinnen und Bürger mit ihren Museen erlebt. Eine fundierte Beschäftigung mit diesem Thema in der Bürgerschaft ist daher wichtiger denn je. Einer Überweisung der Großen Anfrage der LINKEN an den Kulturausschuss zur vertieften Behandlung und Klärung der vielen offenen Fragen werden wir daher selbstverständlich zustimmen.

Ganz grundsätzlich zu denken geben sollte uns die zum Teil doch drastische Abnahme der Besucherzahlen in den letzten zehn Jahren und da schließe ich an das an, was Frau Goetsch gesagt hat. Wie aus den Antworten hervorgeht, ist allein die Hamburger Kunsthalle davon weniger betroffen, aber ganz besonders deutlich wird es beim Museum für Kunst und Gewerbe. Dort sanken nämlich die Besucherzahlen von 300 000 1995 auf 134 000 in 2010, das ist deutlich weniger als die Hälfte. Auch wenn es in fast allen Häusern der vier Stiftungen zum Teil große Schwankungen bei den jährlichen Besucherzahlen gibt, so ist doch unverkennbar, dass der Trend deutlich nach unten geht. Die Gesamtbesucherzahl sieht auch nicht besser aus: Sie sank von circa 1,35 Millionen 2002 auf circa 1 Million Besucher im Jahr 2010, das ist etwa ein Drittel Besucher weniger in nur acht Jahren. Wenn man diesen Trend in Relation zu den stetig steigenden Zahlen der Touristen setzt, die jedes Jahr nach Hamburg kommen, dann sehen diese Zahlen sogar noch düsterer aus. Die Museumsstiftungen können offensichtlich nicht vom Boom bei den Touristenzahlen profitieren. Darum muss die grundsätzliche Frage erlaubt sein, ob das nicht ein Zeichen für eine verfehlte Kultur- und insbesondere Museumspolitik ist. Fehlende beziehungsweise zu wenige Sonderausstellungen oder auch die reale Erhöhung der Eintrittspreise um teilweise mehr als das Dreifache könnten Ursachen sein. Auch Fehler in der Vermarktung der Museumsangebote könnten dafür verantwortlich sein. Anders als zum Beispiel in Berlin gibt es in Hamburg noch immer keine gemeinsamen Eintrittskarten, die zum Eintritt in alle oder zumindest mehrere Häuser der verschiedenen Museumsstiftungen berechtigen. Hier gibt es Nachholbedarf bei der gemeinsamen Außen- darstellung der Museen.

Wir haben schon gehört, dass die städtischen Museen in Hamburg seit der Überführung in Stiftungen öffentlichen Rechts im Jahre 1999 große Veränderungen durchlaufen haben. Zusammenfassend kann man wohl sagen, dass die von der Verselbstständigung erhofften Effekte bislang noch nicht oder auch nur teilweise eingetreten sind. 2007, wir haben es gehört, musste die Stadt die Stiftungen in Höhe von 13,6 Millionen Euro entschulden, zwei Jahre später gab es bei fast allen Stiftungen erneut ein Finanzierungsdefizit. Heute konstatiert der Senat eine auskömmliche Finanzierung, wobei die Definitionen, was das ist, weit auseinandergehen, und darüber werden wir im Ausschuss noch weiter reden müssen. Dennoch denken wir Liberale, dass diese Verselbstständigung ein Schritt in die richtige Richtung war und auch ist.

Aktuell geht es insbesondere um die Erörterung von grundsätzlichen Fragestellungen zur Stiftung Historische Museen Hamburg. Danach wird in den Fragen 33 bis 36 gefragt, die Antworten darauf fallen allerdings ziemlich knapp aus. Wir müssen darüber reden, wie der 2008 vorgenommene Schritt, die vier stadt- und kulturgeschichtlichen Museen in einer gemeinsamen Stiftung Historische Museen zusammenzufassen, jetzt tatsächlich zum vollen Erfolg geführt werden kann. Die Ziele, die damit verfolgt wurden, teilen wir und es ist richtig, dass damals in die Offensive gegangen wurde und dass es jetzt vorwärts geht. Es geht dabei auch nicht in erster Linie um zusätzliche Kosten durch die Stiftungsgründung, auch danach wurde in der Anfrage gefragt, sondern es geht darum, jetzt wirklich ein besseres Angebot zu machen, mit dem dann, wenn es wirklich gut läuft, auch Mehreinnahmen generiert werden können. Wenn das gelingt, dann haben sich die zusätzlichen Kosten gelohnt.

Die Abgeordneten der FDP sind gemeinhin nicht als Zentralisten bekannt. Dennoch finden wir, dass es ein vernünftiger Schritt ist, bestimmte Aufgaben in einer Generaldirektion der Stiftung Historische Museen zusammenzufassen. Dazu gehört ganz besonders auch die gemeinsame Vermarktung der Häuser. Das aber wiederum setzt ein Konzept der Arbeitsteilung zwischen den Häusern mit ganz klar voneinander abzugrenzenden thematischen Schwerpunkten voraus. Den Vorschlag, die Leitung der Gesamtstiftung anders als bisher in eine von den vier Häusern unabhängige Generaldirektion zu legen, halten wir grundsätzlich erst einmal für sinnvoll. In der Theorie klingt das jedoch oft sehr viel einfacher, als es in der Praxis sein wird, und da teile ich die Bedenken von Herrn Wersich. Ein neues inhaltliches Konzept, das von der Generaldirektion erarbeitet werden muss, muss zwangsläufig in die inhaltliche Verantwortung der einzelnen Häuser eingreifen, und da sind die Konflikte durchaus vorprogrammiert. Die Kulturbehörde wäre gut beraten, die Erfahrungen aus der Vergangenheit zu nutzen, um jetzt ein Modell zu ent-

(Katja Suding)

wickeln, mit dem der notwendige Reformprozess auch tatsächlich gestaltet werden kann.

Bezüglich der weiteren Entwicklung des Hafenumseums warte ich mit großer Spannung auf den Masterplan, der eigentlich im letzten Herbst schon hätte vorliegen sollen. Das tut er nun ganz offensichtlich nicht und eine Aussage darüber, wann dieser Plan vorliegen wird, fehlt auch in der Beantwortung der entsprechenden Anfrage. Danach wurde zwar nicht explizit gefragt, aber ich hätte es für selbstverständlich gefunden, dass der Senat die Information darüber liefert, wann dieser Plan vorliegen wird, denn schließlich handelt es sich bei dem Hafenumuseum um eine sehr zentrale Fragestellung.

Die Große Anfrage hat außerdem ergeben, dass sich der Senat mit den Fragen der Einrichtung eines zentralen Kulturspeichers bislang nicht befasst hat. Aus unserer Sicht ist ein zentraler Kulturspeicher aber ein wesentliches Erfolgsmoment für den Erfolg der Museumsstiftung. Auch darüber werden wir neben vielen weiteren Fragen im Kulturausschuss reden müssen und ich freue mich auf die Beratungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Senatorin Kisseler hat jetzt das Wort.

Senatorin Barbara Kisseler: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Großen Anfrage zu den Hamburger Museen und ihrer Beantwortung ist die Situation der Hamburger Museumsstiftungen äußerst umfänglich, Herr Hackbusch, hinterfragt und dargestellt worden. Sie war in den zurückliegenden Jahren immer wieder Gegenstand öffentlicher Debatten, nicht nur hier in der Bürgerschaft und unter Politikern, sondern im Prinzip bei allen Menschen, die die Hamburger Museen besuchen, und auch bei denen, die es leider nicht tun. Ich glaube und hoffe, dass dies auch weiterhin so sein wird. Museen sind das Gedächtnis unserer und fremder Kulturen, sie bewahren Zeugnisse unserer Geschichte, sie fordern uns immer wieder zur Auseinandersetzung mit scheinbar Gewohntem heraus und sie setzen neue Impulse. Eine Frage spielt dabei immer wieder eine ganz besondere Rolle, die sich auch hier – logischerweise – als Grundmelodie durch alle Beiträge zieht, nämlich die der auskömmlichen Finanzierung. Sind die Museen finanziell ausreichend ausgestattet, um ihren vielfältigen Aufgaben nachkommen zu können? Der Senat hat hierzu in der Beantwortung der Großen Anfrage Stellung genommen, ich möchte aber ergänzend noch auf ein paar Punkte hinweisen.

Die These, die Hamburger Museen hätten ein strukturelles Defizit, fußt auf einer sehr statischen Betrachtung, denn sie geht davon aus, die Museen

hätten eine festgelegte und unabänderliche Struktur. Genau das ist nicht der Fall. Die Hamburger Museumsstiftungen stehen, wie alle anderen Museen der Republik im Übrigen, im Fokus sich wandelnder gesellschaftlicher Anforderungen, die sie in ihrer inhaltlichen Gestaltung aufgreifen müssen. Dieser Herausforderung stellen sich die Museen auch, indem sie beispielsweise Entwicklungskonzepte darstellen und indem sie damit auch Ideen an die Öffentlichkeit bringen, wie sie sich künftigen Herausforderungen etwa durch veränderte Besuchererwartungen stellen wollen. Das Gesamtkonzept für die Stiftung Historische Museen ist hierfür nur ein Beispiel. Auch in den anderen Museen finden ähnliche Prozesse statt und zum Teil liegen auch da schon durchaus vielversprechende Arbeitsergebnisse vor.

Die Hamburger Museumsstiftungen haben in den zurückliegenden Jahren unter anderem deshalb Defizite erwirtschaftet, weil sie mit den Zuwendungen der Stadt sogenannte Sondermaßnahmen wie Baumaßnahmen und insbesondere die viel zitierten Sonderausstellungen nicht abdecken konnten. Es ist dem Senat selbstverständlich klar, dass gerade Sonderausstellungen ein elementarer Bestandteil dessen sind, was die Museen für die Besucher und die Menschen dieser Stadt leisten. Damit werden besondere Akzente in den Häusern gesetzt, die Dauerausstellungen werden ergänzt und pointiert und noch einmal in besonderer Weise Themen aufgearbeitet und präsentiert, die zu einer lebendigen und aktiven Auseinandersetzung inspirieren.

Aber Sonderausstellungen sind auch stets risikobehaftet, was den Zuspruch der Öffentlichkeit und den wirtschaftlichen Erfolg betrifft. Aus diesem Grund ist ein Fonds für Sonderausstellungen aufgelegt worden, der jährlich mit 2 Millionen Euro, dies wurde bereits gesagt, ausgestattet ist und der ab 2011 erstmals zur Verfügung steht. Das bedeutet pro Jahr zusätzlich 2 Millionen Euro aus öffentlichen Mitteln für die Arbeit der Museen, die damit extrem wertvolle Beiträge für die Attraktivität der Stadt leisten können, ohne allein das finanzielle Risiko tragen zu müssen. Der Senat ist durchaus der Auffassung, dass die Grundzuwendung den Museumsstiftungen eine ordnungsgemäße Betriebsführung ermöglicht.

Diese Mittel werden – ich betone es noch einmal – ergänzt durch die Zuwendungen aus dem Ausstellungsfonds durch Verstärkungsmittel zum Ausgleich der Tarifsteigerungen. Die wirtschaftlichen Ergebnisse sprechen durchaus eine beredte Sprache und die Jahresergebnisse für 2010 sind bei großen Anstrengungen in den Häusern – das versteht wohl niemand – positiv. Auch für 2011 sind die Prognosen für ausgeglichene Ergebnisse der Häuser gut.

(Senatorin Barbara Kisseler)

Meine Damen und Herren! So viel Sensibilität und Differenziertheit dürfen Sie mir zutrauen, dass ich weiß, dass es dessen ungeachtet gravierende Probleme gibt, die die Hamburger Museen betreffen. Das sind allerdings nicht ausschließlich Hamburgensien, sondern das sind Schwierigkeiten, die fast überall in der Republik anzutreffen sind. Ich spreche zum einen den aktuellen, enormen Mittelbedarf für Investitionen und Sanierungsmaßnahmen an.

Die Kulturbehörde und die Stiftungen ermitteln fortlaufend die Investitions- beziehungsweise Sanierungsbedarfe. Da die Gebäude von der städtischen Vermietungsgesellschaft IMPF (Hamburgische Immobilien Management GmbH) verwaltet werden, ist selbstverständlich auch die Vermieterseite einzubeziehen. Eine konkrete Summe lässt sich, auch wenn man das gern anders hätte, gegenwärtig nicht genau beziffern, weil es insbesondere einer wesentlich genaueren Betrachtung der erforderlichen Maßnahmen bedarf.

(Dietrich Wersich CDU: Zwei Jahre Studiengebühren und alles wäre in Ordnung!)

Hinzu kommt die Schwierigkeit der Abgrenzung echter Investitionsbedarfe von Investitionswünschen, dies auch vor dem Hintergrund – und das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen – der dann bestehenden Notwendigkeit der Finanzierung aus dem Haushalt der Freien und Hansestadt Hamburg. Eine Bewertung und Priorisierung der möglichen Maßnahmen muss deshalb zwingend erfolgen. Aus unserer Sicht haben dabei oberste Priorität Maßnahmen zum Brandschutz, zur Verkehrssicherheit sowie zur Beseitigung baulicher Mängel.

Ein weiteres Problem ist natürlich die unzureichende Lagerung der musealen Sammlungen. Hierfür bestehen Planungen, dieses durch Errichtung eines zentralen Kulturspeichers zu lösen. Wir arbeiten gemeinsam mit den Museumsstiftungen an diesem Projekt, und in den zurückliegenden Jahren sind unterschiedliche Optionen geprüft worden. Aktuell existieren mehrere sehr interessante Objekte, die als Standort infrage kommen könnten. Entsprechende Vorgespräche werden mit den Eigentümern geführt, haben allerdings noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis geführt, das für den Senat entscheidungsreif wäre.

Lassen Sie mich noch ein Thema aufgreifen, das zentral für die Entwicklung der Stadt ist und auch im Rahmen der musealen Befassung eine Rolle spielt, das Hafenumuseum. Das Hafenumuseum ist als Abteilung des Museums der Arbeit ein Bestandteil der Stiftung Historische Museen. Und seit Herbst 2010 liegt als Zwischenbericht die Entwurfsfassung eines Masterplans vor, der die Entwicklungspotenziale des Hafenumuseums aufgreift. Dabei handelt es sich aber nicht um ein fertiges Konzept, sondern es kann eigentlich nur im Rahmen einer Gesamtkonzeption für die weitere Ent-

wicklung der in der Stiftung zusammengeschlossenen stadt- und kulturgeschichtlichen Museen präzisiert und bewertet werden. Bereits jetzt allerdings lässt sich sagen, dass eine zukunftsweisende Entwicklung des Hafenumuseums nur unter Einbindung weiterer Partner und unter Einsatz erheblicher Mittel möglich sein wird.

Meine Damen und Herren! Mit dem Gesamtkonzept für die Stiftung Historische Museen – hier kommt es doch ein bisschen auf die Wortwahl an – haben wir jetzt eine ganz hervorragende Arbeitsgrundlage, auf der alle weiteren Schritte für die Entwicklungen der in diesem Verbund zusammengeschlossenen Häuser geprüft und bewertet werden können. Der Vorstand hat eine umfassende Bestandsanalyse vorgenommen, die meines Erachtens schon beim Zusammenschluss zum 1. Januar 2008 dringend erforderlich gewesen wäre. Es wird in den nächsten Monaten darum gehen, die organisatorischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Stadtgeschichte Hamburgs wirkungsvoll erzählt werden kann und die Häuser insgesamt inhaltlich und organisatorisch zukunftsfähig aufgestellt sind. Warum? Damit wir unserer Verantwortung gerecht werden und langfristig für die Sicherheit und die Bewahrung der uns anvertrauten Kulturschätze Sorge tragen, damit die stadtgeschichtlichen Museen inhaltlich stärker und eindeutiger profiliert werden können, damit wir sie unterstützen können, moderner und attraktiver zu werden und da, wo es nötig ist, mehr Zeitgenossenschaft zu zeigen und die Besucher von heute und morgen stärker in den notwendigen Fokus zu rücken. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kisseler, den Beitrag, den Sie eben gehalten haben, hätte vor einem Jahr Frau von Welck in den inhaltlichen Positionen genauso halten können, und zwar in den von Ihnen geforderten Punkten, der Frage der Finanzierung und der Frage der Organisation und Beantragung von Ausstellungen.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist doch nicht ehrenrührig!)

– Das ist nicht ehrenrührig. Wir haben aber in der Zwischenzeit einen Wahlkampf erlebt, doch dazu komme ich später.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist aber das Problem der SPD!)

Jetzt möchte ich zu Herrn Wersich kommen, denn er hat, ebenso wie die Senatorin, noch einmal die Frage der auskömmlichen Finanzierung dargestellt. Die Freude über die schwarze Null, zu sa-

(Norbert Hackbusch)

gen, die Museen hätten das gut hinbekommen, bedeutet für die Kunsthalle, dass man drei Monate lang eines der wichtigsten Gebäude in dieser Stadt nicht geöffnet hatte, nämlich die Galerie der Gegenwart, damit man in der Lage war, diese schwarze Null zu erreichen. Das ist Irrsinn und das kann man nicht mit gutem Gewissen so darstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Unterhalten Sie sich mit denjenigen, die dort beteiligt waren, und unterhalten Sie sich mit allen Menschen in den Museen, sie werden Ihnen dasselbe sagen. Es ist nämlich das Problem des strukturellen Defizits. Wir haben doch extra die Experten befragt und diese haben gesagt, dass Sonderausstellungen nicht dazu gehörten, die Museen seien ohne Sonderausstellungen auskömmlich finanziert. Und wenn sie Sonderausstellungen machen – was sie auch unbedingt müssen, denn sonst können sie nicht existieren –, dann führt das zu einem strukturellen Defizit und das haben sie. Wir hatten dies schon im letzten Jahr debattiert und es ist immer noch der gleiche Stand. Hier müssen Sie einfach Nachhilfeunterricht bekommen, anders kann ich es nicht mehr formulieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Dobusch, Sie kommen mir hier nicht so einfach davon. Im Regierungsprogramm der SPD – daran habe ich nicht mitgeschrieben –

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das wäre ja noch schöner!)

steht, dass nicht nur die Museen nicht geschlossen werden, sondern es steht ausdrücklich dort, dass es eine auskömmliche Finanzierung geben müsse. Dies steht aber nicht mehr im Arbeitsprogramm. Ich weiß nicht, ob Sie das nicht gemerkt haben, das kann eigentlich nicht sein, denn dann würde ich an dem Geisteszustand dieser Fraktion zweifeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Dies war eine unserer entscheidenden Debatten. Viele Stimmen haben Sie wegen dieser Formulierung und dieses Wahlkampfes bekommen. Wenn Ihnen dies von Herrn Scholz im Arbeitsprogramm herausgenommen wurde, dann müssten Sie das zumindest merken und Widerspruch einlegen. Sie können doch nicht so tun, als wenn die halbe Bevölkerung dieser Stadt zu dumm wäre, das zu merken. Das geht nicht, das ist Wählertäuschung.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Senatorin, Sie haben bei uns noch etliche Pluspunkte, wir sind in solchen Angelegenheiten noch nicht so hart. Aber bei einem Punkt, die Investitionen in der Großen Anfrage nicht anzugeben und dies auch nicht für den Haushaltsplan einzuplanen, bin ich mir nicht ganz sicher, ob das nicht ein Planungschaos in der Behörde ist. Aber zumin-

dest sollten Sie sich dafür entschuldigen, dass dies in der Großen Anfrage falsch beantwortet wurde.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Hier sollte noch eine richtige Antwort nachgereicht werden – das ist das Mindeste – und planen sollten Sie das auch.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dobusch, Sie haben jetzt das Wort.

Gabi Dobusch SPD:* Lieber Norbert Hackbusch, wir waren uns doch häufig wirklich einig in puncto Museumsfrage,

(Robert Heinemann CDU: Ja, solange Sie nicht regiert haben!)

aber heute haben Sie maßlos überzogen. Es ist aus meiner Sicht eine Großtat gewesen zu sagen, wir erhalten diese Museen und dann diese Versprechen auch zu halten und daran weiterzuarbeiten. Wenn Sie sich jetzt so festhalten an diesem Wörtchen "auskömmlich",

(Robert Heinemann CDU: Das ist doch völlig unwichtig!)

wozu die Senatorin und auch ich schon einiges ausgeführt haben, Sie hingegen jetzt all das außer Acht lassen, was wir an Abwägungen und Offenheit in die Debatte hineingebracht haben, dann kann ich Ihnen nur sagen: Der Wahlkampf ist vorbei.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/931 Neufassung an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Große Anfrage an den Kulturausschuss überwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 85 auf, Drucksache 20/1219 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben.

**[Antrag der SPD-Fraktion:
Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt
– Ausbildungsberichterstattung fortschreiben
– Drs 20/1219 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/1347 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

(Vizepräsidentin Kersten Artus)

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt
– Ausbildungsberichterstattung fortschreiben
– Drs 20/1347 –]**

Die CDU-Fraktion möchte beide Anträge federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Fock, bitte.

Jan-Hinrich Fock SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem wir die letzten Tagesordnungspunkte im Ergebnis fast in großer Einmütigkeit behandelt haben, schaffen wir das vielleicht mit diesem Antrag auch, zumal dieser Antrag die logische Folge des berühmten Berufsbildungsantrags 19/8472 ist, der selbst in der heißen Phase des Wahlkampfes in diesem Jahr einstimmig von der Bürgerschaft verabschiedet wurde. Sie wissen, dass in diesem Antrag ein besonderer Fokus auf die jungen Menschen gelegt wurde, die ausbildungswillig sind, jedoch Schwierigkeiten auf dem Weg dorthin haben und Hilfe dabei benötigen.

Wir haben nach wie vor das Problem, dass viele Jugendliche, die eine Ausbildung wollen, diese Schwierigkeiten haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang einmal den Begriff "Ausbildungswilligkeit" deutlich machen im Gegensatz zur Ausbildungsfähigkeit. In den vergangenen Jahren war von Ausbildungsfähigkeit die Rede mit der Konsequenz, dass Berufsvorbereitungsmaßnahmen durchgeführt wurden, die zu nichts geführt haben, es sei denn zu Warteschleifen und zu größerem Frust der jungen Menschen.

Der Begriff der "Ausbildungswilligkeit" ist tatsächlich ein Paradigmenwechsel. Lassen Sie mich aus meiner persönlichen Erfahrung – fast 40 Jahre Gewerbelehrer im Fach Metall- und Maschinentechnik – sagen, dass mir im dualen System kein einziger Fall untergekommen ist, in dem ein junger Mensch, der ausbildungswillig war, die entsprechenden Kammerprüfungen nicht geschafft hat. Es gab immer sehr viel Frust, es gab sehr viele Probleme – teilweise wurde auch eine Prüfung wiederholt – und es gab sehr viele Mühen. Aber letztlich ging es gut und das macht Hoffnung.

Also wollen wir Ausbildungsmaßnahmen passgenau für diese Jugendlichen machen. Diese Ausbildungsmaßnahmen sind nicht nur staatlicher Art, sondern natürlich auch von den Sozialpartnern beziehungsweise den Kammern, Gewerkschaften und letztlich den Ausbildungsbetrieben zu leisten. Diese müssen angemessen gesteuert werden, so dass wir durchaus in der Lage sind, dies zu machen. Derzeit brauchen wir eine Ausbildungsstatistik, einen Ausbildungsreport, wie es in der Vergangenheit schon einmal der Fall war.

Ich möchte unseren Antrag nicht weiter erläutern, auch aufgrund der fortgeschrittenen Zeit. Ich möchte mich stattdessen einmal dem Antrag der LINKEN zuwenden, der gegenüber unserem Antrag eigentlich nur noch Marginalien beinhaltet.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Dann erkläre ich Ihnen die gleich noch einmal!)

– Finde ich schon, es ist nicht so zentral, Frau Heyenn, das glaube ich nicht.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wir sind hier nicht im Religionsunterricht!)

Sie fordern in Punkt 1 des Petitums eine integrierte Schulstatistik. Das ist vernünftig, aber es gibt sie bereits. Die BSB wird diese integrierte Schulstatistik so schnell wie möglich im Herbst vorlegen. Natürlich ist sie aussagefähig; insofern ist dieser Punkt abgehandelt. Aber vielleicht meinen Sie auch eine integrierte Ausbildungsstatistik. Diese integrierte Ausbildungsstatistik wird im Rahmen der Jugendberufsagentur abgehandelt. Es gibt dort noch ein Problem, das betrifft die Jugendlichen, die über 18 Jahre alt sind. Aber wir werden dies lösen, es sind Ansätze vorhanden und wir werden das auch im Schulausschuss diskutieren. Insofern ist Punkt 1 überflüssig.

Zu Punkt 2, die Fortschreibung der Ausbildungsstatistik, ist integrierter Bestandteil des SPD-Antrags.

Als letzten Punkt wollen Sie, dass die BSB und auch die ARGE ihre jeweilige Statistik vorlegen. Die BSB wird dieses vorlegen, die ARGE kann dies selbst veranlassen.

Wenn man es also genau nimmt, sind alle Petita erfüllt.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Nein, eben nicht!)

– Das können Sie gleich noch einmal deutlich machen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, das tue ich auch!)

Es ist das zentrale Anliegen unserer Bildungspolitik, dass jeder Jugendliche, der im entsprechenden Alter ist, entweder Abitur macht oder eine Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt erhält. Wir wollen, dass die Ausbildungsberichterstattung eine vernünftige Möglichkeit ist, die Unterstützung dafür zielgenau anzubieten. Wir wollen dies auch im engen Dialog mit den Fraktionen und natürlich auch mit den Akteuren der Berufsausbildung machen.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass der Landesausschuss Berufsbildung mit immerhin 36 Mitgliedern diese Schulstatistik einstimmig befürwortet hat. Ich denke, wir sollten uns daran ein Beispiel nehmen. Insofern bitte ich um Zustimmung für den Antrag und bitte darum, den Antrag der LINKEN

(Jan-Hinrich Fock)

abzulehnen, weil er im Grunde genommen überflüssig ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin gespannt, was die CDU nun zur Überweisung sagt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Herr Stemmann, Sie haben das Wort.

Hjalmar Stemmann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU hält die Berichterstattung über den Stand der beruflichen Ausbildung grundsätzlich für sinnvoll. Wir brauchen eine sachgerechte und fundierte, die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt in Hamburg analysierende und bewertende Auswertung. Der Ausbildungsreport muss jedoch über die erhobenen und veröffentlichten Zahlen der Kammer hinausgehen und er darf nicht nur auf die Darstellung von Schülerströmen verengt werden. Er muss die Realität in den Betrieben und an den Berufsschulen widerspiegeln. Die Politik kann dann erfolgreich und angemessen auf die Entwicklungen reagieren und eigene Ideen entwickeln.

Wir haben nun eine zweijährige Probezeit des Ausbildungsberichts gehabt. Jetzt ist es an der Zeit, diesen zu evaluieren. Das ist der Sinn unserer Ausschussüberweisung.

(*Arno Münster SPD:* Gib mal ein bisschen mehr Pep!)

Stimmt diese Form des Ausbildungsreports? Mit welchen inhaltlichen Schwerpunkten soll der Report fortgeführt werden? Sind die zeitlichen Abstände der Berichterstattung treffend gewählt? Aus meiner Sicht ist der Sommer, wie es im SPD-Antrag steht, zu spät für die Reaktionen im neuen Lehrjahr; damit haben wir ein Jahr Verlust. Wir können dann erst wieder zum nächsten Sommer reagieren.

Diese Evaluationen sollten in den Ausschüssen für Wirtschaft und für Schule vorgenommen werden. Dabei ist zu beachten, dass es um eine sachgerechte und fundierte Analyse und Bewertung des Ausbildungsmarkts geht. Es geht um die Steuerungshilfen für die Politik. Wenn Herr Fock eben sagte, dass die ARGE ihre Daten in einem eigenen Report veröffentlichen soll, dann ist das gerade wieder so ein Doppelgemoppel, das wir nicht brauchen.

Warum soll der Antrag aus unserer Sicht auch an den Wirtschaftsausschuss und nicht nur an den Schulausschuss überwiesen werden? Die Wirtschaft ist es, die die Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt; daher hat der Ausbildungsmarkt mehr als nur eine schulpolitische Perspektive. Wenn der

Markt keine Ausbildungsplätze hergibt, dann hat die Schulbehörde für diesen Bereich auch keine Arbeit. Auf der anderen Seite haben wir jetzt den demografischen Wandel, viele Lehrstellen werden nicht besetzt. Auch das muss genau analysiert werden.

Kurzum: Es gibt erhebliche Datenmengen mit begrenztem Aussagewert, aber hohem Erstellungsaufwand. Es muss darauf geachtet werden, dass wir kein Bürokratiemonster entwickeln. Wir brauchen diesen Ausbildungsreport mit allen steuerungsrelevanten Daten. Die Wirtschafts- und Sozialpartner müssen beteiligt werden, dann kann der Ausbildungsreport eine wichtige Unterstützung für die Politik darstellen.

Herr Fock hat eben angekündigt, dass er dieses mit allen Fraktionen zusammen beschließen möchte. Von daher freue ich mich, wenn die SPD dem Überweisungsbegehren zustimmt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Dr. von Berg, Sie haben das Wort.

Dr. Stefanie von Berg GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe keinen Zettel dabei, von daher wird es schnell gehen.

(Beifall bei *Dr. Anjes Tjarks* GAL und einzeln bei der SPD und der CDU)

Selbstverständlich stimmen wir von der GAL beiden Anträgen zu. Letztendlich haben wir 2009 dafür gesorgt, dass der Ausbildungsreport endlich wieder fortgeschrieben wurde, nachdem er 2001 abgeschafft worden war. Wir wissen, dass es ein ganz wichtiges Instrument zur Steuerung ist; das wurde alles schon genannt.

Ich möchte auch für den Antrag der LINKEN plädieren, weil sie für die integrierte Schulstatistik werben. Diese bedeutet nichts anderes, als vier Statistiken zusammenzuführen. Die Handelskammer hat eine eigene Statistik, die ARGE, der DGB und die BSB haben auch jeweils eine eigene Statistik. Das verbessert die Sache nicht, um sich wirklich einen Überblick verschaffen zu können. Deswegen macht es Sinn, eine integrierte Schulstatistik zu führen. Wie dies genau ausgestattet werden soll, sollte wirklich im Schulausschuss beraten werden, weil wir auch ein Datenschutzproblem haben. Daher werden wir selbstverständlich diesem Antrag beziehungsweise seiner Überweisung zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Christiane Schneider* DIE LINKE)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau von Treuenfels, Sie haben das Wort.

Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir stimmen diesem Antrag zu und halten ihn für sinnvoll.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

– Endlich einmal Beifall von der SPD, vielen Dank.

Wir Liberalen möchten aber dennoch anmerken, dass wir kein überflüssiges Mehr an Bürokratie wollen und dass keine Verwaltungskosten verursacht werden. Außerdem ist dieses Instrument zwar sinnvoll, aber es ist ein Report und kann nicht die Probleme lösen, sondern sie nur transparent machen. Hier ist Handlung gefragt, Herr Rabe, es sind leider wieder Sie. Eine enge Kooperation zwischen Wirtschaft und Schule ist das Wichtigste, was wir machen können. Es gibt viele Auszubildende, die vielleicht wollen, aber nicht können. Wir müssen dafür sorgen, dass die Schulen qualitativ besser werden und dass die Kooperation nicht nur gestärkt wird, sondern wirklich erfolgt.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Anjes Tjarks GAL*)

Ich mache es ganz kurz: Wir begrüßen den Antrag, wir stimmen dafür und wir hoffen, dass er gut durchgeführt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GAL*)

Vizepräsidentin Kersten Artus: Frau Heyenn, Sie haben jetzt das Wort.

Dora Heyenn DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Fock, DIE LINKE begrüßt den Antrag der SPD vom Grundsatz her. Wir sind aber der Auffassung, dass Ergänzungen notwendig sind. Das möchte ich Ihnen auch gern erklären.

Die reine Fortschreibung einer Ausbildungsberichterstattung ist zurzeit eine Fortschreibung des Datenchaos; Frau von Berg hat darauf hingewiesen. Und im Ausbildungsreport 2009 wurde vollkommen korrekt die gravierende Unzulänglichkeit der bestehenden Ausbildungsstatistik herausgearbeitet. Im Ausbildungsreport 2009 wird zu der Statistik Folgendes gesagt – ich zitiere –:

"Bildungspolitisches Handeln erfordert eine steuerungsrelevante Ausbildungsstatistik, die auf der Grundlage einer gesicherten und umfassenden Datenlage Auskunft gibt über die Voraussetzungen, Prozesse und Ergebnisse der beruflichen Ausbildung junger Menschen. Die gegenwärtig vorhandenen Statistiken, wie z.B. die Geschäftsstatistiken der Bundesagentur für Arbeit, die jährlichen Erhebungen des Bundesinstituts für Berufsbildung und die jährlichen Erhebungen der Statistischen Landesämter können dieses umfassende Bild nicht liefern, zumal sie

auch auf unterschiedlichen Statistikstichtagen basieren. Mit der Wirtschaftsministerkonferenz ist daher festzustellen, dass sich die Ausbildungsstatistik in der Realität gegenwärtig nicht nur für Laien relativ unübersichtlich darstellt."

– So steht es im Ausbildungsreport.

(Glocke)

Vizepräsidentin Kersten Artus (unterbrechend): Verzeihen Sie bitte, Frau Heyenn. Ich möchte alle, die sich unterhalten, bitten, den Raum zu verlassen. – Fahren Sie bitte fort.

Dora Heyenn DIE LINKE (fortfahrend): – Danke schön.

"Unterschiedliche Veröffentlichungen führen zu ständigen Irritationen, weil sich Fachleute der Politik, der Arbeitsverwaltung und der Wirtschaft immer wieder über die unterschiedlichen Zahlen und Daten, die auf unterschiedlichen Grundlagen beruhen, auseinandersetzen müssen."

Das kennen wir doch aus der Zeitung im Sommer.

"Eine Verständigung ist damit oft mühsam und für die Öffentlichkeit kaum nachzuzuziehen."

– Das ist das Ergebnis der Beurteilung des Ausbildungsreports 2009, was die Datenlage anbetrifft.

Der Ausbildungsreport 2009 hat als Lösung die integrierte Ausbildungsstatistik versprochen. Aber im Ausbildungsreport 2010 ist davon nicht mehr die Rede. Es wird lediglich die unzureichende Datenlage in der Berufsbildungsstatistik beklagt. Aber auch in diesem Bericht heißt es, dass auch ein Jahr später leider festgestellt werden müsse, dass sich die Situation bezüglich dieser zweifellos sperrigen Materie nicht maßgeblich verbessert habe. Diese Situation kommt nicht über Nacht, sie ist ein Ergebnis des Nichtstuns und der Unentschiedenheit der Behördenleitung in der Schulbehörde. Daran wird auch ein weiterer Ausbildungsreport nichts ändern.

Wichtig ist, dass die Bürgerschaft ein Signal an die Schulbehörde setzt, endlich ernst zu machen und für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt zu sorgen. Deshalb fordern wir eine integrierte Ausbildungsstatistik, die noch nicht vorliegt, wie Sie selbst gesagt haben; sie ist angekündigt.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Seit 2006 füllen wir in den Schulen als Klassenlehrer von Abgangsklassen mühevoll alle Bögen aus und erfassen alle Daten, welche Schülerin und welcher Schüler beim Abgang auf weiterführende Schulen geht, ob und wo er einen Ausbildungs-

(Dora Heyenn)

platz bekommt, aber die Daten verschwinden. Wir haben festgestellt, dass uns irgendwann 4 000 Jugendliche fehlen und wir gar nicht wissen, wo sie sind. Wir haben eine Anfrage gestellt, wo sie denn geblieben sind. Seit 2010 haben wir in der Bürgerschaft darüber diskutiert, dass wir eine integrierte Ausbildungsstatistik haben müssen, aber wir haben sie noch nicht.

Aus der Machbarkeitsstudie zur Entwicklung einer integrierten Ausbildungsstatistik am Beispiel von Hessen aus dem Jahre 2007 hat das Institut der deutschen Wirtschaft hervorgehoben, dass das Konzept der integrierten Ausbildungsstatistik – das sagte auch Frau von Berg – auf der Zusammenführung mehrerer Teilstatistiken basiere.

Die beste Statistik ist eine umfassende, denn mit den Schulabgängerinnen der allgemeinbildenden und der beruflichen Schulen sind doch fast alle Ausbildungsplatzsuchenden erfasst. Diese Daten müssen nur auch verwendet werden. Mit den Berufsschülerinnen und -schülern werden alle Jugendlichen erfasst, die eine Ausbildung beginnen, und mit den Schülerinnen und Schülern im Berufsvorbereitungsjahr und in den Berufsfachschulen fast alle Jugendliche, die ins Übergangssystem abgedrängt wurden, was wir eigentlich sehr gering halten wollen. Es kann analysiert werden, wie viele Schulabgängerinnen und Schulabgänger mit welchem Schulabschluss eine Lehrstelle bekommen haben und welche nicht.

Das setzt voraus, dass es eine Weiterentwicklung gibt. Im Antrag der SPD-Fraktion wird jedoch so getan, als gäbe es schon diese Individualstatistik, die eingeführt werden muss. Das ist aber nicht der Fall. Zeigen Sie uns doch bitte am Beispiel von Zahlen, wie viele Hauptschulabgänger im letzten Jahr in eine Ausbildung gelangt sind in Hamburg. Diese Zahlen gibt es nicht. Und zeigen Sie bitte, wie viele in eine Berufsvorbereitungsmaßnahme gegangen sind. Auch diese Zahlen gibt es nicht, weil es keine integrierte Schulstatistik gibt. Da sie bisher nur angekündigt ist und auch in Ihrem Antrag nicht vorkommt, sind wir sehr stark daran interessiert, dass es jetzt dort hineinkommt. Das ist nicht überflüssig, sondern absolut nötig, weil es diese Statistik eben nicht gibt. Sie müssen jetzt nicht groß ankündigen, dass Sie unserem Zusatzantrag zustimmen, sondern es einfach nur tun; das wäre doch auch eine Lösung.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte noch den dritten Punkt unseres Antrags erläutern, die Ergebnisse der Herbststatistik sowie die Berufsberatungsstatistik der Bundesagentur für Arbeit zeitnah im Oktober vorzulegen. Das hängt damit zusammen, dass in den letzten Jahren die Herbststatistik immer erst im Frühjahr kam, aber dann hilft sie wenig. Wir möchten dafür sorgen, dass sie wirklich pünktlich kommt, damit man damit arbeiten kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 20/1219 (Neufassung) und 20/1347 federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/1347.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Nun zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/1219 (Neufassung).

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 28 unserer Tagesordnung, Drucksache 20/1014, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Umwelthauptstadt war gestern: Kippt der neue Senat die Landstromversorgung?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Umwelthauptstadt war gestern: Kippt der neue Senat die Landstromversorgung?
– Drs 20/1014 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Frau Stöver, Sie haben es.

Birgit Stöver CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Veit, Sie haben den Titel schon vorgelesen. Wir fragen uns, war die Umwelthauptstadt gestern und ist der Senat allen Ernstes bereit, die Landstromversorgung zu kippen? Die Queen Mary wird von Tausenden beziehungsweise sogar Zehntausenden Hamburgern und auch Touristen begeistert begrüßt, und zur Verabschiedung dieses Schiffes werden sogar Feuerwerke und Blaskapellen organisiert. Die Hamburger scheinen die Kreuzfahrer zu lieben.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Stöver. Meine Damen und Herren, es ist die letzte Debatte. Vielleicht können wir der noch folgen. Bitte, Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU (fortfahrend): – Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Meine Damen und Herren! Dieses ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Wahrheit ist, dass Kreuzfahrtschiffe im Hamburger Hafen liegen und ihr altes Schiffsdiesel laufen lassen. Schiffsdiesel ist auch heute noch nichts anderes als schmutziges Schweröl. Bei der Verbrennung werden Ruß, Schwefeloxide und auch Stickoxide ausgestoßen. Stickoxide und hier speziell die Stickstoffdioxide, sind in hohem Maße als gesundheitsschädlich einzustufen. Sie können Krebs erzeugen und Atemwegserkrankungen verursachen. Neben Feinstaub sind Stickoxide heute die Indikatoren für saubere Luft. Nicht umsonst stehen Stickoxide im Zentrum der Bemühungen um saubere Luft und sind von der EU mit einem Grenzwert von 40 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft belegt, und dieser Grenzwert gilt seit Anfang des Jahres.

Bei einer solchen Situation und solch einer Gefahrenlage haben die Hamburger Bürger Anspruch darauf, dass die Politik sie vor diesen Emissionen schützt.

(Beifall bei der CDU)

Eine externe Stromversorgung von Schiffen ist ein wichtiger Bestandteil für die Luftreinhaltung und stände der Umwelthauptstadt gut zu Gesicht. Das haben wir auch in der letzten Legislaturperiode so gesehen.

Ich freue mich, dass der Bürgermeister anwesend ist. Bürgermeister Scholz, beenden Sie endlich den Zickzackkurs Ihrer Senatorin. Schön, dass Sie zuhören, ich spreche Sie direkt an.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD: Was für eine Ehre!*)

Erst ein Ja, dann ein Nein, dann ein Vielleicht. Aber es ist trotzdem unverständlich, dass trotz der Vorarbeiten, die der schwarz-grüne Senat geleistet hat, die Behörden auf Fachebene zurzeit nicht handeln.

Ich möchte hier die Allianz der europäischen Kreuzfahrtstädte nennen. Warum nehmen Sie den Ansatz nicht auf, warum nutzen Sie diese Allianz nicht und erweitern sie sogar? Warum wird die Steuerermäßigung, die Anfang des Jahres im Bundestag beschlossen wurde, nicht genutzt, um die Landstromversorgung jetzt zu realisieren? Jetzt müsste man doch neu rechnen und irgendwann wird es sich auch wirtschaftlich rechnen, eine Landstromversorgung zu etablieren.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Des Weiteren erwarten wir selbstverständlich noch die Ergebnisse des Gutachtens. Das beauftragte Gutachten liegt seit Juli in der Behörde vor und es ist uns noch nicht

vorgelegt worden. Ich gehe davon aus, dass es im Ausschuss vorgelegt wird.

Ich sage es ganz deutlich: Wir brauchen bessere, saubere Luft in Altona und in der HafenCity, dafür ist eine landseitige Stromversorgung für Kreuzfahrtschiffe unerlässlich.

(Beifall bei der CDU)

Nebenbei gesagt: Die hundert Kreuzfahrtschiffe, die wir im Jahr erwarten, sind nur die Kür, denn wir haben auch noch 12 000 Seeschiffe, die im Hamburger Hafen liegen und ebenfalls Stickoxide sowie auch Ruß und Schwefeloxide ausstoßen.

Mit dem leidigen Thema Zuständigkeiten, Herr Bürgermeister Scholz, wende ich mich noch einmal direkt an Sie. Wer ist denn nun zuständig bei Ihnen im Senat? Ihr Wirtschaftssenator, dem das Thema vielleicht doch am Herzen liegt

(*Robert Heinemann CDU: Lag!*)

– lag, okay –, vielleicht auch wieder liegt, denn die Große Anfrage hat schließlich ergeben, dass der Senat doch noch einmal prüft, oder Senatorin Blankau, die das Thema nur so ein bisschen mit-schleifen lässt. Der Wirtschaftssenator äußert sich mehrfach in den Medien, Senatorin Blankau dagegen lässt ab und zu durchblicken, dass Landstromversorgung doch ganz sinnvoll sein könnte. Herr Bürgermeister Scholz, ich fordere Sie deutlich auf, Klarheit in puncto Zuständigkeiten zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Zum Abschluss möchte ich darauf hinweisen, dass die Presse schreibt, in der Behörde gäbe es ein Konzept für eine mobile Lösung. Auch mir ist dieses Konzept bekannt, aber kennt es auch der Wirtschaftssenator? Vielleicht hat Frau Blankau es in der Schublade verschwinden lassen. Herr Bürgermeister Scholz, ich fordere Sie noch einmal auf,

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Noch einmal!*)

endlich anzufangen, konkret zu planen. Die Menschen in Altona warten auf eine Lösung.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Krischok.

(*Hans-Detlef Roock CDU: Da können Sie doch mal zustimmen! – Gegenruf von Dietrich Wersich CDU: Das tut sie bestimmt, sie ist ja eine vernünftige Frau!*)

Anne Krischok SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu später Stunde debattieren wir die Große Anfrage zum Thema Landstromversorgung, die, das muss ich sagen, gleich mit einer Legende beginnt, nämlich dass Schwarz-Grün während seiner Regierungszeit etwas dafür getan hätte. Die Wahrheit ist, dass seit 2008 CDU und GAL

(Anne Krischok)

in der Bürgerschaft nur Prüfaufträge verabschiedet haben. Da der damalige Senat keine Antwort geben wollte oder konnte, haben sie den Prüfauftrag 2009 sogar nochmals erneuert.

Es ist richtig, wenn Sie in Ihrer Großen Anfrage schreiben, dass wir damals konkrete Ergebnisse haben wollten, ob und wie Landstrom für Kreuzfahrtschiffe möglich sei; im Übrigen wollen wir das auch heute noch.

(Beifall bei *Birgit Stöver* CDU)

Sie verschweigen leider, dass diese Anliegen für den damaligen Senat keinerlei Priorität hatten. Er tat wenig, sehr wenig, genauer gesagt wurden eigene Anstrengungen nicht oder kaum unternommen.

(*Birgit Stöver* CDU: Habe ich doch gerade genannt!)

Die EU forderte seit 2005, dass Hamburg bis 2010 die Schadstoffbelastung der Kreuzfahrtschiffe deutlich senkt. Landstrom wäre da sicherlich eine Alternative gewesen.

Worüber Sie nun großzügig hinweggehen, ist die Tatsache, dass Sie sich damals für einen anderen Weg entschieden haben, nämlich für den Einsatz von höherwertigem Treibstoff. Wir dürfen doch wohl unterstellen, dass dies eine überlegte und politisch gewollte Entscheidung war. Dann beklagen Sie sich doch jetzt nicht bei uns, dass es in Hamburg keinen Landstrom gibt.

(Beifall bei der SPD)

Fakt ist, dass Schwarz-Grün das Projekt Landstrom auf die lange Bank geschoben hat.

(*Jan Quast* SPD: So ist es!)

Ganz am Rande sei übrigens bemerkt, dass noch 2009 in städtischen Werbebroschüren zu lesen war, dass schon bald Kreuzfahrtschiffe ihren Strom während der Liegezeiten aus der Steckdose bekommen würden. Ihre Broschüren waren offensichtlich vom konkreten Regierungshandeln weit entfernt, aber mir scheint, das hat System.

Damit sind wir beim Kern des schwarz-grünen Politikstils, denn der bedeutet ankündigen und dann nicht einhalten. Das ist die Wahrheit, die auch nicht verschwiegen werden sollte:

(Beifall bei der SPD)

Zuerst die Einführung von Landstrom in Hamburg faktisch verhindern und dann mit einer europaweiten Initiative mit dem Titel "Kreuzfahrtschiffe an die Steckdose" davon ablenken und mehr Umweltpolitik vortäuschen als man wirklich macht.

War und ist das konsistente und verlässliche Politik für Hamburg? Natürlich nicht. Aber es ist symptomatisch für Ihre Politik. Der große Widerspruch der

schwarz-grünen Regierungszeit war, dass politischer Anspruch, politische Moral,

(*Robert Heinemann* CDU: Und was wollen Sie jetzt!)

politisches Handeln und politisches Reden abseits der unbequemen Wirklichkeit in verschiedenen Welten stattfanden.

(Beifall bei der SPD – *Antje Möller* GAL: Was für eine peinliche Rede! – *Jens Kerstan* GAL: Das ist doch der Blick zurück, jetzt reden Sie doch mal, was Sie jetzt wollen!)

– Ich komme gleich darauf zu sprechen, Herr Kerstan.

Zwangsläufig wird Politik da beliebig, aber Beliebbarkeit ist niemals verlässlich. Auf diese Weise kann dann Landstrom und schadstoffarmer Treibstoff bei der CDU gleichzeitig stattfinden und total verdrängt werden, dass man selbst unfähig und nicht willens war, Landstrom umzusetzen. Hier scheint mir die Beliebbarkeit der Merkel'schen Politik in der Hamburger CDU angekommen zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Frau Stöver, Ihre Leidenschaftlichkeit hätte ich mir übrigens in der letzten Legislaturperiode gewünscht. Ihre Argumente teile ich, ich hätte es aber noch besser gefunden, Sie hätten in der letzten Legislaturperiode mit diesen Argumenten unsere Anträge unterstützt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, Ihre dramatische Debattenanmeldung halte ich für ziemlich aufgeblasen.

(Glocke)

Aufgeblasen darf man nicht sagen? Entschuldigung.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Doch, in diesem Zusammenhang dürfen Sie aufgeblasen sagen, in anderen Zusammenhängen möglicherweise nicht.

Die Frage ist, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heinemann zulassen?

Anne Krischok SPD: Ja.

Zwischenfrage von Robert Heinemann CDU: Herr Horch hat im April öffentlich erklärt, dass Landstrom nicht gehe. Wofür steht die SPD denn nun wirklich aus Ihrer Sicht?

(*Dirk Kienscherf* SPD: Das ist eine Frage an den Senat!)

Anne Krischok SPD (fortfahrend): Wir sind selbstverständlich dem Landstrom gegenüber aufgeschlossen. Ich werde das gleich näher ausführen.

Man kann jedenfalls festhalten, dass der Anspruch von politischer Leadership, den die CDU offensichtlich für die schwarz-grüne Regierungszeit auch heute noch reklamieren will, angesichts der Fakten absurd ist.

Was bleibt von dieser ganzen Dramatik? Eine relativ überflüssige Debatte. Umweltsenatorin Blankau hat bereits angekündigt, dass der Senat uns in den kommenden Monaten Lösungen präsentieren wird. Das wäre mehr, als Sie in den letzten Jahren geschafft haben, und schneller wäre es auch.

Die CDU, das haben wir eben auch wieder gehört, fordert europaweite Initiativen. Bevor der Senat aber weitere Europainitiativen zu diesem Thema startet, möchten wir und die Bürger Hamburgs konkrete Taten zur Luftverbesserung sehen. Fakt ist aus meiner Sicht, dass die technische Machbarkeit für Landstrom gegeben ist. Die entsprechenden Vorrichtungen für Landstrom sind nicht sehr umfangreich und ließen sich sogar unterirdisch realisieren. Es muss geprüft werden, ob Landstrom realisiert werden kann, ohne den Hamburger Haushalt zu belasten. Es gibt einige Denkansätze, die dieses wahrscheinlich machen. Die ökologischen Vorteile liegen auf der Hand und unter dem Strich könnten die Reeder bei Landstrom mittelfristig sogar billiger Strom erzeugen als bei selbsterzeugtem Schiffsstrom.

Ich gehe davon aus, dass die Wirtschafts- und Umweltbehörde dem Parlament bald Vorschläge machen werden, wie Landstrom in Hamburg realisiert werden kann, nicht zuletzt auch, um die betroffenen Anwohner in der Hafencity und in Altona vor gesundheitlichen Gefahren zu schützen. Von daher bin ich als Altonaer Umweltpolitikerin dankbar, dass das Thema nachhaltige Kreuzfahrterminals in dieser Wahlperiode endlich einmal angegangen wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Landstrom ist insofern ein wichtiges Thema, als es dabei nicht nur um Luftreinhaltung, EU-Vorgaben und Grenzwerte geht, sondern schlicht und ergreifend um die Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger. Anders als in vielen anderen Häfen liegt der große Hamburger Hafen inmitten einer Metropolregion und teilweise in unmittelbarer Nachbarschaft von Wohngebäuden.

Wenn man weiß, dass Schiffsdiesel eigentlich nur ein anderes Wort für Rückstände aus Raffinerien

ist, der an Land nicht verbrannt werden dürfte, weil dies Sondermüll ist, dann weiß man auch, dass dies ein Riesenproblem ist. Ein Kreuzfahrtschiff, das an einem Kai in unmittelbarer Wohnbebauung in der Hafencity oder auch in Altona liegt, hat einen Ausstoß, der mit dem von 12 000 Pkws pro Stunde vergleichbar ist. Gleichzeitig ist die dort ausgestoßene Emission um ein Vielfaches gesundheitsgefährdender. Insofern geht es hierbei darum, eine Verbesserung der Gesundheitssituation der Hamburgerinnen und Hamburger zu erzielen.

In der Tat hat der schwarz-grüne Senat in diesem Bereich eine ganze Reihe von Initiativen gestartet, um die Landstromversorgung in Hamburg zu prüfen und ihre Realisierung hierdurch näherzubringen. Unter anderem zählte dazu die Gründung einer Allianz von europäischen Kreuzfahrthäfen. Es ging darum, ein Gutachten des Germanischen Lloyds zu beauftragen, das im Jahr 2008 vorlag, und ein weiteres in Auftrag zu geben, das in unserer Regierungszeit leider nicht mehr fertig wurde, sondern jetzt diesem Senat vorliegt. Insbesondere ging es auch darum, eine Initiative auf EU-Ebene zu starten, um Landstrom wettbewerbsfähiger und kostengünstiger zu machen. Hierbei ging es darum, eine Steuerbefreiung für Landstrom zu erreichen.

Der SPD ging es damals nicht schnell genug. Zwei jetzige Senatoren, die damals noch Abgeordnete waren, stellten einen Antrag mit der Forderung nach Landstromversorgung im Hamburger Hafen und dass endlich gehandelt werden solle statt zu prüfen. Jetzt haben wir gehört, was nach fünf Monaten Regierungsübernahme aus diesem "nicht mehr prüfen, sondern handeln" bei der SPD geworden ist. Frau Krischok hat gerade erklärt, die SPD stände jetzt dem Landstrom sehr aufgeschlossen gegenüber und es werde in den nächsten Monaten von den Behörden geprüft, ob man das eigentlich machen wolle.

Insofern verstehe ich auch, Frau Krischok, dass Sie zur Sache nichts weiter sagen wollten, sondern sich stattdessen über die Vergangenheit des schwarz-grünen Senats ausgelassen haben. Aber vielleicht liegt das Problem, warum es in dieser Sache nicht vorangeht, auch ganz woanders.

(*Jan Quast* SPD: Na, wo denn, da bin ich ja gespannt!)

Der Senat antwortet in der Großen Anfrage der CDU auf die Frage, wie er denn in dem Bereich nun weiter vorgehen wolle, dass die beteiligten Behörden sich vor dem Hintergrund der technischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Probleme damit noch nicht abschließend befasst hätten und erst später darüber entscheiden wollten. Mir drängt sich der Eindruck auf, dass es in dem Bereich gar nicht so sehr um technische oder finanzielle Probleme

(Jens Kerstan)

geht, sondern dass dieser Senat sich einfach nicht einig ist, was er machen möchte.

Am 31. Mai hat Herr Horch, der Wirtschaftssenator, erklärt, Landstrom sei technisch noch nicht ausgereift – das ist aber inhaltlich falsch – und wäre nichts für Hamburg und er hätte jetzt vorgegeben, an alternativen Konzepten zu arbeiten. Einen Tag später sagte der Geschäftsführer der HPA, der Hafen Port Authority, gegenüber dem NDR, dass er sich ein Pilotprojekt sehr gut vorstellen könne und dass an Landstrom mittel- und langfristig überhaupt kein Wege vorbeiführen werde. Frau Blankau erklärte am 14. August 2011, dass bei den Kreuzfahrtschiffen demnächst etwas getan werde und dass den Anwohnern der Kreuzfahrterminals die Belastung nicht mehr zuzumuten sei. Ich glaube, dass es hier nicht um Prüfen geht, es geht auch nicht darum, ob der Senat jetzt endlich etwas tut, sondern dieser Senat ist sich nicht einig und muss erst einmal bei diesem Thema eine gemeinsame Haltung finden. Das ist nach dem langen Vorlauf, den ich auch zugestehe, in der jetzigen Situation viel zu wenig. Verstecken Sie sich hier nicht hinter dem schwarz-grünen Senat, liebe Kollegen von der SPD.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

In der Zwischenzeit hat sich nämlich eine ganze Menge getan. Es wird in absehbarer Zeit einen internationalen Standard für Landstrom geben. Das ständige Argument der SPD, dies gehe nicht, weil an den Terminals sehr unterschiedliche Schiffe anlegen würden, die alle unterschiedliche Stecker hätten, wird der Vergangenheit angehören. Die ISO, die IEC und die I-Triple-E werden im nächsten Frühjahr einen Standard definieren, sodass man für diese Zeit schon Maßnahmen vorbereiten kann. Technisch, sagte Frau Krischok, sei das durchaus möglich. Letztendlich geht es aber darum, dass es in diesem Bereich auch etwas kostet. Umwelt- und Gesundheitsschutz für die Bevölkerung ist nicht umsonst. Leider Gottes ist es so, dass die Umwelthauptstadt Europas unter der Leitung eines SPD-Senats in diesem Bereich, trotz der Vorreiterrolle, zum Nachzügler wird.

Ich lese Ihnen einmal vor, welche Häfen in Europa jetzt schon Landstromanlagen haben: Das sind Antwerpen, Rotterdam, Göteborg, Zeebrügge und in Finnland ist es Kemi-Oulu und Kotka. Es ist auch interessant, was die Abfrage der Allianz europäischer Städte durch diesen Senat ergeben hat. 85 Prozent der 53 Häfen weltweit sind daran interessiert, in den nächsten fünf bis zehn Jahren Landstrom einzuführen.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Wir auch!)

Der Wirtschaftssenator dieses Senats hat erklärt, für Hamburg sei das nichts, man würde jetzt andere Alternativen prüfen. Insofern ist die Frage der

CDU in ihrer Großen Anfrage, ob der Senat die neue Landstromversorgung kippe und die Umwelthauptstadt gestern gewesen sei, eigentlich keine Frage mehr, sondern leider traurige Realität. Und ich hoffe, dass wir endlich einmal Taten von Ihnen sehen, denn das, was Sie heute abliefern, ist eindeutig zu wenig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Diskussion erinnert mich daran, dass, wenn Landratten über etwas sprechen, wovon sie nicht sehr viel verstehen, ab und zu einmal ein bisschen Verwirrung aufkommt.

Es gibt natürlich die Möglichkeit, Regierungen, die vorher in der Verantwortung waren, die Schuld in die Schuhe zu schieben, warum etwas so lange gedauert hat. Es könnte aber auch eine andere Ursache haben, denn das Problem ist sehr diffizil. Es dauert eben und es muss doch Gründe gegeben haben, warum man Prüfaufträge vergeben hat.

(Jens Kerstan GAL: Die liegen noch nicht vor!)

– Genau, das zweite Ergebnis liegt noch nicht vor.

Ich kann mir aber vorstellen, was dort steht, dass es zwar machbar sei, aber relativ teuer werde und man daran arbeiten müsse, und vielleicht schaffe man es in Hamburg, eine Insellösung zu schaffen, die für ein oder zwei Kreuzfahrtschiffe möglich sei. Vielleicht kann es auch eine Art Pilotprojekt sein, bei dem ein Reeder dann sagt, wir legen noch ein bisschen drauf, um zu zeigen, wie umweltfreundlich gerade unsere Reederei ist.

Das heißt natürlich nicht, dass das Problem weltweit gelöst ist. Es ist leider ein sehr dicker Balken, an dem schon lange gebohrt wird, nicht erst seit 2008, sondern schon viel länger. Es gibt die Marpol 73/78 Annex VI, in der die Bestimmungen stehen, auch die Grenzwerte für Luftverschmutzung, Stickstoffdioxid und Schwefeldioxid. Es gibt natürlich technische Möglichkeiten, die jedoch langwierig sind. Es müssen Filter entwickelt werden, es müssen auch – was teilweise schon geschehen ist – bei den Brennstoffen andere Grenzwerte angesetzt werden. Das muss aber international abgesegnet werden.

Leider ist es so, dass Schiffe nicht nur in Hamburg anlegen, sondern auch in vielleicht gefühlten 50 bis 80 verschiedenen Häfen. Hierbei kann Hamburg eine Vorreiterrolle spielen. Aber zu glauben, dass wir dieses ganze Problem innerhalb von zwei Jahren lösen können, ist unmöglich.

(Zwischenruf aus dem Plenum)

(Dr. Kurt Duwe)

– Genau. Es wird aber der Eindruck erweckt, dass wir innerhalb von zwei Jahren Landstrom einführen könnten, und dann hätten wir in Hamburg das Problem mit den Stickstoffoxiden gelöst und könnten auch die EU-Richtlinien für ganz Hamburg einhalten.

Es ist natürlich auch nett, dass man dieses Problem des Hamburger Hafens erst entdeckt hat, seitdem es große Kreuzfahrtschiffe in Hamburg gibt. Vielleicht hatte man es auch ignoriert, weil man allein dem Verkehrsträger Auto die Schuld in die Schuhe schieben wollte für die Luftverschmutzung.

(Antje Möller GAL: Was schlagen Sie vor? – Jens Kerstan GAL: Alles bekannt, aber was wollen Sie denn jetzt?)

– Das ist relativ einfach, wir sollten jetzt endlich die Studie, die wir bekommen sollten, durchlesen und schauen, was dort passiert.

Dann müssen wir entscheiden, wie viel Geld Hamburg in die Hand nehmen will. Dann müssen auch diejenigen, die sagen, wir müssten dieses tun, sagen, woher das Geld kommen soll. Es kann nicht sein, dass Sie immer nur sagen, dass man irgendetwas wolle – das ist grün, grüner, am grünsten –, denn Sie haben es seit 2008, seitdem Sie in Hamburg die Welt retten wollten, auch nicht geschafft, den Hafen zu retten.

(Beifall bei der FDP)

Landstrom, auch für Kreuzfahrtschiffe in Hamburg, ist natürlich ein Teil der Lösung. Ein Kreuzfahrtschiff bläst jedoch mehr Dreck im Hamburger Hoheitsgebiet in die Luft, während es ein- und ausläuft und manövriert, als wenn es an Land liegt. Das heißt also, das Problem wird nur etwas verkleinert, aber nicht gelöst, es sei denn, Sie kommen auf den Gedanken, ein Verlängerungskabel einzuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe nur noch circa zwei Minuten, deswegen rede ich sehr kurz.

Es ist einiges zu machen, das ist richtig, was Herr Duwe eben sagte. Es ist nicht nur ein Problem innerhalb des Hafens, sondern vor allem das Problem der Schifffahrt insgesamt. Hier sollte Hamburg ein Vorbild sein.

Es ist meiner Auffassung nach auch so, dass die bisherige schwarz-grüne Regierung in der letzten Legislaturperiode etwas geschwächelt hat. Das Gutachten des Germanischen Lloyds lag 2008 vor und stellte fest, dass Landstrom eine gute Option

sei. Dies sind sehr seriöse Leute und von daher hätte man auf diesem Gebiet schon einen Zacken mehr machen können.

Mich beunruhigt natürlich die Aussage von Frau Krischok, dass man in den nächsten Monaten etwas davon hören werde. Das finde ich nicht ausreichend, denn man sollte feste Schritte tun; das wäre eine gute Aufgabe für Hamburg.

Am meisten beunruhigt hat mich eigentlich die Aussage von Herrn Horch, als er sagte, der Landstrom rechne sich nicht. Dies ist für die Umweltpolitik eine der wichtigsten Debatten, die wir führen müssen. Ich weiß nicht, wie Herr Horch einen Umwelttoden durch Feinstaub rechnet. In diesen Fragen kommen wir nicht so sehr mit Rechnen weiter, sondern wir müssen andere Kategorien haben. Vor 20 Jahren haben zum Beispiel viele den Katalysator gefordert. Auch da gab es einen riesigen Aufschrei, dass es nicht ginge und sich nicht rechne. Wir haben es mit Bestimmungen und Verordnungen und mit Verboten durchgesetzt. Es geht hier nicht um eine Berechnung, wohin das alles führt, sondern um andere Wege, und die sollten wir auch einschlagen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/1014 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 8 der Tagesordnung, den Drucksachen 20/876 bis 20/881: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/876 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/877 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/878 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 20/879 –]

Ich beginne mit Bericht 20/876.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 168/11 und 172/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so angenommen.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 170/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich so angenommen.

Nun zum Bericht 20/877. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Weiter zum Bericht 20/878.

Zunächst zu Ziffer 1. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so geschehen.

Von den Ziffern 2 und 3 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/879, auch hier zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind wiederum nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig so angenommen.

Die in Ziffer 2 empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Zum Bericht 20/880.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/880 –]**

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26, Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird.

Frau Möller, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Antje Möller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt einige Krisengebiete auf dieser Welt, das wissen wir alle. Es gibt einige, die uns gefühlt weiter entfernt sind, und einige sind uns näher. Wir haben uns in den letzten Jahren in Hamburg in vielen Sitzungen im Eingabenausschuss, aber auch in der Bürgerschaft, darauf verständigen können, dass Abschiebungen in eine bestimmte Region bei uns nicht gewollt sind, und dieses Krisengebiet heißt Tschetschenien. Tschetschenien kommt seit vielen Jahren nicht zur Ruhe, und an dieser Stelle bleibt mir nichts anderes übrig, als deutlich zu sagen, dass die SPD diesen jahrelang herrschenden Konsens aufbricht. Ich finde das dramatisch und unverantwortlich und das ist der humanitären Situation auch nicht annähernd angemessen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Wenn wir uns, abgesehen von diesem Grundsatz, auf den Einzelfall, den wir im Eingabenausschuss zu beraten hatten, direkt beziehen, dann wird die Dramatik dieser völlig unangemessenen und humanitär inakzeptablen Entscheidung, die die SPD hier gegen CDU, FDP, GAL und DIE LINKE durchgesetzt hat, umso deutlicher. Wir hatten über einen jungen Mann zu befinden, der 1984 geboren wurde und seit 2004 in Hamburg ist. Er war im Jahre 2005 in eine groß angelegte Terrorfahndung geraten und hat sehr schnell vor dem Oberverwaltungsgericht Recht bekommen in Bezug auf seine völlige Unschuld und auf das vollkommen unangemessene Verhalten der Polizei – ihm und der Öffentlichkeit gegenüber. Das OVG hat deutlich gerügt, dass die Polizei mit einer Bilderfahndung in die Öffentlichkeit gegangen ist, ohne dass es mehr gab als einen vagen Verdacht. Es gab keine Anhaltspunkte für irgendeine Straftat. Dieser Verdacht ist zwar vom Oberverwaltungsgericht in Hamburg zurückgewiesen worden, hatte aber den russischen und tschetschenischen Geheimdienst längst erreicht; dazu gibt es Dokumente und Berichte. Der junge Mann hat deutlich gemacht, dass das Verhalten der hamburgischen Polizei zu einer Bedrohungslage für die Verwandten in Tschetschenien geführt hat. Er hat hier ein Asylverfahren verfolgt, das negativ verlaufen ist, aber er ist aufgrund der speziellen hamburgischen Situation in diese Lebensumstände gekommen. Er hat eine geklärte Identität, eine Arbeitsplatzzusage und wir finden, dass dieser junge Tschetschene in Hamburg eine Aufenthaltserlaubnis bekommen muss.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Schumacher, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Sören Schumacher SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Möller, es ist immer schwierig, über die einzelnen Fälle aus dem Eingabenausschuss zu sprechen; hier unterliegen wir der Schweigepflicht. Sie haben den Fall jetzt noch einmal klar geschildert.

(*Antje Möller GAL:* Ich habe aber die Schweigepflicht nicht verletzt!)

– Ich sage auch nur, ich finde es immer schwierig, über Einzelfälle zu sprechen.

Wir müssen auch feststellen, dass es nicht ganz stimmt, was Sie eben gesagt haben bezüglich des angeblichen Konsenses, es gebe keine Abschiebung nach Tschetschenien. Dem war nicht so, das war auch in der letzten Legislaturperiode nicht so, im Gegenteil. Es gab immer ein Geschachere um die Einzelfälle genau in dieser Region. Diesen Konsens im Eingabenausschuss gab es nicht. Wir haben uns diesen Einzelfall angeschaut und sind

(Sören Schumacher)

zu dem Schluss gekommen, dass wir hier nicht helfen können, und deswegen ist auch im Eingabenausschuss dieser Fall für "nicht abhilfefähig" erklärt worden.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der GAL und der LINKEN – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Unglaublich!)

Präsidentin Carola Veit: Herr Yildiz, Sie haben das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, regen Sie sich nicht auf, Sie sollten einmal die Berichte des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge lesen.

Wir sprechen hier über einen Menschen, den unsere staatlichen Kräfte selber in den Fokus gerückt haben und der durch das Verhalten der Polizei in den Medien aufgetaucht ist; das ist ein besonderer Fall. Es gibt sogar Berichte vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, auch von anderen Menschenrechtsorganisationen, dass Tschetschenen, die nach Russland abgeschoben werden, ins Gefängnis kommen, gefoltert werden und zu Geständnissen gezwungen werden. Dieser junge Mann stand im Fokus der gesamten Öffentlichkeit und Presse und die russischen Behörden und Geheimdienste wissen davon. Sie werden gleich entscheiden, dass wir die Sache ablehnen. Aber mich wundert es, dass Herr Schumacher überall genauso argumentiert wie hier, und ich glaube, er liest die Berichte nicht und informiert sich überhaupt nicht.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ach, hör auf! Das ist doch nun billig!)

Der junge Mann wurde rehabilitiert und die SPD schiebt ihn ab mit dem Argument, er könne nun zurück. Wir sind dafür, diesem jungen Mann einen Aufenthalt und eine Perspektive zu gewähren; er lebt auch nicht von staatlichen Leistungen. Der Betroffene hat Arbeit, hat Angebote. Wir sollten hier zu einer anderen Entscheidung kommen. Ich hoffe, dass alle, die hier sitzen, diese Entscheidung mit ihrem Gewissen vereinbaren können. Ich bitte alle, auch wenn Sie negativ entscheiden, sich die Unterlagen des Eingabenausschusses anzusehen; Sie werden schockiert sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Carola Veit: Frau Goetsch, Sie haben das Wort für maximal fünf Minuten.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht hier nicht um Stimmung, es geht immer um den Einzelfall. Ich bin nach über zehn Jahren wieder im Ein-

gabenausschuss. Es wird sich in keinem Fall leicht gemacht und es ist auch kein Geschachere, Herr Schumacher. Es ist seit vielen Jahren Grundsatz, nicht nach Tschetschenien abzuschieben. Wir haben hier noch die besondere Situation, dass Hamburg die Situation dieses jungen Mannes noch verschärft hat; das Urteil des Oberverwaltungsgerichts hat dies deutlich gemacht. Dies kann das Hohe Haus nicht mittragen. Es ist eine Schande. Ich will aber nicht verschärfen, sondern versuchen, eine Brücke zu bauen. Wir können heute den Fall an den Eingabenausschuss zurücküberweisen; ich bitte da um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Vielleicht können wir kurz unterbrechen!)

Präsidentin Carola Veit: Wenn das gewünscht ist?

Jetzt gibt es erst einmal eine weitere Wortmeldung. Herr Hamann bitte, für maximal fünf Minuten.

Jörg Hamann CDU:* Diesen Fall hatten wir schon in der letzten Legislaturperiode, haben ihn in diese Legislaturperiode mitgeschleppt und dann noch einmal in der Härtefallkommission behandelt. Sie haben den ganzen Werdegang gehört. Auch die CDU-Fraktion hat in diesem Fall für Berücksichtigung gestimmt, das heißt, sie war der Ansicht, dass hier ein Härtefallersuchen zustande kommen könnte. Wir haben in der Härtefallkommission in der Regel natürlich keine Standardfälle. Jeder Fall ist besonders und bei jedem Fall wird man letztlich auch gute Gründe finden, dafür zu stimmen, dass diese Menschen hierbleiben können. In diesem Fall sahen wir ausreichend Gründe für ein Härtefallersuchen. Diese Ansicht vertreten wir nach wie vor und sind als CDU-Fraktion der Meinung, dass der Vorschlag der GAL, diesen Fall noch einmal in den Ausschuss zurückzunehmen, ein sehr praktikabler Weg sein könnte. Dementsprechend werden wir so votieren und wir würden uns freuen, wenn auch die SPD-Fraktion diesen in seiner Art ganz besonderen Fall noch einmal überdenken würde.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Kienscherf.

Dirk Kienscherf SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war selber lange Jahre Mitglied und auch Sprecher im Eingabenausschuss für die SPD-Fraktion, und wir haben uns mit diesen Fällen, von denen es eine Vielzahl gab, immer sehr intensiv beschäftigt. Von daher möchte ich noch einmal ganz klar die Unterstellung zurückweisen, dass eines oder mehrere Mitglieder, egal von welcher Fraktion, sich mit solchen Fällen nicht

(Dirk Kienscherf)

ausgiebig befassen würden. Das macht jeder in diesem Eingabenausschuss, meine Damen und Herren, das möchte ich noch einmal festhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle wissen, dass dieser Fall in der Tat eine Vorgeschichte hat, dass es dazu auch Härtefallkommissionen gibt und dass es schwierig ist, über Einzelheiten hier zu diskutieren. Frau Möller, Sie sind manchmal ganz aufgeregt, laufen dann hier herum, wenn wir darüber diskutieren, und weisen auf den Datenschutz hin.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie können sich aber auch aufregen!)

Von daher kann man über bestimmte Dinge hier auch nicht so berichten; das muss man akzeptieren. Gleichwohl ist es aber so, Frau Möller, damit Ihr Blutdruck nicht weiter ansteigt, dass wir Sozialdemokraten natürlich...

(Antje Möller GAL: Unverschämt!)

– Warten Sie doch einfach mal ab. Ich möchte doch nur feststellen, dass dies hier sehr schwierig ist.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Können Sie auch mal etwas sagen, ohne jemanden anzugreifen?)

– Ich will gar nicht irgendjemanden persönlich beleidigen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das tun Sie doch die ganze Zeit!)

Wir sollten alle gemeinsam die Diskussion noch einmal intensiv im Eingabenausschuss fortführen; das ist der richtige Ort. Es bringt nichts, hier weiter darüber zu diskutieren, weil wir bestimmte gesetzliche Rahmenbedingungen haben, die das einfach nicht erlauben. Und ich glaube auch nicht, dass das hier der richtige Ort ist. Von daher bietet die SPD-Fraktion an, dies noch einmal im Eingabenausschuss zu beraten und die Angelegenheit – wahrscheinlich im Einvernehmen mit allen Fraktionen – zurückzuüberweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung über den Bericht aus Drucksache 20/880. Ich ziehe jetzt der Klarheit wegen die Eingabe 921/10 vor. Dazu ist eine Rücküberweisung an den Eingabenausschuss beantragt.

Wer möchte sich diesem Begehren anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig zurück an den Eingabenausschuss überwiesen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 171/11 und 328/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so geschehen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 284/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dem ist mehrheitlich zugestimmt worden.

Wer möchte sich nun der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 653/10 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so geschehen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so geschehen.

Zum Bericht 20/881.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 20/881 –]**

Auch hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26, Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Schmitt, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Heidrun Schmitt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, verhandeln wir zurzeit im Eingabenausschuss viele Fälle von Roma-Familien, die in die Länder Ex-Jugoslawiens zurückgeschickt werden sollen. Wie Sie auch wissen, leben Roma dort in größter Armut und sind schwersten Diskriminierungen ausgesetzt. Daher suchen viele Menschen für sich und ihre Kinder eine Zukunftsperspektive in anderen Ländern und einige auch in Hamburg. So reiste im letzten Jahr eine Familie aus Mazedonien in Hamburg ein, die mit einer 13-jährigen, geistig behinderten Tochter und drei weiteren kleinen Geschwistern hier ankam. Die 13-jährige Tochter konnte zum ersten Mal eine geeignete Schule besuchen, die Lehrerinnen und Lehrer waren begeistert von ihr und ihren Fortschritten und haben sich auch für ein Bleiberecht eingesetzt. Die drei jüngeren Geschwister gehen in Hamburg zur Schule beziehungsweise zur Kita und blühen unter der guten Förderung und den Anregungen auf. Sie lernen sehr schnell Deutsch und machen gute Fortschritte. Nun wird die Familie mit den Stimmen der SPD-Fraktion abgeschoben.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ja nur die halbe Wahrheit!)

Die Kinder hätten in Deutschland einen Schulabschluss machen können und sind in Mazedonien davon ausgeschlossen. Völlig ungeklärt ist zudem

(Heidrun Schmitt)

der Zugang zur gesundheitlichen Versorgung. Das ist in sehr vielen Fällen, die wir im Eingabenausschuss behandeln, der Fall. Da die älteste Tochter auch unter einem Herzfehler leidet, ist diese Frage besonders dringend, noch dringender, als sie sich sonst schon stellt. Voraussetzung für eine medizinische Versorgung ist eine amtliche Registrierung, welche Roma häufig nicht erhalten; diese Information gibt auch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge selbst in einer Broschüre. Die SPD-Fraktion ignoriert beharrlich diese offene Fragestellung nach der Gesundheitsversorgung in diesen Ländern und verweist auf die angeblich nicht gegebene Zuständigkeit. Wenn das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge entscheidet, dass ein Asylantrag der Familie abzulehnen ist, weil festgestellt wird, dass die Familie nicht sehenden Auges in den Tod geschickt wird – das ist der Maßstab für die Gewährung von Asyl –, dann scheint der Fall für die SPD-Fraktion erledigt zu sein. Dabei wäre es der Ausländerbehörde möglich, ein Aufenthaltsrecht aus humanitären Gründen zu erteilen.

Uns wurde eine Einzelfallprüfung von der SPD und auch vom Innensenator zugesagt für die gesamten Roma-Fälle, die wir jetzt im Eingabenausschuss behandeln, und wir warten noch auf den ersten Fall, der positiv beschieden wird. Stattdessen wird Kindern regelmäßig eine Zukunftsperspektive und Bildung verwehrt, schwerkranke Menschen werden oft in eine ungewisse Situation geschickt betreffend ihrer häufig dringend notwendigen medizinischen Versorgung. Das ist leider die traurige Bilanz der SPD-Politik im Eingabenausschuss. Werte Kollegen von der SPD, tun Sie etwas dagegen, damit sich diese Bilanz aufhellt.

(Andy Grote SPD: Wie war denn die Bilanz der GAL im Eingabenausschuss?)

Die letzte Debatte gibt mir eigentlich Hoffnung und ich hoffe, dass Sie über Ihre zynischen Bemerkungen noch einmal nachdenken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat Herr Wysocki.

Ekkehard Wysocki SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich dachte eigentlich, dass es nicht nötig wäre, das noch einmal klarzustellen, was Frau Goetsch in dieser Sitzung schon einmal erklärt hat. Ich denke, dass jeder, der im Eingabenausschuss sitzt, sich diese Fälle genau ansieht, eine genaue Einzelfallprüfung vornimmt und dass die Entscheidungen im Eingabenausschuss für jeden Einzelfall auch tatsächlich einzeln stattfinden. Das ist Ihnen mehrfach zugesagt worden und in den Debatten, Frau Schmitt, ist das auch immer von allen Abgeordneten, die in diesem Ausschuss sind, deutlich gesagt geworden. Wenn sie sich nicht so verhalten würden, hätten sie ihren Platz

falsch gewählt, und sollten diesen Ausschuss verlassen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Vorsicht!)

– Das meine ich für alle Abgeordneten. Alle Abgeordneten entscheiden dort über Menschen. Und jeder, der diese Aufgabe nicht ernst nimmt, hat in diesem Ausschuss nach meiner Auffassung nichts zu suchen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Was soll das denn heißen!)

Das gilt für alle Abgeordneten, die in diesem Ausschuss sind.

Frau Schmitt, es gibt keine Politik der SPD im Eingabenausschuss. Es gibt eine Einzelfallprüfung, die sich danach richtet, wie der Einzelfall gelagert ist, wie die persönliche Situation der Petenten ist, und ob wir dort helfen können. Und in diesem Fall ist es eindeutig so, dass eine Einschätzung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge vorliegt, der man nicht folgen muss.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Genau!)

Aber wir sind als Eingabenausschuss an die Entscheidung des Bundesamtes gebunden. Wir können keine abweichende Einschätzung oder Empfehlung geben.

(Jens Kerstan GAL: Quatsch!)

Wenn das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge feststellt, dass es in diesen Ländern keine systematische Verfolgung gibt, dann ist das eine Einschätzung, der wir als Ausschuss und als einzelne Mitglieder in diesem Ausschuss nicht widersprechen können.

Was hier aber stattfindet – und dagegen will ich mich auch schärfstens verwehren –, ist, dass es eine Debatte im Innenausschuss gegeben hat über ein generelles Bleiberecht für Sinti und Roma. Die Entscheidung dieses Ausschusses steht hier heute auch auf der Tagesordnung. Es hat eine Entscheidung in diesem Ausschuss gegeben, dass es kein generelles Bleiberecht für Sinti und Roma in der Hansestadt gibt, wenn sich die Situation so darstellt, wie sie sich im Moment darstellt. Bei Veränderungen der Situation ist jederzeit zugesagt worden, auch im Innenausschuss, dass es neue Entscheidungen geben könnte. Aber jetzt kann nicht über den Eingabenausschuss das nachgeholt werden, was im Innenausschuss für die GAL und DIE LINKE falsch gelaufen ist. Der Eingabenausschuss ist kein Korrekturausschuss des Innenausschusses; das muss generell klar sein.

(Jens Kerstan GAL: Jetzt sprechen Sie uns die Einzelfallabwägung ab!)

Wir haben eindeutig gesagt, es findet eine Einzelfallprüfung statt. Diese Flüchtlinge, von denen Sie gesprochen haben, Frau Schmitt, haben einen

(Ekkehard Wysocki)

Asylantrag gestellt, der abgelehnt worden ist. Dann gab es eine Einschätzung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge für diesen Einzelfall, und dort ist dann auch nur zu beurteilen, ob es Abschiebehemmnisse gibt. Diese Entscheidung ist in diesem Ausschuss nach meiner Erinnerung mehrheitlich gefallen, nicht nur von einer Fraktion, und diese Debatte können Sie auch in Bezug auf andere Eingaben – in Ihrem Fahrplan gibt es noch einen anderen Fall, da war das genauso – verfolgen. Diese Fälle sind fast identisch, auch in der Vorbringungsweise. Sie sind eindeutig entschieden worden und sie müssen auch eindeutig entschieden werden, aber in jedem Einzelfall. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Herr Yildiz.

Herr Dr. Scheuerl, Sie können sich gern mit einer persönlichen Erklärung zu Wort melden.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was meine Vorrednerin von den Grünen gesagt hat, kann ich voll und ganz unterstützen, denn wir sind genau dieser Auffassung. Das Problem ist, dass der Eingabenausschuss, auch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und gleichzeitig der Senat viele Fragen zu der Situation nicht beantworten können. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gibt einen Bericht heraus, dass es den Roma und Sinti in Mazedonien schlecht gehe, schiebt aber gleichzeitig diese Menschen in das Elend ihrer Länder ab. Das ist ein Widerspruch, sonst hätten wir den Fall nicht hier gehabt.

Menschenrechtsorganisationen kritisieren, dass die Argumente der Sinti und Roma von den deutschen Gerichten nicht anerkannt werden. Sie werden diskriminiert und benachteiligt, profitieren nicht von Bildung, sind obdachlos und finden keine Arbeit; bis zu 90 Prozent dieser Menschen sind arbeitslos.

(*Andy Grote SPD:* Das ist die Rechtslage! Auch DIE LINKE ist an die Rechtslage gebunden!)

Die Härtefallkommission und den Eingabenausschuss haben wir nicht umsonst. Sie sind dafür da, menschlich zu helfen, wenn das Recht nicht helfen kann. Herr Wysocki hat gesagt, es gebe keine Politik der SPD im Eingabenausschuss. Dann bitte ich alle SPD-Abgeordneten, nach dem eigenen Gewissen zu entscheiden.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier geht es um die Zukunft der Menschen. Hier geht es um ein krankes Mädchen, um drei Kinder,

die hier zur Kita oder zur Schule gehen und sehr gute Fortschritte erzielen.

Herr Schumacher, Sie können sich auch melden; Sie weigern sich auch im Eingabenausschuss, darüber zu diskutieren.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Es ist mein Recht, hierüber zu diskutieren.

Ich bitte Sie alle, auch in diesem Fall eine Entscheidung zu treffen, die Sie mit Ihrem Gewissen vereinbaren können.

(*Andy Grote SPD:* Alle, die nicht Ihrer Auffassung sind, haben kein Gewissen!)

Der Innensenator hat gesagt, dass alle Roma-Fälle sorgfältig überprüft werden. Wissen Sie, wie ich mir vorkomme? Ich komme mir wie auf einem Schlachthof vor. Eingaben kommen und werden schnell entschieden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Haben Sie gerade das Wort Schlachthof gesagt?)

Wir haben bisher elf Fälle, und von diesen elf Fällen wurden bisher sieben negativ beschieden.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Yildiz, bitte mäßigen Sie sich.

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend): – Ich nehme das Wort Schlachthof zurück.

Ich bitte Sie zu überprüfen, ob wir nicht eine Reise in die betreffenden Länder unternehmen können, um uns selbst einen Eindruck zu verschaffen, wie dies in Baden-Württemberg gemacht wurde. Es gab einen Beschluss, dass keine Abschiebungen in den Kosovo vorgenommen werden. Der schwarz-grüne Senat hatte das beschlossen, die SPD hat dies leider aufgehoben. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Yildiz, bitte denken Sie künftig vorher über Ihre Wortwahl nach. Das Zurücknehmen hilft dann auch nicht mehr viel.

Bei Herrn Dr. Scheuerl muss ich mich entschuldigen. Zwischenfragen sind auch während der Fünfminutenbeiträge selbstverständlich zulässig. Aber jetzt haben Sie ohnehin das Wort, für maximal fünf Minuten.

Dr. Walter Scheuerl CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Ich hätte mich nicht zu Wort gemeldet, wenn Herr Wysocki, der Abgeordneter der SPD und Mitglied im Eingabenausschuss ist, nicht auch Vorsitzender des Innen-

(Dr. Walter Scheuerl)

ausschusses wäre. Sehr geehrter Herr Kollege Wysocki, zum Selbstverständnis und zur vermeintlichen Bindungswirkung irgendwelcher fremden Einschätzungen möchte ich Artikel 7, Absatz 1 unserer Hamburgischen Verfassung vorlesen, der uns alle betrifft:

"Die Abgeordneten sind Vertreterinnen und Vertreter des ganzen Volkes."

Und jetzt der Satz besonders für Sie:

"Sie sind nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden."

Sie sind auch bei Ihren Entscheidungen im Eingabenausschuss nicht an irgendwelche behördlichen Einschätzungen oder Entscheidungen gebunden.

(*Andy Grote SPD: Aber an Recht und Gesetz!*)

Sie können frei entscheiden, Artikel 7 der Verfassung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der GAL und der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Bericht aus Drucksache 20/881, zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 169/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so angenommen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 369/11 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich so geschehen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 336/11 und 390/11 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig geschehen.

Von den Ziffern 2 bis 5 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt nun den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig angenommen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Wer stimmt den Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 20/489, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Wirtschaftspolitik des Senats – 100-Tage-Bilanz.

[Große Anfrage der GAL-Fraktion: Wirtschaftspolitik des Senats – 100-Tage-Bilanz – Drs 20/489 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/489 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 13, Drucksache 20/491, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Auswirkungen der Novellierung des Hamburgischen SOG im Jahre 2005.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Auswirkungen der Novellierung des HmbSOG im Jahre 2005 – Drs 20/491 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Innenausschuss und mitberatend an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/491 an den Innenausschuss zu? – Gegenpro-

* Siehe Anlage, Seite 884

(Präsidentin Carola Veit)

be. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/491 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Ich rufe Punkt 14 auf, Drucksache 20/492, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Busverkehr in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Busverkehr in Hamburg
– Drs 20/492 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 20/492 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 20/559 in der Neufassung, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Das Haushaltskonzept des neuen SPD-Senats: "Gutes Regieren" – glaubwürdiges Konzept oder konzeptionsloses Wunschenken?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Das Haushaltskonzept des neuen SPD-Senats:
"Gutes Regieren" – glaubwürdiges Konzept
oder konzeptionsloses Wunschenken?
– Drs 20/559 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/559 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 17, Drucksache 20/672, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Gesundheit älterer Menschen in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:
Gesundheit älterer Menschen in Hamburg
– Drs 20/672 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so überwiesen.

Ich rufe den Punkt 22 auf, Drucksache 20/915, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Seniorentreffs in Hamburg.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Seniorentreffs in Hamburg
– Drs 20/915 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/915 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 25, Drucksache 20/969, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Rolle und Kosten des IT-Dienstleisters Dataport.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Rolle und Kosten des IT-Dienstleisters Dataport
– Drs 20/969 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen. Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache mitberatend an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig überwiesen.

Wer möchte die Drucksache mitberatend an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zum Punkt 29, Drucksache 20/1018, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Finanzielle Ausstattung und Spielräume der Bezirke in Grün- und Naturschutzaufgaben.

**[Große Anfrage der GAL-Fraktion:
Finanzielle Ausstattung und Spielräume der
Bezirke in Grün- und Naturschutzaufgaben
– Drs 20/1018 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte dieses Überweisungsbegehren annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/1018 ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 20/1107, Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2011.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung
der Hebesätze für die Realsteuern für das
Kalenderjahr 2011
– Drs 20/1107 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer möchte dem folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig an den Haushaltsausschuss überwiesen.

Wir kommen zum Punkt 49, Drucksache 20/1031, Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20. Januar 2011, Aufenthaltsrechtliche Perspektiven für gut integrierte Kinder und Jugendliche und Aufenthaltsrechtliche Perspektiven für Kinder unabhängig von den Eltern.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der
Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20. Januar
2011
Drs. 19/8348: Aufenthaltsrechtliche Perspekti-
ven für gut integrierte Kinder und Jugendliche
(Drs. 19/7566) und Aufenthaltsrechtliche Per-
spektiven für Kinder unabhängig von den El-
tern (Drs. 19/7657)]**

– Drs 20/1031 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/1031 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Punkt 53, Drucksache 20/781, Bericht des Schulausschusses: Einrichtung einer Jugendberufsagentur.

**[Bericht des Schulausschusses über die Druck-
sache 20/106:
Einrichtung einer Jugendberufsagentur (Antrag
der CDU-Fraktion)
– Drs 20/781 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der CDU-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird. Herr Heinemann, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben heute Abend eine etwas merkwürdige Situation: Wir hatten Ende März, auch aufgrund des Berichtes des Rechnungshofs, einen Antrag gestellt, in Hamburg ein Konzept für eine Jugendberufsagentur zu erarbeiten – nichts Spektakuläres, aber etwas Sinnvolles. Die SPD hat dann darum gebeten, im Schulausschuss darüber zu diskutieren. Wir haben die Drucksache überwiesen und im Schulausschuss darüber diskutiert. Senator Rabe hat freundlicherweise gesagt, er möchte auch eine Jugendberufsagentur gründen. Man hat uns sogar mitgeteilt, man habe schon einige der Punkte, die die CDU formuliert hatte, in Angriff genommen. Das alles fanden wir gut. Irgendwann kam es dann zum Schwur und wir sagten, dann könne man dem ja wohl auch zustimmen. Die SPD war allerdings nicht so ganz vorbereitet und wollte noch länger darüber reden. Wir hingegen sagten, eigentlich seien wir uns doch alle einig. Also haben wir auf einer Abstimmung bestanden. Die SPD wusste nicht so genau, was sie tun sollte, und hat sich dann enthalten. So kamen wir zu einer einstimmigen Beschlussfassung des Schulausschusses und der gemeinsamen Empfehlung an die Bürgerschaft, diesen Antrag doch bitte entsprechend anzunehmen.

(Wolfgang Rose SPD: Was wollen Sie uns jetzt sagen?)

Nun wird von der SPD angekündigt, man werde heute Abend dieses einstimmige Votum des Schul-

(Robert Heinemann)

ausschusses ablehnen, obwohl Herr Rabe im August in einem Interview in der "Welt" erneut gesagt hatte, wir bräuchten eine Jugendberufsagentur, man arbeite daran und das werde auch kommen.

Ich kann verstehen, wenn man vernünftige Anträge der Opposition nicht annehmen will,

(Andy Grote SPD: Soll das hier eine Formalie sein?)

aber dann bringt man normalerweise einen Ergänzungsantrag im Schulausschuss ein. Aber plump etwas abzulehnen, zu dem man vorher hundertprozentig Ja gesagt hat, ist nun wirklich schizophren. Springen Sie über Ihren Schatten und stimmen Sie zu.

(Andy Grote SPD: So wie Sie das immer gemacht haben!)

Oder machen Sie es wie im Schulausschuss, enthalten Sie sich heute Abend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Rugbarth, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

Andrea Rugbarth SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt schon manchmal Momente, die einem peinlich sind. Dies ist mir im Moment peinlich, weil ich die Ursache des Kuddelmuddels war. Nichtsdestotrotz wollen wir bitte die Kirche im Dorf lassen.

(Dietrich Wersich CDU: Die Freiheit des Abgeordneten!)

Die Jugendberufsagentur stand schon in unserem Wahlprogramm

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

und sie stand bereits im Regierungsprogramm an zentraler Stelle. Und dann schießen Sie einen Antrag nach.

(Zurufe von der CDU)

Zu dem Zeitpunkt, als wir im Schulausschuss darüber gesprochen haben, war bereits von Senatsseite dermaßen viel in die Wege geleitet, dass wir alle sagen konnten, das ist auf einem guten Weg.

Und jetzt kommt der entscheidende Punkt, warum wir das heute ablehnen.

(Glocke)

– Hören Sie mir noch einen Moment zu, auch wenn wir alle nach Hause wollen.

Vier Fraktionen im Ausschuss waren der Meinung, dass wir die Umsetzung an sich inhaltlich noch gern mit unserer Beratung begleitet hätten. Dass das dann schiefgegangen ist, liegt daran, dass ich das Codewort "Antrag" nicht benutzt habe, sondern davon ausgegangen bin, dass der Vorsitzen-

de die Intention meines Vorschlags erkennen würde.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Frau Rugbarth, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wersich?

Andrea Rugbarth SPD (fortfahrend): – Einen kleinen Moment, Sie dürfen gleich sprechen, Herr Wersich, das gestatte ich.

Das liegt natürlich daran, dass ein männlicher Vorsitzender die Intention so nicht erkennen kann, sondern das Codewort braucht.

(Beifall bei der SPD und Heiterkeit bei der CDU)

Das Codewort "Antrag" war von meiner Seite nicht gefallen und insofern gibt der Ausschussbericht nicht das wieder, was eigentlich vier Fraktionen wollten. – Und jetzt, Herr Wersich, sind Sie dran.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Sie sagten, Sie hätten das Chaos verursacht. Bezog sich das auf heute oder auf die Ausschusssitzung?

Gleichwohl möchte ich Sie fragen: Habe ich Sie eben richtig verstanden, dass dieser Antrag Ihrer Meinung nach nachgeschoben wurde, nachdem das Regierungsprogramm vom Senat verabschiedet worden war? Oder wären Sie bereit, einzusehen, wenn Sie auf das Datum blicken, dass dieser Antrag doch vor dem Regierungsprogramm des Senats gestellt wurde?

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – Christiane Schneider DIE LINKE: Aber nach dem Wahlprogramm!)

Andrea Rugbarth SPD (fortfahrend): Herr Wersich, ich habe jetzt die Daten nicht im Kopf.

(Heiterkeit bei der SPD und der CDU)

Was das Chaos betrifft, meinte ich tatsächlich den Schulausschuss. Was die Daten betrifft, können Sie dies bei uns im Wahlprogramm nachlesen, da steht es auch drin.

Etwas möchte ich noch sagen: Es geht um die Umsetzung eines fantastischen Projekts für die Jugendlichen, die es brauchen.

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Ich wollte Ihnen einfach nur ein bisschen Gehör verschaffen, Frau Rugbarth.

Andrea Rugbarth SPD (fortfahrend): – Danke schön.

(Andrea Rugbarth)

Insofern wollen wir uns jetzt auf eine Sachebene begeben,

(Andy Grote SPD: Sehen Sie es ein, dass der Antrag überflüssig war!)

denn in den nächsten zwei oder maximal drei Wochen wird die Einsetzungsverfügung für diese Jugendberufsagentur erfolgen. Das ist eigentlich das Wichtigste, dass wir uns an der Stelle alle einig sind. Aber der Ausschussbericht gibt nicht das wieder, was wir Fraktionen in dem Moment gefühlt haben. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte der Empfehlung des Schulausschusses aus Drucksache 20/781 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 62 c, Drucksache 20/1343: Bericht des Europaausschusses über den Abschluss einer Subsidiaritätsprüfung, hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Energieeffizienz und zur Aufhebung der Richtlinien 2004/8/EG und 2006/32/EG.

[Bericht des Europaausschusses über den Abschluss einer Subsidiaritätsprüfung: hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Energieeffizienz und zur Aufhebung der Richtlinien 2004/8/EG und 2006/32/EG (BR-Drs. 379/11; KOM(2011) 370) – Drs 20/1343 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zum Punkt 68, Drucksache 20/1008, Bericht des Innenausschusses: Abschiebungen von Roma und Sinti in die Nachfolgerepubliken Jugoslawiens stoppen.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/117: Abschiebungen von Roma und Sinti in die Nachfolgerepubliken Jugoslawiens stoppen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/1008 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Tagesordnungspunkt 69, Drucksache 20/1008, Bericht des Innenausschusses: Hamburgs Beitrag zum Schutz von Flüchtlingen aus Nordafrika und dem Nahen Osten.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 20/268: Hamburgs Beitrag zum Schutz von Flüchtlingen aus Nordafrika und dem Nahen Osten (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/1009 –]

Wer möchte Punkt a der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte sich Punkt b der Ausschussempfehlungen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte Punkt c beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zum Punkt 72, Drucksache 20/1112, Bericht des Verkehrsausschusses: Radverkehrsforum erhalten – Radverkehrsstrategie umsetzen und Radverkehrsstrategie konsequent umsetzen.

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/256: Radverkehrsforum erhalten – Radverkehrsstrategie umsetzen (Antrag der CDU-Fraktion) und 20/387: Radverkehrsstrategie konsequent umsetzen (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/1112 –]

Wer schließt sich dem Punkt A der Ausschussempfehlungen an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig der Fall.

Wer möchte Punkt B annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so geschehen.

Tagesordnungspunkt 73, Drucksache 20/1113, Bericht des Verkehrsausschusses: Zukunftsfähigkeit des Luftfahrt- und Industriestandortes Hamburg absichern: Nachhaltige Ausrichtung der Verkehrsinfrastruktur am Luftfahrtstandort Finkenwerder

(Präsidentin Carola Veit)

herstellen und Umgehungsstraße Finkenwerder – Versäumnisse der CDU-Senate beseitigen!

[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/416: Zukunftsfähigkeit des Luftfahrt- und Industriestandortes Hamburg absichern: Nachhaltige Ausrichtung der Verkehrsinfrastruktur am Luftfahrtstandort Finkenwerder herstellen (Antrag der CDU-Fraktion) und 20/535: Umgehungsstraße Finkenwerder – Versäumnisse der CDU-Senate beseitigen! (Antrag der SPD-Fraktion) – Drs 20/1113 –]

Wer den ersten Spiegelstrich der Ausschussempfehlungen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte dem zweiten Spiegelstrich folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Wir kommen zum Punkt 74, Drucksache 20/1187, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Kinderschutz durch verbindliche Kooperation stärken – für ein Netzwerk "Frühe Hilfen" und Weiterführung und Ausbau des Programms Frühe Hilfen.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksachen 20/270: Kinderschutz durch verbindliche Kooperation stärken – für ein Netzwerk „Frühe Hilfen“ (Antrag der GAL-Fraktion) und 20/385: Weiterführung und Ausbau des Programms Frühe Hilfen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 20/1187 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte sich Ziffer 2 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Tagesordnungspunkt 75, Drucksache 20/1188, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Integrationsbeirat für Hamburg und Integrationsbeirat ernst nehmen – Mitbestimmungs- und Entscheidungsrechte schaffen.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/105:

Integrationsbeirat für Hamburg (Antrag der CDU-Fraktion) und 20/199: Integrationsbeirat ernst nehmen – Mitbestimmungs- und Entscheidungsrechte schaffen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 20/1188 –]

Wer den ersten Spiegelstrich der Ausschussempfehlungen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Wer möchte dem zweiten Spiegelstrich seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zum vorletzten Tagesordnungspunkt, dem Punkt 83, Drucksache 20/1081 Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Entgeltgleichheit durchsetzen, wir brauchen ein Gesetz mit Biss: Novellierung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes voranbringen – Bundesratsinitiative sofort!

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Entgeltgleichheit durchsetzen. Wir brauchen ein Gesetz mit Biss: Novellierung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) voranbringen – Bundesratsinitiative sofort! – Drs 20/1081 (Neufassung) –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dem Überweisungsbegehren mehrheitlich zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren! Bevor ich die heutige Sitzung beende, möchte ich noch ein langjähriges Mitglied unseres Hauses verabschieden, denn mit Schreiben vom 24. August hat mir unsere Kollegin Britta Ernst mitgeteilt, dass sie ihr Mandat zum Ende dieses Monats niederlegen werde.

Frau Ernst gehörte der Bürgerschaft seit 1997 an und engagierte sich während dieser Zeit in zahlreichen Ausschüssen, unter anderem im Gleichstellungs-, Haushalts-, Verfassungs- und Bezirksausschuss sowie im Schulausschuss, dessen langjährige Schriftführerin sie war.

Außerdem war sie in der 18. Wahlperiode Vorsitzende des Sonderausschusses Vernachlässigte Kinder. Darüber hinaus gehörte sie seit 2001 dem Vorstand der SPD-Fraktion an, zunächst als stell-

(Präsidentin Carola Veit)

vertretende Vorsitzende, dann seit 2006 als Parlamentarische Geschäftsführerin.

Liebe Frau Ernst, im Namen des ganzen Hauses danke ich Ihnen für die geleistete Arbeit und wünsche Ihnen alles, alles Gute für die weitere Zukunft.

(Lang anhaltender Beifall bei allen Fraktionen)

Die Sitzung ist beendet.

Ende: 21.17 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Kazim Abaci, Roland Heintze und Finn-Ole Ritter

Anlage

NEUFASSUNG**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 24. und 25. August 2011

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
12	490	Gefahrengebiet Sternschanze und Karolinenviertel am 30.4., 1. und 2.5.11
27	1013	Arbeit der Unfallkommission in Hamburg seit Oktober 2006
39	841	Feststellung des Senats über das Zustandekommen des Volksbegehrens „Keine Privatisierung gegen den Bürgerwillen“
43	1111	Feststellung des Senats über die Rücknahme der „Volksinitiative Kita-HH“
44	797	Änderung der Geschäftsordnung der SPD-Fraktion
45	893	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. November 2010 Interessenkonflikte von Senatsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligungen an Unternehmen herstellen, Drs.: 19/6248, 19/7783
46	894	Gemeinsame Konferenz der Landtagspräsidentinnen und Landtagspräsidenten der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Österreich mit Beteiligung von Südtirol vom 6. – 7. Juni 2011 in Wolfsburg
47	963	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. April 2011 Position der Bürgerschaft zu einer möglichen Initiative der EU-Kommission im Bereich „Konzessionen“ und „Häfen“ Drs. 20/107
50	1122	Tierversuche reduzieren – tierversuchsfreie Forschung stärken! – Drs. 20/519 –
54	860	Bericht des Europaausschusses
55	861	Bericht des Europaausschusses
56	862	Bericht des Europaausschusses
57	932	Bericht des Europaausschusses
58	933	Bericht des Europaausschusses
59	934	Bericht des Europaausschusses
60	935	Bericht des Europaausschusses
61	936	Bericht des Europaausschusses
62	1233	Bericht des Europaausschusses
62 a	1341	Bericht des Europaausschusses
62 b	1342	Bericht des Europaausschusses
62 d	1344	Bericht des Europaausschusses
62 e	1345	Bericht des Europaausschusses
62 f	1346	Bericht des Europaausschusses

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
63	895	Bericht des Umweltausschusses
64	897	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
66	947	Bericht des Kulturausschusses
67	948	Bericht des Gesundheitsausschusses
70	1010	Bericht des Innenausschusses
71	1011	Bericht des Innenausschusses
76	1194	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
77	1221	Bericht des Wissenschaftsausschusses
78	780	Bericht der Härtefallkommission
79	946	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	350	Wohnungsbauentwicklungsplan	CDU	Stadtentwicklungsausschuss
15	558	Vielfalt leben in Hamburg – Lebenssituation homosexueller Menschen	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
18	737	Landesbetriebe gemäß § 26 Absatz 1 LHO und netto-veranschlagte Einrichtungen gemäß § 15 Absatz 2 LHO der Freien und Hansestadt Hamburg	SPD	Haushaltsausschuss
20	802	Sport als Wirtschaftsfaktor	CDU	Sportausschuss
21	867	Aufarbeitung der EHEC-Infektionswelle	GAL	Gesundheitsausschuss
35	840	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Notarversorgungswerk Hamburg	SPD	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
37	1109	Entwurf eines Elften Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Richtergesetzes	SPD und CDU	Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung
38	1215	Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012 - Nachträgliche Genehmigung von Verpflichtungen nach § 37 Absatz 4 Landeshaushaltsordnung (LHO) im Zusammenhang mit der Äußeren Erschließung Verkehrsinfrastruktur HafenCity und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfes 2011/2012	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Verkehrsausschuss

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
40	889	Krankenhausinvestitionsmittel – Zehnter Bericht –	SPD	Gesundheitsausschuss
41	890	„Personalbericht 2011“	SPD	Haushaltsausschuss
42	1064	Feststellung des Senats über das Zustandekommen des Volksbegehrens „Unser Hamburg – Unser Netz“	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Umweltausschuss
48	1024	Evaluation des neuen Hamburger Wahlrechts bei der Bürgerchaftswahl 2011 – Ergebnisse einer Wähler- und Nichtwählerbefragung im Auftrag der Hamburgischen Bürgerschaft	SPD	Verfassungs- und Bezirksausschuss
51	1156	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 16.06.2010 Erster Bericht zum Museumscontrolling Drs.: 19/6441	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
52	1222	Bericht der Fünften Unabhängigen Kommission zur Angemessenheit der Leistungen nach dem Hamburgischen Abgeordnetengesetz	Interfraktionell	Verfassungs- und Bezirksausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
65	937	Stadtentwicklungsausschuss	120. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnbauflächen westlich der Ohlsdorfer Straße in Winterhude)

D. Einvernehmliche Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
23	917	Vermittlung aus der Obdachlosigkeit in gesicherte Wohnverhältnisse und die Situation der öffentlich-rechtlichen Unterbringung
26	1012	Behördenumzüge
30	1019	Wie wird sich der Verkehr in Hamburg entwickeln?